Allgemeine
Historische Taschenbibliothek
für
Jedermann.

Acht und zwanzigster Theil.

Geschichte des Königreichs Neapel und Sicilien.

Erstes Bändchen.

Dresden,
P. G. Hilscher'sche Buchhandlung.
1829.

Geschichte
des
Königreichs
Neapel und Sicilien.

Von

Aug. Lebr. Herrmann.
Professor der Geschichte am Königl. Sächs. adl.
Cadettencorps in Dresden.

Erstes Bändchen.

Dresden,
P. G. Hilscher'sche Buchhandlung.
1829.

KGL. BAYER. BIBLIOTHEK BAMBERG

Staats-
Bibliothek
Bamberg

Vorrede.

Die Geschichte Neapels, oder beider Sicilien, wird selten in ununterbrochenem Zusammenhange dargestellt, sondern sie erscheint nur immer im Laufe der deutschen, französischen und spanischen Geschichte, weshalb ein deutliches Bild von derselben nicht wohl entstehen kann. In dieser Hinsicht also hoffen wir auf den Dank der Freunde historischer Unterhaltungen rechnen zu dürfen, denn der Zweck des gegenwärtigen Werkchens ist, eine klare Uebersicht der frühesten Schicksale jener merkwürdigen Staaten bis auf unsere Tage zu geben. Der hierbei zu beseitigenden Schwierigkeiten waren mehrere; wie alle Geschichten ist auch diese in ihren

ersten Anfängen dunkel, ungewiß mit vielen andern zusammenlaufend. Eine Menge kleiner Staaten, wie Capua, Benevent, Amalfi, Gaeta u. a., bildeten sich neben und mit Neapel und geriethen unabläßig in die mannichfaltigsten Berührungen. Gleichwohl durften wir den Leser nicht in das Labyrinth jener kleinen Kriege und Verträge, in die kleinlichen Zänkereien der einzelnen Städte und Familien führen, sondern Neapel mußte der Augenpunkt seyn und bleiben, an welchen sich die gesammten Darstellungen reiheten. Wenn ferner die Begebenheiten in den ersten Jahrhunderten fast dürftig sind, so häufen und drängen sie sich in den folgenden dergestalt, daß der Geschichtschreiber von ihnen beinahe erdrückt wird, sobald ihm bestimmte und verhältnißmäßig enge Grenzen gesetzt werden. Gleichwohl haben wir uns bemüht, dem Leser, nebst den geschichtlichen Thatsachen, auch einen Blick in das innere Volksleben, in das Getriebe der Politik, in den Geist der jedes-

maligen Jahrhunderte zu gewähren, durch eine möglichst charakteristische Auswahl und Darstellung aus dem überreichen Stoff. Als Hauptquellen wurden dabei benutzt: „Pietro Giannone storia civile e politica del regno di Napoli, und Burigny histoire générale de Sicile", ohne die Erzeugnisse neuerer Zeit, wie Raumers meisterhafte Geschichte der Hohenstaufen, zu vernachlässigen.

Möge ein ermunternder Beifall unsere Bemühungen belohnen!

Dresden, im May 1829.

Der Verfasser.

Uebersicht des Inhalts.

Seite

Einleitung: Neapel und Sicilien nach ihrer ersten Gestaltung 1

Erster Zeitraum: Neapel als griechisches Herzogthum bis zu seiner Vereinigung mit dem Königreich Sicilien, von 568 n. Ch. bis 1139, eine Zeit von 571 Jahren . . . 25

Zweiter Zeitraum: Von Neapels Vereinigung mit Sicilien bis zu dessen Trennung von demselben durch die sicilianische Vesper, von 1139 bis 1282, ein Zeit von 143 Jahren 48

Normännische Könige.

Roger I. 42
Wilhelm I. 53
— — II. 67
Tancred 77
Wilhelm III. 82

Hohenstaufische Könige.

Heinrich I. (VI.) 84
Friedrich I. (II.) 88
Konrad I. (IV.) 113
Manfred u. Konrad II. (Konradin) 116 u. 177

Könige aus dem Hause Anjou.

Karl I. 121

Einleitung.

Neapel und Sicilien nach ihrer ersten Gestaltung.

Ein milder, fast stets unbewölkter Himmel spannt sich über dem Länderstriche des mittleren und untern Italiens aus, welcher das Königreich Neapel heißt. Nördlich begrenzt es der Kirchenstaat, an allen übrigen Seiten aber wird es von dem adriatischen und mittelländischen Meere bespült. In einer üppigen Vegetation bringt der ergiebige Boden beinahe von selbst alles hervor, was des Menschen Leben behaglich und leicht machen kann. Getraide jeglicher Gattung, Oliven und Weinreben, von einem Baume zum andern als Guirlanden hinüber geleitet, geben der Landschaft abwechselnd bald das Gepräge fleißiger Bebauung, bald das Ansehn eines lieblichen Lustgartens. Mit diesen Gaben der unbelebten Natur steht in einem entsprechenden Verhältnisse das Reich der hier erzeugten Thiere. Die neapolitanischen Pferde und Maulthiere behaupten seit undenklichen Zeiten einen ehrenvollen Ruf; der Esel verleugnet in diesem Lande seine träge Natur; zahllose Heerden

von Schaafen, Ziegen und Rindern weiden in den schattigen Thälern und in den Ebenen; die Schinken von Abruzzo werden in die Fremde versendet, die Bienenzucht, die Pflege der Seidenraupe beschäftigen viele Hände, und wildes Geflügel, Wildpret und Fische mangeln nicht in den Wäldern, den Strömen und an der Küste des Meeres. Allerdings giebt es bei dieser Fülle, auch Thiergattungen schädlicher Art. Wölfe, Taranteln, Scorpione, giftige Schlangen, lästiges Ungeziefer und Gewürm wuchern, zur Pein und Plage der Menschen, gleichfalls unter diesem gesegneten Himmel.

Das Gebirge der Apenninen durchstreicht ganz Italien seiner Länge nach, es in zwei, fast gleiche, Hälften theilend. Mit doppelter Abdachung senkt es sich im Neapolitanischen nach dem adriatischen und dem mittelländischen Meere hinab; in der Provinz Abruzzo steigt es bis zu der Höhe von mehr als 8,000 Fuß Die verschiedenen, nach den Niederungen auslaufenden Aeste dieses Gebirges bilden kühle, erfrischende Thäler und mildern den Brand der glühenden Mittagshitze. Die Gipfel sind rauh, kahl und öde; von dichten Wäldern und saftigem Graswuchs ergrünen dagegen die tieferliegenden Abhänge. Ohne Verbindung mit andern Gebirgen steht einsam und drohend noch am Gestade des Meeres der flammensprühende Vesuv. Immer war er ein tobender Vulcan und mehr als 30 verheerende Ausbrüche berichtet von ihm die Geschichte. Nur wenige, meistens nicht schiffbare Küstenflüsse, aus den Apenninen entspringend, bewässern Neapel; die bedeutendsten sind der Garigliano und Volturno, die sich in das mittelländische Meer ergießen, der Basiento und Bra-

dano, die in den Busen von Tarent, und der Ofanto und Pescara, welche in das adriatische Meer fallen. Unter verschiedenen Seen ist der von Celano, ehemals lacus Fucinus, der bemerkenswertheste; seine Länge beträgt fünf und eine halbe Stunde, seine Breite drei Stunden; ergiebig an Fischen, richtet er doch zuweilen durch seine Ueberschwemmungen große Verheerungen an.

Seine erste Gründung verdankt Neapel einer griechischen Colonie; Barbaren bewohnten noch das Land, als selbige einwanderte, ungefähr um das Jahr 1000 vor Christo. Der Grieche mag und kann mit Namen ein Bild verbinden, daher nannten die ersten Ansiedler ihre Stadt Parthenope: d. i. Jungfernblick oder Jungfernantlitz, unstreitig zur Bezeichnung der reizenden Lage derselben; aber auch Neapolis, d. h. Neustadt, hieß die neu angelegte Stadt, und dieser Name ist ihr geblieben bis auf unsere Zeiten. Die Verfassung des jungen Staates war republicanisch, nach dem Beispiele der griechischen Mutterstaaten. Die Bürger theilten sich nach Genossenschaften ab (φράτρη, φρατρία), entsprechend den römischen Kurien, wovon jede 30 Familien zählte. Die oberste Gewalt handhabten anfangs jährliche, später auf 10 Jahre gewählte Archonten; Demarchen hießen die Vorsteher der Genossenschaften.

Die vornehmsten Gottheiten der Neapolitaner waren Kumelus und Hebon; die Genossenschaften aber benannte man nach den Göttern, welche sie vorzugsweise verehrten, weshalb die einen Kumeliden, die andern Hebonioter, oder Kermalenser, von Ceres, Artemisier, von Artemis oder Diana, u. s. w. hießen. Auch Halbgötter oder Heroën

hatten ihren Dienst, wovon Aristäus, ein Sohn des Apollo, als Erfinder der Bienenzucht, der Bereitung des Oels und der geronnenen Milch, der angesehenste war; seine Verehrer hießen Aristäer. Mehrere Völkerschaften bewohnten das Gebiet des heutigen Neapels und gaben ihren Wohnplätzen entweder den Namen, welchen sie selbst hatten, oder empfingen ihn von dem Lande. Vierzehn, unter sich unabhängige Völkerschaften schloß demnach dasselbe ein, nämlich die Kampaner, die Marruciner, die Peligner, die Vestiner, die Pratutier, die Marsen, die Samniter, die Hirpiner, die Picentiner, die Lucaner, die Bruttier, die Salantiner, die Japygier und die Apuler. Roms wachsender Macht unterlagen sie nach und nach alle. Am tapfersten vertheidigten sich die Samniter; nach einem 53jährigen Kampfe erst erkannten sie sich für überwunden von den Römern, 290 v. Ch. Nach dem Fall von Tarent 272 v. Ch. gehorchten alle Völker von Mittel- und Unteritalien oder Großgriechenland der nimmer ruhenden Republik Rom.

Vierfach war die Abstufung, in welcher der römische Senat die ihm unterworfenen Städte regierte. Eine eroberte Stadt konnte eine Municipalstadt werden, und dann war ihr Loos sehr erträglich. Sie durfte ihre Gesetze behalten, konnte sich ihre Obrigkeiten selbst wählen, und entbehrte nur das Recht, zu höhern Staatsämtern zu gelangen. Die Kolonieen, von dem Mutterstaate entsendet, um Uebervölkerung zu vermeiden, oder andern Provinzen römische Sitten und Gewohnheiten einzuimpfen, wurden ganz nach römischen Gesetzen verwaltet. So wie in der Haupt-

stadt das Volk und der Senat verfügten, so thaten es in den Kolonieen das Volk und die Decurionen. Den dritten Rang nahmen die bundesverwandten Städte ein. Auch sie genossen die Freiheit, nach eigenen Gesetzen zu leben, nur ein Tribut deutete ihre Abhängigkeit an. Härter aber war das Schicksal der Präfecturen. Alljährlich von Rom abgeschickte Präfecten behandelten sie oft mit schmachvoller Willkühr, daher bestrafte der Senat widerspenstige, unzuverläßige und aufrührerische Städte oft mit der Präfectur, wie Capua in zweiten punischen Kriege.

Neapel nun war ebenfalls nach seiner Besiegung eine bundesverwandte Stadt Roms geworden, und erfuhr eine sehr milde Behandlung. Darum blieb es auch dem römischen Staate, unter allen Verhältnissen, treu ergeben. Als Hannibal in Italien erschien, meinten viele, der Augenblick der Befreiung von einem verhaßten Joche sey erschienen, und traten auf die Seite des fremden Eroberers. Neapel wieß alle Aufforderungen zu einem gleichen Schritte von sich, und wurde dafür mit der Last, eine römische Besatzung zu haben, verschont. In gleicher Treue verharrte auch Neapel unter den Kaisern, und wurde dafür vielfältig begünstigt. Der zu leistende Tribut bestand in Schiffen, welche für den Krieg gestellt werden mußten. Im ersten punischen Kriege lieferte Neapel, nebst den Lokrensern und Tarentinern deren 50. Bis zur Zeit von Augustus trugen die Neapolitaner noch das deutliche Gepräge ihres griechischen Ursprungs durch die ungestörte Beibehaltung ihrer ersten Verfassung; sie verschmolzen endlich mit den Römern, als deren Sprache und

Sitten mehr auf sie übergingen und Neapel unter Titus oder Vespasian zu einer römischen Coloniestadt erhoben worden war. Ein Erdbeben verwüstete die Stadt unter der Regierung des Kaiser Titus; auf seinen Befehl ward sie wieder aufgebaut.

Die Vielgötterei war und blieb in Neapel länger und fester begründet, als in irgend einer Stadt Italiens. Wie in der Staatsverfassung behaupteten auch die Einwohner im Betreff der Religion die ihnen eigenthümliche Stetigkeit, und eine Menge prächtiger Tempel, erbauet zu Ehren der Diana, Ceres, des Kastor und Pollux, nebst glänzenden Festen, zu welchen unzählige Menschen herbeiströmten und denen die Kaiser Augustus, Tiberius, Caligula, Claudius, Nero, Marc Aurel, bis auf Constantin herab, oft in Person beiwohnten, sprachen so mächtig die Phantasie und Sinnlichkeit des großen Haufens an, daß Neapel eine der letzten der christlichen Religion beitrat, als dieselbe schon längst durch Constantin, 311 n. Ch., zur Staatsreligion erhoben war, und sich die meisten Städte Italiens zu derselben bekannten.

Seit dem Anfange des vierten Jahrhunderts n. Ch. wurden die äußersten Grenzen des unermeßlichen Römerreichs immer ernstlicher beunruhigt durch den Andrang wilder Barbarenschwärme; doch vernahmen dieses die sichern Bewohner Italiens noch als eine ferne, sie wenig kümmernde Sage. Als aber Alarich, der tapfere König der Westgothen, unaufhaltbar bis Rom vordrang, 410, und seine Plünderungen bis an die äußerste Spitze Italiens fortsetzte, wurden sie furchtbar aus ihrem Wahne aufgeschreckt. Nur Alarichs Tod und der geänderte Wille seiner Nachfolger rettete Italien

jetzt noch vor fremder Botmäßigkeit. Es erlag derselben aber, da Odoacer, der Heruler und Rugier Führer, dem abendländischen Römerreiche ein Ende machte, 475 n. Ch Vielfache Trübsal erging nun über Italien, obschon Odoacer, ein Christ, nicht grausam war. Vierzehn Jahre hatte er geherrscht, da erschien Theodorich an der Spitze der Ostgothen, ihm seine Eroberung streitig zu machen. Muthig zwar kämpfte Odoacer wider den neuen Gegner, ward aber bei Verona geschlagen, und mußte sich, nachdem er drei Jahre in Ravenna belagert worden, dem Könige Theodorich ergeben, der ihn kurz nachher, als des Aufruhrs verdächtig, tödten ließ.

Ein frischer Menschenstamm wurzelte nun durch die Begründung des ostgothischen Reichs, 493, unter den verweichlichten Völkern auf dem herrlichen Boden Italiens, und während der 33jährigen eben so milden als weisen Regierung Theodorichs vergaßen dessen Bewohner die früher erduldeten Mühseligkeiten.

Die Vandalen, seit 429 in Africa wohnhaft, unternahmen von Zeit zu Zeit verheerende Raubzüge nach Italien. Viele Städte sanken durch diese Horden in Asche und Trümmer, wie Nola und Capua. Nur Neapel widerstand den wilden Barbaren; durch seine Mauern und die Tapferkeit der Bürger entging es dem allgemeinen Verderben und wurde nach der Zerstörung der übrigen, blühender und mächtiger, als es früher gewesen. Auch an Theodorich hingen die Neapolitaner mit treuer Liebe und errichteten ihm auf dem Markte eine Bildsäule. Dafür schickte ihnen der König einen Comes oder Statthalter ersten Ran=

ges, eine Auszeichnung, die nur den vornehmsten Städten, wie Rom, Ravenna, Syracus, zu Theil wurde und ein besonderes, nur auf diesen Ort bezügliches, Patent verwies ihn auf seine Verpflichtungen, während die Patente für geringere Städte blos nach einer allgemeinen Formel abgefaßt waren. Im Uebrigen tastete Theodorich die Gerechtsame oder Güter seiner neuen Unterthanen auf keine Weise an, ungestört lebten sie nach gewohnter Sitte und keine Empörung bewegte daher die Regierung des väterlichen Monarchen.

Zu Anfang des sechsten Jahrhunderts, 527, bestieg Justinian, mit dem Beinamen der Große, den Kaiserthron von Constantinopel. Klug, umsichtig mit Bedacht, war er auch großer und kühner Gedanken fähig. Die Annalen seiner Vorfahren berichteten ihm, daß einst der Osten und der Westen unter einem Scepter vereinigt gewesen und selbst Africa Roms Herrschaft anerkannte. Wieder zu erwerben, was verloren worden, den verblichenen Glanz der römischen Kaiser wieder aufzufrischen, das war der Plan, welcher allmählig in seiner Seele reifte. Africa zog seine Blicke zuerst auf sich. Dort hausten die Vandalen seit dem Anfange des 5ten Jahrhunderts. Allein die jetzigen Vandalen glichen nicht mehr ihren Vätern; der milde Himmel hatte ihren wilden Muth geschmolzen, aus tapfern Kriegern waren sie Weichlinge geworden. Flugs sandte Justinian seinen tapfern Feldherre Belisarius gegen sie, 533 n. Ch. und nach einem Jahre schon war die Eroberung der dortigen Lande vollendet, das Reich der Vandalen wurde dem griechischen Kaiserthume, unter dem Namen eines Exarchats, einverleibt.

Dieser glückliche Erfolg ermunterte zu neuen Unternehmungen. Italien, die Wiege der morgenländischen Kaiser auch, sollte das Ziel für neue Waffenthaten seyn. Auch dort war, seit Theodorichs Tode, 526, der Geist der Eintracht gewichen; Verrath und Mord hatten das Königshaus entweiht, und leicht fand Justinian den Vorwand zum Kriege in dem Scheine, die geschehenen Frevel zu rächen. Im J. 535 landete Belisarius mit einem Heere in Sicilien, unterwarf diese Insel und stand bald darauf, Furcht und Schrecken verbreitend, mit seinen Griechen mitten in Italien. Tapferer zwar war der Widerstand als in Africa und Sicilien, welchen die Ostgothen leisteten, denn sie rangen 19 Jahre, sich auf Italiens Boden zu behaupten; endlich aber unterlagen sie doch und mit dem Jahre 554 war der größte Theil Italiens der Botmäßigkeit der griechischen Kaiser ebenfalls unterworfen.

So erging also über die Bewohner der Halbinsel von Hesperien eine abermalige Umwälzung der Dinge, nachdem die, im allgemeinen wohlthätige Herrschaft der Ostgothen nur 61 Jahre gedauert hatte. Wie in Africa, so ward auch in Italien ein Exarch eingesetzt, der seinen Wohnsitz zu Ravenna nahm. Narses, ein Verschnittener, hatte als oberster Feldherr die von Belisarius begonnene Eroberung vollendet, und er war der erste Exarch der neuen Eroberungen. Mit Treue und Gewissenhaftigkeit verwaltete er das ihm übertragene Amt, ungekränkt auch so lange Justinian der Große lebte. Als aber nach dessen Tode, 565, dessen schwacher Neffe, Justinus II. in der Regierung folgte, welchen seine Gemahlin Sophia

unumschränkt beherrschte, so verlor Narses mit der Gunst des Hofes auch sein Amt. Höhnisch soll ihm Sophia mit grausamer Anspielung auf seine Verstümmelung haben wissen lassen, „er möge zurückkommen, um, nebst den übrigen Verschnittenen, unter den Weibern zu spinnen". Bedeutungsvoll antwortete Narses:" er wolle so viel spinnen, daß weder die Kaiserin noch ihr Gemahl die Fäden würden abwinden können." Longinus ward Exarch an seiner Statt, 568. Auch er residirte in Ravenna, wich aber darin von dem frühern Herrscher ab, daß er die bisherigen Verfassungen der italienischen Staaten gänzlich umänderte. Alle Städte von einiger Bedeutung erhielten besondere Duces oder Herzöge, die ihnen von Ravenna aus zugeschickt wurden. Rom, wo zeither noch immer Consules und ein Senat, wenn schon als Schattenbilder einer frühern Zeit, geblieben, ward gleichfalls ein Herzogthum; Neapel, Benevent, Spoleto, Friaul, Sorrento, Amalfi, Gaeta und Bari nahmen ebenfalls den Namen von Herzogthümern an, und dieß ist der Anfang und Ursprung der vielen Herzogthümer, in welche Italien von nun an zersplittert wurde, wodurch dessen Kraft hauptsächlich erstarb, und dieß auch ist der Zeitpunkt, 568 n. Ch., von wo an die eigentliche Geschichte Neapels, als eines besondern, in sich abgeschlossenen Staates beginnt. Weil aber Sicilien zu diesem Staate in einer frühen und engen Beziehung steht, so schicken wir auch von dieser Insel, für das fernere Verständniß, eine übersichtliche Vorgeschichte voraus.

Sicilien, die größte unter den Inseln des mittelländischen Meeres, wird dnrch eine schmale Meerenge von dem italienischen Festlande geschieden, und hatte, wegen seiner ein regelmäßiges Dreieck bildenden Gestalt, in den frühesten Zeiten dieses andeutende Namen: Trinakria, d. i. die dreispitzige, hieß diese Insel nach griechischer, Triquetra, welches dasselbe bedeutet, nach römischer Mundart: Pelorum wurde das Vorgebirge genannt, welches gegen Italien schaut, Pachynum das nach Griechenland, und Lilybäum das nach Africa hin liegende; jetzt heißt ersteres Capo del Faro, das zweite Capo Passaro und Capo di Boëo letzteres. Wie an Italien, so hat auch an Sicilien eine üppige, reiche Natur ihre Gaben verschwenderisch gespendet. Für den Getraidebau ist der Boden so empfänglich, daß Sicilien auch die Kornkammer Italiens war; Wein, Oliven, Reis, Südfrüchte jeder Art, wachsen daselbst im Ueberfluß und Wald- und Hausthiere gedeihen unter diesem milden Himmel, der sich in vielen Landseen spiegelt; die Flüsse Canara, Giaretto, Noto, Salso, Belici, Oreta und Termini bewässern den Boden in allen Richtungen. Ueber den verschiedenen Bergreihen, welche sich durch die Insel ziehen, ragt der feuerspeiende Aetna, mehr als 10,000 Schuh hoch, majestätisch empor. Ueberschwengliche Fruchtbarkeit deckt die Gegenden an seinem Fuße, ein grüner Wald umgürtet ihn in seiner Mitte, Eis und nie schmelzender Schnee leuchten von seinem Gipfel hernieder. Das Krachen in seinen Eingeweiden, und die Flammen und Rauchwirbel, welche seinem Krater entsteigen, erklärte die alte Mythe durch die Ham-

merschläge der Cyclopen nnd deren emsige Geschäftigkeit, am Feuer die Donnerkeile des Jupiter zu schmieden, indem man die Werkstätte des Vulkan in die untersten Grüfte des Aetna verlegte.

Eben so bevölkerten die Dichter die Insel Sicilien mit dem Riesengeschlechte der Cyclopen und den Menschen freßenden Lästrigonen; von beiden erzählet Homer, wie sie dem Ulysses und seinen Gefährten großes Weh bereitet.

Die wirklichen Ureinwohner waren die Sikaner, von welchen die Insel den Namen Sikania erhielt, ungefähr im 15. Jahrhundert v. Ch. Sie trieben Viehzucht, lebten anfangs zerstreut, sammelten sich nachher in Dörfer und Flecken und baueten zuletzt auch Städte, welche sie auf hohen und steilen Orten anlegten, sich dadurch möglichst wahrend vor räuberischen Ueberfällen. Kocalus war einer ihrer berühmtesten Könige. Dädalus, die Ungnade des Königs Minos fürchtend, flüchtete aus Creta zu Kocalus, sich dessen Schutze vertrauend. Mit Heeresmacht erschien nach einiger Zeit Minos an Sikaniens Küsten und forderte den Flüchtling. Freundlich bewillkommnete ihn Kocalus, versprach ihm volle Genugthuung in allem und beredete ihn, sich durch ein Bad zu erfrischen, wohin ihn des Kocalus eigene Töchter geleiteten. Dort aber ward Minos verrätherischer Weise erstickt; zugleich steckte man seine Schiffe in Brand; gezwungen ließen sich nun die mit ihm gekommenen Cretenser in Sikanien nieder, erbaueten zwei Städte, Minoa und Engyum und durch sie gelangten die ersten Keime griechischer Bildung nach jener Insel. Die Schönheit derselben lockte auch andere Völker an. Um

1184 v. Ch. schifften, von Italien aus, die Sikuler auf Kähnen mit ihren Weibern und Kindern über die schmale Meerenge mit dem Vorsatze, sich jenseits anzusiedeln, entweder selbst verdrängt aus ihren bisherigen Wohnsitze, oder weil es sie nach dem lieblichen Lande, daß sie von ihren Küsten erschaueten, gelüstete. Nach kurzem Kampfe waren sie der Sikaner Meister; diese zogen sich in das Innere des Landes, zwischen Pachynum und Lilybäum zurück, welches nun nach ihnen Sikania hieß, im Uebrigen aber erhielt die ganze Insel, nach ihren neuen Bewohnern, den Namen Sicilien.

Sechs Söhne des Königs Aeolus, der mit Weisheit und Milde die Insel Lipari regierte, sollen sodann, durch freie Wahl, über die Völker Siciliens geherrscht, und ihre Herrschaft mehrere Menschenalter hindurch auf ihre Nachkommen vererbt haben, bis sich die Sicilianer, nach deren Absterben, Häupter unter ihren Vornehmsten wählten.

Die Phönicier gelangten, auf ihren vielfältigen Fahrten im mittelländischen Meere, ebenfalls nach Sicilien. Lage, Himmel und Boden gefielen ihnen gleich sehr; doch als Kaufleute dachten sie weniger auf Eroberungen, als auf Ansiedelung in fremden Ländern, und so gründeten sie auch in Sicilien mehrere Colonieen und Städte an den Küsten.

Die Zerstörung Troja's führte gleichfalls dieser Insel, in einzelnen Zügen, neue Bewohner zu, bis endlich 736 v. Ch. eine starke griechische Colonie daselbst einwanderte unter der Führung des Archias, eines Corinthiers, eines Sohnes des Evagetes, aus dem Geschlecht des Hercules. Er gründete Syra-

kus. Zahlreiche Geschwader aus den verschiedenen Gegenden Griechenlands ließen sich nun in Sicilien nieder, die griechische Sprache ward allmählig die vorherrschende, und man gewöhnte sich, diese Insel Groß-Griechenland zu nennen. Zuweilen nur wurde die Bevölkerung wohl von den Dichtern die Dreizüngige genannt (trilinguis), weil drei Sprachen neben einander geredet wurden, nämlich die griechische, die sicilianische und die phönicische.

Viele Freistaaten erblüheten nun in Sicilien, wie Leontium, Katana, Agrigentum und Syracus. Bei fortschreitendem Wohlstande traten ehrgeizige Selbstherrscher (Tyrannen) in denselben auf und unterjochten ihrer Mitbürger Freiheit, daher ward das Land seit 500 v. Ch. durch mannichfache Parteiungen und innere Kriege erschüttert und zerrissen. Syrakus insonderheit fiel der Gewalt der beiden Dionysius anheim, wovon der letztere oder jüngere vornemlich der Nachwelt als ein grausamer und blutdürstiger Wüthrich bekannt geworden.

Dieser innere Zwiespalt gab den Karthagern Gelegenheit, sich unter die Streitenden zu mischen, 310 v. Ch., und bedeutende Eroberungen für sich zu machen. Die Belagerung von Messana (jetzt Messina) von den Karthagern unternommen, veranlaßte den ersten punischen Krieg 264 v. Ch., denn in ihrer Bedrängniß riefen die Belagerten die Römer zu ihrer Hilfe herbei. Die Umstände richtig würdigend, schloß Hiero der jüngere, der vom Oberbefehlshaber der Truppen, König von Sicilien geworden war, Friede und ein Bündniß mit den mächtigen Römern, welches er treu und gewissenhaft bewahrte

seit 263. Dafür regierte er auch ungestört 48 Jahre zum Heil seines Vaterlandes, welches durch Ackerbau, Schifffahrt und Handel erblühete. Nach seinem Tode, 215 v. Ch., schwand dieses Glück. Der zweite punische Krieg hatte begonnen, seit 218; mit reißenden Fortschritten drang der kühne Hannibal ins Herz von Italien ein, das stolze Rom zitterte, den Feind vor seinen Thoren zu erblicken, und laut jubelten schon die Völker, welche unter seiner Zwingherrschaft seufzten. In Sicilien gab es drei Hauptpartheien, eine römische, eine karthagische und eine syrakusische. Hieronymus, welcher nun in Sicilien herrschte, neigte sich auf die Seite der Karthager, ließ sich zu einem Bündniß mit Hannibal verleiten und reizte so den Zorn der Römer gegen Sicilien. 213 erschien Marcellus mit römischen Legionen vor Syrakus; zwar verzögerten des Archimedes künstliche Maschinen dessen Eroberung *), aber 212 fiel es dennoch und seit 210 ward Sicilien eine römische Provinz. Wie alle, von den Römern eroberte Länder, erfuhr es nun auch den Druck, die Willkühr und Habsucht der alljährlich wechselnden römischen Statthalter. Noch war und hieß es zwar die Kornkammer Italiens, allein die frühere Blüthe war dennoch dahin; im Innern der Insel erblickte man schon ganze Strecken Landes öde und unangebaut, welches die Statthalter geflissentlich so ließen, um Raum zu gewinnen und zu behalten zur Anlegung ihrer prächtigen Landhäuser und Lustgärten.

*) Daß Archimedes die römische Flotte durch Brennspiegel in Brand gesteckt, erwähnen weder Polybius, noch Livius oder Plutarch. Anthemius, der im 6. Jahrhundert nach Christo lebte, erzählt es blos, weshalb man mit Recht an der Wahrheit dieser Erzählung zweifelt.

Von nun an blieb Sicilien mit dem römischen Reiche vereinigt bis zu dessen Untergang. Neue Uebel brachen herein, als die große Völkerwandrung die alten Formen zertrümmerte und barbarische Horden in Hesperien eindrangen. Seit 429 hatten die Vandalen, unter ihrem Könige Genserich, ein eigenes Reich in Africa gegründet. Dieser benutzte die Schwäche Roms und machte 440 n. Ch. wiederholte Raubzüge nach Sicilien. 476 stieß Odoacer, Fürst der Rugier und Heruler, den letzten römischen Kaiser von Throne, und gegen einen jährlichen Tribut trat ihm Genserich Sicilien ab. Der tapfere König der Ostgothen, Theodorich, gründete, nach der Besiegung des Odoacer, seit 493 ein neues Reich in Italien; das ganze Festland nebst den Inseln mußte ihm gehorchen; auch Sicilien erkannte seine Herrschaft an, und war nun glücklicher, weil Theodorichs starker Arm es vor fernern Einbrüchen der räuberischen Vandalen schützte. Ein Graf, der seinen Sitz in Syracus hatte, verwaltete das Land.

Doch lange Ruhe war den damaligen Völkern nicht beschieden. Bei der, vom Kaiser Justinian I. beabsichtigten Wiedereroberung Italiens landete sein Feldherr Belisar zuerst in Sicilien und bezwang es. Triumphirend, von seinem Heere umgeben, zog er in Syracus ein, indem er Goldstücke unter das Volk warf. Wechselnd war das Kriegsglück eine Zeitlang. Totilas, der vorletzte König der Ostgothen, welcher ihre sinkende Macht mit noch einmal aufflammenden Glücke vertheidigte, drang in Sicilien ein und verwüstete es, ohne die kaiserlichen Schaaren daraus vertreiben zu können. Eine, von Constantinopel neu ankom-

mende Flotte trug neue Krieger herbei, die Gothen wurden für immer vertrieben und an ihrer Statt herrschten nun die byzantinischen Kaiser.

Durch die Lehre Mahomeds (622) war in den Arabern, seinen ersten Anhängern, eine wilde Kriegs= und Eroberungslust entzündet worden. Mit dem Schwerte suchten sie ihren Glauben zu verbreiten, überschwengliches Entzücken in einem mit glühender, orientalischer Phantasie beschriebenem Paradiese, erwartete denjenigen, welcher fechtend für Mahomeds Lehre fallen würde, darum gingen die Bekenner seines Namens mit Lust und Freude in die Gefahren des Todes. Mit diesem Geiste kämpften die Araber alle Völker, nah und fern, unaufhaltsam nieder. Syrien, Phönizien, Aegypten, alle Küstenländer des mittelländischen Meeres, mußten sich ihnen unterwerfen, die Kaiser zitterten vor ihnen in Constantinopel, arabische Schiffe landeten auf den Inseln und das Chalifat drohete ganz Europa zu überschwemmen.

Auch Sicilien erfuhr das allgemeine Schicksal. Seit 669 begannen die Araber selbiges anzugreifen und in immer wiederkehrenden Landungen zu plündern, bis endlich 827 Halcalm oder Adelcam mit einer zahlreichen Mannschaft anlangte, selbige ans Land setzte, und sodann die eigenen Schiffe in Brand steckte, um den Seinen sogar die Möglichkeit zur Rückkehr zu benehmen, dann ward die Insel den Arabern unterthan und die schwachen Rettungsversuche von Constantinopel aus konnten es nicht wieder befreien. Syracus, den Kaisern treu ergeben, leistete einen langen und beharrlichen Widerstand. Der Hunger trieb die Belagerten zu den unnatürlichsten Mitteln das

Leben zu fristen. Gras und Leder kochte man, Knochen wurden gemahlen, um Brod daraus zu backen, zwei Unzen Brod kosteten ein Goldstück, und für einen Pferdekopf bezahlte man bis auf 100 Goldstücke. Endlich drangen die Araber mit Sturm in die Stadt; die meisten Bürger von Syracus fielen durch das Schwert, die übrigen wurden in die Sklaverei verkauft, die Häuser, nachdem sie ausgeplündert waren, gingen in Feuer auf, dreißig Tage brachten die Sieger mit Zerstörung der Befestigungen zu, und bald war die sonst blühende Stadt nichts als ein öder Stein- und Schutthaufen.

Sicilien ward der Hauptpunkt und Waffenplatz der Araber, oder Sarazenen, von wo aus sie Unteritalien vornehmlich beunruhigten. Zwar suchten sie die mahomedanische Religion allgemein herrschend zu machen, doch gelang ihnen dieses nicht, denn die meisten der dort lebenden Christen verleugneten, trotz mancher deshalb erlittener Bedrükkungen, ihren Glauben nicht.

Zwietracht und Uneinigkeit kam jedoch unter die arabischen Häuptlinge; in kleinen Kriegen bekämpften sie einander; die unterliegenden suchten oft Hilfe bei auswärtigen Mächten, und dieses begründete den allmähligen Verfall ihres Gemeinwesens.

Zwei Brüder, Apollophar und Apochaps, lagen mit einander in blutiger Fehde 1038; Rache für eine erlittene Niederlage trieb erstern, sich an den Kaiser von Constantinopel, Michael V., Beistand erbittend, zu wenden. Dessen Feldherr, Maniaces, erhielt Befehl, mit einem griechischen Heere

in Sicilien zu landen. Er begann mit der Belagerung von Messina; auf die erhaltene Kunde aber, daß man in Afrika starke Rüstungen wider ihn mache, richtete er an Gaimar, Fürsten von Salerno, die Bitte, ihm ungesäumt die normannischen Söldner zu schicken, welche sich noch in seinem Dienste befänden. Nichts war für Gaimar erwünschter, als diese Bitte. Denn die Normänner hatten ihm zwar tapfer beigestanden in einem Kriege gegen Capua, allein jetzt fürchtete er für sich den Wankelmuth und die Kühnheit dieser Fremdlinge, eine schickliche Veranlaßung zu ihrer Entfernung war ihm also höchst willkommen.

Eben so freudig vernahmen die Normänner den Vorschlag, hinüber nach Sicilieu zu gehen; Krieg, Kriegsruhm und Kriegsbeute waren ihre Lust und der Zweck ihres wechselvollen Lebens. Zwar bestand ihre Schaar nur aus 300 Köpfen, unter der Leitung eines Brüderpaars, Wilhelms mit dem eisernen Arm, und Humphreys, die Söhne Tancreds, eines Edelmanns aus der obern Normandie; allein ihr Muth fragte nie nach der Zahl der Feinde, der Ungestüm ihres Angriffs verschaffte ihnen fast immer einen schnellen Sieg. Kaum waren sie daher vor Messina angelangt, so gewann auch die bisher zögernde Belagerung sofort ein neues Leben. Angriff folgte auf Angriff, immer mehr verengerte sich der Kreis der Belagerten, bis die geängstigte Stadt in Kurzem sich zur Uebergabe bereit erklärte, 1038. Rasch ging es nun gegen die andern, zwischen Messina und Syracus gelegenen Städte; Maniaces durchzog das Innere des Landes, und überall wichen die Sarazenen zurück. Arcadius, einer ihrer An-

führer, war zeither das Schrecken der Griechen gewesen. Einst traf ihn Wilhelm im Freien, stürmte gegen ihn an, und mit einem kräftigen Lanzenstoße streckte er den gefürchteten Mann todt zu seinen Füßen nieder. Von dieser glänzenden Waffenthat soll Wilhelm den Beinamen Eisenarm erhalten haben.

Die Gefahr, alles zu verlieren, vereinigte inzwischen die feindlich gesinnten Brüder Apollophar und Apochaps zu einer gemeinsamen Gegenwehr. Mit einem Heere von 15,000 Mann, (übertrieben ohne Zweifel geben einige 50,000, ja sogar 60,000 Mann an) griffen sie die verhaßten Normannen bei Ramette an. Wilhelm Eisenarm pflegte die Feinde nicht zu zählen vor dem Angriff; in den dichtesten Haufen der Sarazenen führte er seine Streiter hinein, und richtete ein solches Gemetzel unter ihnen an, daß ein benachbarter Strom von ihrem Blute geröthet worden seyn soll. Die Griechen kamen erst herbei als der Feind schon floh. Sie blieben auf dem Schlachtfelde, plünderten selbiges und ließen den, von der Verfolgung des Feindes spät zurückkehrenden Normannen nur eine spärliche Nachlese übrig. Dieses erregte ihr Misvergnügen, und Wilhelm führte bei Maniaces Beschwerde über ein solches Verfahren, durch einen gewissen Harduin, welcher der griechischen Sprache kundig war. Anstatt sich zu entschuldigen, riß Maniaces dem Abgeordneten den Bart aus, ließ ihn durch sein Lager peitschen und sendete ihn, mit schmählichen Wunden bedeckt, zu seinem Herrn zurück. Voll Wuth wollten die Normannen den erlittenen Schimpf sogleich in dem Blute der Griechen abwaschen. Allein Harduin

beredete sie zu einer empfindlichern Rache. Sie verließen nämlich plötzlich Sicilien, gingen nach Unteritalien, verheerten und verwüsteten dort die Provinzen des griechischen Kaisers, zwangen dadurch Maniaces zur Steuer dieser Unordnungen, gleichfalls nach Italien zu kommen, wo ihn Wilhelm bei Melfi so nachdrücklich angriff und schlug, daß Maniaces die zerrissenen Trümmer seiner Armee eiligst nach Sicilien zurückführen mußte. Dort focht er mit gutem Glücke wider die Araber, fiel aber bei Hofe in Ungnade, weil er einen Bruder der Kaiserin, wegen eines begangenen Dienstfehlers, thätlich beschimpfte, ward zurückberufen, in einen Kerker geworfen, später nochmals nach Italien gegen die Normannen geschickt, wo er, bei einem Versuche, sich zum Kaiser ausrufen zu lassen, umkam.

Neu angekommene Truppen aus Africa setzten indessen die Sarazenen in Sicilien wieder in Stand, angriffsweise zu verfahren, und 1040 besaßen sie diese Insel abermals, die sie aber unklugerweise in 5 Königreiche zersplitterten. Wechselnd und blutig währte der Kampf an 52 Jahre zwischen den Mahomedanern und Christen fort bis 1090. Innere Zwietracht brach die Macht der Araber und vernichtete sie zuletzt gänzlich. Aber nicht die Kaiser von Constantinopel gelangten zu dem Besitz von Sicilien, sondern es ward der Preis einer fremden Tapferkeit.

Der Ruhm, welchen sich die beiden ältesten Söhne Tancreds erworben, begeisterte ihre zwei jüngern Brüder in gleichen Wagnissen Gleiches zu erstreben. Robert Guiscard, d. i. der listige, und Roger hießen sie. Um 1058 kamen sie

nach Calabrien, fanden daselbst ihre Landsleute schon im Besitz schöner Ländereien und beschlossen, dieselben durch die Eroberung Siciliens noch zu vermehren. Hierzu baten sie den Papst Nikolaus II. um Erlaubniß, und gelobten ihm, nach erhaltener Zustimmung, einen jährlichen Grundzins. Robert Guiscard ward schon im Voraus zum Herzoge von Sicilien ernannt.

Die Umstände kamen ihrem Vorhaben hilfreich entgegen. Die in Sicilien lebenden Christen sahen ihre Tage in Trauer verfliessen unter der Sarazenen tyrannischer Herrschaft. Heimliche Klagen und thatenlose Wünsche waren jedoch bisher alles gewesen bei dem gemeinsamen Drucke. Da begannen drei Männer in Messina ernstlicher zu berathschlagen über des Vaterlandes Noth und Rettung. Nicolaus Camulia, Jacob von Sacca und Ansaldo de Pakbas hießen sie. Der einzige Ausweg, den sie fanden, war, die in Unteritalien angeseßenen Normänner ins Land zu rufen, ihren Angriff auf alle Weise zu unterstützen und so die Africaner nach ihren Küsten heim zu senden. Bald traten Gleichgesinnte ihnen bei, ein heimlicher Bund unter den Christen entstand, bei nächster günstiger Gelegenheit begaben sich jene drei Männer nach Italien, trugen dem tapferen Roger ihre Klagen vor und erhielten von ihm die Zusage einer baldigen Hilfe. Fast zu gleicher Zeit fand sich auch ein vornehmer Sarazene, Namens Benumen bei ihm in Reggio ein. Wegen eines verübten Mordes war er aus Sicilien verbannt, und erbot sich, den Normannen zu einem Einfall in dasselbe behilflich zu seyn. Roger nahm ihn mit Freundlichkeit auf und hoffte jetzt zuversicht=

lich für einen Plan, welchem das Glück die Hand von zwei Seiten bot.

Mit dem Jahr 1060 begannen Robert Guiscard und sein Bruder Roger den Kampf; vor der Einschiffung nahmen die Führer nebst ihren Streitern das Abendmahl, und nach ihrer Landung an der sicilischen Küste wurden die Schiffe zurückgeschickt, damit ein Jeder wisse, es gelte hier Sieg oder Tod. Ohne Zeitverlust ging es auf Messina los, schnell wurden mit Beihilfe der darin wohnenden Christen ohne Zweifel, die Mauern erstiegen und sogar die Stadt genommen.

Die Sarazenen ließen sich inzwischen durch diesen ersten Schlag nicht entmuthigen. Sie vereinigten ihre Streitkräfte, zogen oft Verstärkungen an sich von den africanischen Küsten, und wichen ihren Gegnern nur Schritt vor Schritt, um jeden Fuß breit Landes kämpfend. Viele blutige Schlachten wurden geschlagen, und Palermo insonderheit, ein Bund wichtiger Entscheidung, sah wüthende Kämpfe vor seinen Mauern. Einst machten die Sarazenen einen heftigen Ausfall auf die Normannen und wurden nieder gehauen bis auf den letzten Maun. Unter der gemachten Beute fand man auch eine Anzahl Brieftauben, welche die Sarazenen bei ihren Bewegungen in kleinen Körben mit sich zu führen pflegten. Man wählte hierzu stets die Männchen, wenn sie Brut und Weibchen zu Hause hatten. An den Füßen, am Halse oder unter den Flügeln befestigte man das zu überbringende Schreiben, der zärtliche Instinkt trieb den geflügelten Boten in Hast nach dem verlassenen Neste zurück und machte ihn zum schnellen Ueberbringer wichtiger Zeitungen. Roger

benutzte diese Gelegenheit jetzt, Schrecken in der Stadt zu verbreiten. Mit Blut gefärbte Zettel, die man den Brieftauben anband, verkündeten in Palermo den Untergang der ausgesandten Streiter. 1071 lieferten es die Christen, welche in den Reihen der Sarazenen fechten mußten, den Normannen in die Hände. Nach einem dreißigjährigen Kriege ergab sich Noto, der letzte, von den Sarazenen noch behauptete Platz 1090 an die Normannen, und somit war die Eroberung Siciliens vollendet.

Robert Guiscard war schon gestorben 1085, daher nahm Roger den Titel eines Großgrafen von Sicilien an, und beherrschte es allein. 1101 beschloß auch er sein thatenreiches Leben in einem Alter von 70 Jahren. Sein ältester Sohn, Simon, folgte ihm zwar in seiner Würde, starb aber sehr bald; dessen Bruder Roger ward sein Erbe und Nachfolger. Sein Name ist bedeutend in der Geschichte des Königreichs beider Sicilien. Mit tapferen Arm unterwarf er sich alle seine Feinde; er nöthigte ganz Unteritalien, ihm zu huldigen; sein Reich erstreckte sich bis an die Mark Ancona; auch Neapel mußte seine Herrschaft anerkennen; daher befolgte er gern den Rath eines seiner Oheime, des Grafen Heinrich, den Königstitel anzunehmen. Zu Palermo fand die feierliche Krönung statt, 1130, der neue König nannte sich Roger I., König von Sicilien und Italien, mit ihm hebt die eigentliche Geschichte des Königreichs beider Sicilien an, und nun erst beginnen wir, nach vorausgeschickter Einleitung, die zusammenhängende Erzählung derselben.

Erster Zeitraum.

Neapel als griechisches Herzogthum bis zu seiner Vereinigung mit dem Königreiche Sicilien, von 568 n. Ch. bis 1139, eine Zeit von 571 Jahren.

Die drohende, aber anfangs dunkle Rede des Exarchen Narses: „er werde so viel spinnen, daß weder der Kaiser noch die Kaiserin zu Constantinopel die Fäden würden abwinden können", erhielt im Jahr 568 n. Ch. eine schreckliche Ausdeutung. Die Longobarden, ein germanisches Volk, das zuletzt am linken Ufer der Donau und von da nordwärts gewohnt hatte, brachen, unter der Anführung ihres jungen und muthigen Königs Alboin, in Italien ein, nicht ohne die starke Vermuthung aller, eingeladen von Narses, welcher Rache brütete. Im schnellen Laufe überschwemmten sie fast ganz Italien, gründeten feste Wohnsitze, benannten die Gegenden am Po nach sich die Lombardei und entrissen den griechischen Kaisern die meisten ihrer Eroberungen. Nur Neapel konnten sie nie bezwingen. Die stürmische Tapferkeit der Longobarden siegte gewöhnlich in offener Feldschlacht, überraschte wenig befestigte

Plätze, aber gegen starke Wälle und Mauern in langwieriger Belagerung zu kämpfen, vermochten sie nicht; auch gebrach es den Longobarden an Schiffen die Küstenstädte von der See anzugreifen, darum entging Neapel dem Schicksale der meisten übrigen Städte Italiens, denn seine Mauern, so wie die in dessen Gebiete liegenden Plätze, waren befestigt und eine Flotte vertheidigte seine Küsten. Mit gewohnter Treue blieb also das Herzogthum Neapel bei den Kaisern von Constantinopel; die nahen Inseln Ischia, Nisida und Procida, so wie die Seestädte Gaeta, Amalfi, Sorrento, Otranto, Gallipoli und Rossano, gehörten zu demselben. Ravenna hatte sich gleichfalls von den neuen Eroberern frei erhalten, und blieb der Wohnsitz des griechischen Exarchen.

Die Herzoge für Neapel ernannte und schickte entweder der Kaiser selbst von Constantinopel aus, oder, wenn dringende Eile vonnöthen, so wählte sie der Exarch von Ravenna. Denn einer anhaltenden Ruhe erfreuete sich Neapel nur selten. Die Könige der Longobarden hörten nicht anf immer erneuerte Versuche zu machen, sich die liebliche Stadt zu unterwerfen; gleiche Absicht hegten die nahen Herzoge von Benevent. Den Päpsten aber war daran gelegen, daß nicht alle Besitzungen der byzantinischen Kaiser in Italien verloren gingen, sondern ein heilsames Gegengewicht bliebe wider die bereits übergroße Macht der longobardischen Könige. Darum ließ der Papst Gregor der Große 592 den Exarchen zu Ravenna dringend ersuchen, unverzüglich einen Herzog nach Neapel zu senden, weil es außerdem unfehlbar werde genommen werden. Mauritius erschien dort in dieser Würde

seit 599. Seine Wachsamkeit für die Stadt war so groß, daß er sie nicht nur mit einer starken Besatzung versah, sondern sogar die Mönche zwang, auf den Mauern Wache zu halten; auch legte er Kriegsvolk in ein Nonnenkloster, was den Papst zu neuen Beschwerden veranlaßte. Mauritius ward auf den Kaiserthron erhoben, mußte darauf dem Phocas weichen, welcher ihn, nebst seinen Söhnen ermorden ließ, nach Neapel aber sendete er Gondoin als Herzog. Nach dessen baldigem Ableben erhielt Johannes Kompsenus diese Stelle, welcher Verrätherei spann gegen seinen Hof. Denn der Kaiser Phocas war 610 gleichfalls ermordet worden, den Exarchen Johannes Lemigius, verhaßt wegen seines Uebermuthes, tödtete das entrüstete Volk zu Ravenna in einem Aufstande; dieses gedachte Johannes Kompsenus zu benutzen, um sich zum unabhängigen Herzog von Neapel zu machen. Er traf Anstalten, um den zu erwartenden Angriffen des neuen Kaisers Heraclius zu widerstehen; vergebens; Eleutherius, zum Exarchen ernannt, beruhigte zuerst Ravenna, dann erschien er vor Neapel, wo sich der Herzog durch seine Tyrannei schon verhaßt gemacht hatte; die Stadt öffnete dem kaiserlichen Beamten die Thore und der Empörer ging unter in seinem sträflichen Beginnen um 612; an seiner Stadt ward Theodor Herzog von Neapel.

Die Macht und das Ansehn der Kaiser von Constantinopel sank inzwischen immer mehr in Italien. Das Exarchat war schon oft von den Königen der Longobarden angegriffen, Ravenna die Hauptstadt desselben von ihnen belagert worden, ohne daß die völlige Eroberung gelang. Ihr

König Aistulph bewerkstelligte endlich, was noch keiner vermocht; 751 nahm er Ravenna ein, und machte dem Exarchate ein Ende, nachdem es 183 Jahre bestanden. Die Stadt Ravenna, wohin der erste abendländische Kaiser Honorius nach der Theilung des römischen Reichs seine Residenz verlegte, und wo nachmals auch die Exarchen wohnten, verlor seinen dadurch erlangten Glanz, es stieg in die Reihe der gewöhnlichen Provinzialstädte herab. Der letzte Exarch hieß Eutychius.

Aber auch diese abermalige Eroberung vermochte nicht Neapel von seinen Kaisern loszureissen; die Städte des Exarchats kamen zwar unter der Longobarden Botmäßigkeit, Neapel aber, mit seinem kleinen Gebiet erhielt sich auch jetzt noch frei und wich nicht von der Treue gegen seinen, wenn schon schwachen, Oberherrn. Bei der Auflösung des Exarchats war Exhilaratus Herzog von Neapel, und Stephan folgte ihm. Ein Decret, 753 gegen die Verehrung der Bilder in den Kirchen, von Constantinopel aus erlassen, veranlaßte eine allgemeine Bewegung unter den abendländischen Christen, deren Sinnlichkeit und Andacht in den Bildern der Heiligen und Märtyrer eine willkommene Nahrung fanden. Auch die Neapolitaner theilten den Unwillen über jenes Verbot, aber zum Abfall von dem Kaiser trieb sie derselbe dennoch nicht. Seltsam genug wählten sie ihren Herzog Stephan, dessen Gemahlin gestorben war, zum Bischof von Neapel 767; derselbe nahm seinen Sohn, Cäsarius, zum Gehülfen für die weltlichen Angelegenheiten an und verwaltete auch diese wieder allein bis 791, als sein Sohn bald darauf starb. Theophylactus

und Antonius hießen die beiden folgenden Herzoge.

Mit Desiderius ging das Reich der Longobarden zu Ende. Karl der Große, König der Franken, folgte der Einladung des Papstes Hadrian I. ohne Zaudern, als ihn dieser zu seinem Schutze gegen Desiderius herbeirief. Dieser vertheidigte sich vergebens in seiner Hauptstadt Pavia; der Hunger nöthigte ihn, sich seinem Ueberwinder zu ergeben 774, welcher ihn nebst seiner Familie nach Frankreich schickte, wo er seine Tage in Dunkelheit beschloß. Der größte Theil Italiens kam nun unter die Herrschaft der Franken mit Ausnahme jedoch des Herzogthums Neapel, Benevents und einiger Städte Calabriens.

Mit Recht dürfte es befremden, wie Neapel, bei so engen Grenzen, nebst seinen zerstreut liegenden Städten, als Otranto, Amalfi, so oftmaligen Stürmen und Angriffen tapferer und mächtiger Völker habe widerstehen können? Ein Hauptgrund liegt ohne Zweifel in der Tapferkeit der damaligen Neapolitaner. Ihr entschiedener Wille, ihrem jedesmaligen Beherrscher treu zu bleiben, gab ihnen Einigkeit, dieses belebende Palladium, welches auch den Schwachen stark macht gegen den Mächtigen. Dann begünstigte sie auch in diesen Zeiten, wo die Schifffahrt ungeübt, die Belagerungskunst in der Kindheit war, die Lage ihrer wohlbefestigten Stadt am Gestade des Meeres. Zu Lande spotteten sie des Feindes hinter ihren Mauern, und zur See erhielten sie, was zum Leben und zur Vertheidigung gehört, darum wurden sie dem Hunger, jenem gefährlichsten aller Feinde, nie ausgesetzt. Die unablässigen Kriege

endlich, welche Karl den Großen stets von einer Grenze seines unermeßlichen Reichs zur andern riefen, dürften auch noch unter die Glücksfälle für Neapel gehören, wodurch jener Eroberer verhindert ward, sich ernstlich mit der Unterwerfung dieses kleinen Staates zu beschäftigen.

Seit den bedeutenden Verlusten, welche die griechischen Kaiser, in Asien und Africa durch die Araber, in Italien durch die Longobarden und Franken erlitten hatten, paßte die frühere Eintheilung des Reichs nicht mehr. Constantin VI., Porphyrogenitus, (regierte von 780—797), theilte deshalb seine Besitzungen in Asien in 17 Themata oder Provinzen, die in Europa in 12 ein. Sicilien war das 10te Thema und die Lombardei das 11te. Denn obgleich sich der größere Theil dieses Landes in der Gewalt der Franken befand, und der kleinere zu dem Herzogthume Benevent gehörte, so vermochte es der griechische Stolz doch nicht, die herkömmlichen Titel fallen zu lassen. Neapel schien bedeutend genug dieses Land jetzt vorzustellen, und erhielt daher den Ehrennamen einer Metropolis. Zu dem Thema von Sicilien aber gehörten Bezirke von Calabrien und die Städte Reggio, Girace, St. Severina, Cotrona u. a. Der Titel Exarch hörte auf, dagegen hieß von nun an der oberste Statthalter der kaiserlichen Besitzungen im Abendlande Patricius oder Strategus; ihm waren die Herzoge unterworfen und der Herzog von Neapel stand ebenfalls unter ihm. Der Patricius nahm seinen Wohnsitz in Sicilien und verwaltete von dort die wenigen den Kaisern noch übrigen Städte von Italien. Sicilien galt jedoch jetzt für das Hauptland, man

trug dessen Namen sogar auf die italienischen Besitzungen über, nannte sie Sicilien jenseits des Faro und so entstand die Gewohnheit, beide Länder das Reich beider Sicilien zu nennen.

Neapel erfreuete sich im Allgemeinen eines blühenden Wohlstandes; seine Verbindung mit Constantinopel begünstigte den Handel nach dem Oriente, an den Religionsstreitigkeiten aber, von der griechischen und lateinischen Kirche veranlaßt, welche die übrigen Staaten Italiens entzweieten und beunruhigten, nahmen die Neapolitaner keinen Antheil, sondern, als ein Handel treibendes Volk auch freisinniger und minder befangen, duldeten sie unter sich den griechischen Gottesdienst und die griechische Geistlichkeit, welche friedlich neben der katholischen die Gebräuche ihrer Kirche ausübte.

Wohl aber unterbrach das nahe Benevent den Frieden Neapels durch feindselige Angriffe. Dessen Fürsten gehorchten anfangs den Longobarden, nachmals den Franken und zween derselben, Sicon und dessen Sohn Sicard, zwangen die Neapolitaner, nach einem 16jährigen Kriege zu einem Tribute; die Vermittelung Lothars stellte endlich 836 den Frieden zwischen beiden Staaten wieder her.

Der Geist Karls des Großen war nicht auf seine Nachkommen übergegangen; in Frankreich und Deutschland verfielen sie in eine verächtliche Schwäche, und auch Italien entzog sich der Herrschaft der Karolinger wieder seit dem Ende des 9ten Jahrhunderts. Nach dem Tode Karls des Dicken, 888, ging die Obergewalt der Franken daselbst gänzlich zu Ende. Glückliche Zeiten kehrten für Italiens Bewohner dennoch nicht wieder.

In unendlichen Kriegen und Fehden erhoben sich die kleinen Fürsten und Herzoge der Lombardei, Apuliens und Calabriens gegen einander, kämpften mit abwechselndem, nichts entscheidendem Glücke, wobei nur die Verwüstung des Landes jedesmal gewiß war. Auch die Saracenen setzten von Sicilien über, kamen auf ihren Raubzügen bis Capua und Benevent, und trieben endlich die Fürsten so sehr aufs Aeußerste, daß diese Schutz bei dem Kaiser in Constantinopel suchten. Leo VI. Philosophus schickte ein starkes Kriegsheer nach Italien unter der Anführung des Patriciers Nicolaus Picigli, und verlieh dem damaligen Herzoge von Neapel, Gregorius, so wie einem andern Fürsten, den Titel eines Patricius. Nicht aber aus Großmuth entsendete er diese Hilfe, sondern in der Hoffnung, früher Verlorenes wieder zu erobern. Eine den Saracenen 916 beigebrachte Niederlage verbesserte daher die Lage der Italiener nicht, denn nun wurden sie von den griechischen Truppen geplündert und gepeinigt; diese riefen sogar die Saracenen jetzt zu ihrer Hilfe herbei, und so kam, 919, Calabrien und Apulien unter die unerwünschte Botmäßigkeit der Griechen.

Völker, welche innere Zwietracht zertheilt, werden früher oder später der Gewalt eines entschlossenen Gegners anheim fallen. Hugo von Provence, durch eine Partei zum Könige von Italien erwählt, starb 947, das Reich seinem Sohne Lothar hinterlassend. Dieser folgte seinem Vater schon nach 3 Jahren ins Grab, seine junge und schöne Gemahlin Adelheid aber blieb schutzlos zurück. Der Graf von Ivrea, Berengar II., bemächtigte sich jetzt der erledigten Krone, und wollte

die verwittwete Adelheid zwingen, seinen Sohn, Adelbert, zu ehelichen. Voll Verzweiflung flehete diese den deutschen König, Otto I., um Schutz und Beistand an, ihm ihre Hand als Lohn dafür bietend. Ohne Zögern folgte dieser dem Rufe der bedrängten Adelheid, 951, vermählte sich mit ihr, und 300 Jahre unternahmen von nun an Deutschlands Kaiser wiederholte, aber nie heilbringende Züge nach Italien zur leichten, doch niemals dauernden Eroberung desselben.

Fast ohne Widerstand unterwarf sich Otto I. das in sich zerfallene Italien. Die longobardischen Prinzen, die Fürsten zu Benevent, zu Salerno, der Graf zu Capua, huldigten ihm als ihren Oberlehnsherrn, erkannten ihn als König von Italien an, buhlten um seine Gunst und wetteiferten, durch Dienstbeflissenheit seine Gnade zu erwerben.

Nur Neapel ahmte dieses Beispiel nicht nach. Der Kaiser Nicephorus II. Phocas sandte demselben eine starke Besatzung, setzte Strategen ein in Bari, der Hauptstadt Apuliens, so wie in den andern, ihm daselbst noch gehörigen Orten, und rüstete alles zu einer tapfern Gegenwehr. Zweimal rückte Otto I. mit Heeresmacht vor Neapel, verwüstete dessen Umgegend, die Stadt selbst aber konnte er nicht erobern. Auch über Apulien und Calabrien verbreitete er seine Verheerungen, ohne festen Fuß daselbst fassen zu können. Die Griechen riefen die Saracenen zu ihrer Verstärkung herbei, machten häufige Ausfälle aus ihren festen Plätzen, und drangen sogar bis Capua vor, welches sie, mit Hilfe des damaligen Herzogs von Neapel, Marin, belagerten; zwar konnten sie selbiges nicht erstürmen, allein durch die Plünderung

der Umgegend rächten sie sich wenigstens für die Verheerungen, welche Otto in Unteritalien verübt hatte. Eine Vermählung zwischen Theophania, einer griechischen Prinzessin, mit Otto, dem Sohne des deutschen Kaisers, brachte endlich einen Frieden zu Stande, doch Neapel und die dazu gehörigen Plätze, so wie Calabrien unb Apulien, waren bem byzantinischen Kaiser verblieben, trotz der Gegenbemühungen Otto's des Großen, welcher 973 starb.

Otto II. suchte zu vollenden, was seinem Vater, Otto I., nicht gelungen war. Mit einem wohlgerüsteten Heere erschien er 980 in Italien, des Vorhabens, Apulien und Calabrien seinem Scepter zu nnterwerfen. Diesesmal ließen die Neapolitaner von ihrer sonstigen Treue. Sie nahmen den deutschen Kaiser nicht nur bereitwillig in ihren Mauern auf, sondern schlossen sich sogar an ihn an zur Eroberung von Provinzen, welche ihrem Monarchen, dem Kaiser von Constantinopel gehörten. Otto II. war aber nicht glücklich in seinem Unternehmen; bei Basantello in Calabrien erlitt er von den mit den Saracenen vereinigten Griechen eine solche Niederlage 982, daß er der Gefangenschaft nur wie durch ein Wunder entging; von fernern Unternehmungen aber verhinderte ihn sein baldiger Tod in Rom 983.

Jetzt breitete sich die Herrschaft der Griechen wiederum bedeutend aus. Calabrien und Apulien waren ihnen ganz unterworfen; die Fürstenthümer Benevent und Salerno mußten ihnen gehorchen; gegen die räuberischen Saracenen, wenn schon oft Bundesgenossen, legten sie in deu Ebenen Städte und feste Plätze an, wie Troja, Draconaria, Civitade, Firenzuola. Um die Bevölkerung unter

genauerer Obhut zu halten, wurde ein Zwingherr eingesetzt, Katapan genannt; seine Gewalt war unbeschränkt; ohne vorläufige Anfrage bei dem Kaiser in Constantinopel lag die höchste und letzte Entscheidung in seiner Hand. Er nahm seinen Wohnsitz in Bari. Die Herzogthümer Amalfi, Neapel und Gaeta, an der westlichen Küste Italiens, gehörten gleichfalls noch zu den griechischen Besitzungen, obschon das Land zwischen denselben und Constantinopel immer loser ward; denn die daselbst regierenden Herzoge schalteten fast nach Gefallen oder im Verein mit der Bürgerschaft, da sich eine Art republicanischer Verfassung gebildet; den griechischen Kaisern legten sie nur selten Rechenschaft ab, erfreueten sich dagegen aber auch keiner Hilfe mehr von ihnen bei Gefahren, darum schlossen sie sich später den deutschen Kaisern an. Uebrigens war die griechische Herrschaft tyrannisch und hart; die Völker betrachteten sie als ein unerträgliches Joch, seufzten im Stillen nach baldiger Befreiung von demselben, und boten darum jedem bereitwillige Hände, durch den sie Erlösung hoffen durften.

Die Normänner, auf Italiens Schicksale von so bedeutendem Einflusse, waren ein kühnes Seeräubervolk, seßhaft auf den scandinavischen Küsten, Inseln und Halbinseln. Schon zur Zeit Karls des Großen erschienen sie, gegen Ende des 8ten Jahrhunderts, an den Küsten Frankreichs und Deutschlands. Nach immer häufiger wiederholten Raubzügen erzwangen sie sich endlich bleibende Wohnsitze in Frankreich um das Jahr 911. Der damalige König, Karl der Einfältige, trat ihnen Neustrien ab, welches nachmals die Nor-

mandie hieß, und vermählte seine Tochter Gisla mit Rollo, dem tapfern Führer der Normänner, welcher in der Taufe den Namen Robert annahm. Bewundernswerth milderte das Christenthum die Sitten dieser rauhen Söhne des Nordens, welche sich, nach dem Beispiele ihres Herzogs, gleichfalls taufen liessen. Zu ihrer Tapferkeit gesellte sich ein glühender Eifer für religiöse Andachtsübungen, der sie häufig zu fernen Wallfahrten trieb. Lange vor dem Anfange der Kreuzzüge vereinigten sich also Gesellschaften von 50 bis 100 frommer Normänner zu Reisen nach dem heiligen Grabe, wo die mannichfachen Mühseligkeiten und Gefahren ihrem Muthe und ihrer Standhaftigkeit Uebung genug gewährten. Auch Italien hatte damals schon weit berühmte Wallfahrtsörter; zu dem Berge Gargano, auf den Apenninen in Apulien, wo ein Engel sollte erschienen seyn, und zu dem Berge Cassino, wo der heilige Benedikt seine Wunder verrichtete, pilgerten viele Waller auf dem Heimwege vom heiligen Lande, um sich auch dort noch in heißen Gebeten zu ergießen. In gleicher Absicht stiegen im Jahre 1017 vierzig, nach andern hundert Normänner, auf ihrer Heimreise von Palästina bei Salerno an's Land. Der damalige Herzog, Guaimar III., nahm sie gastlich auf, ermunterte sie zu verweilen, von den Beschwerden ihrer langen Reise auszuruhen, und die Gaben des schönen Landes zu genießen. Mit Bewunderung betrachtete man die hohen, kräftigen Gestalten der Fremdlinge, und das Feuer, das aus ihren Blicken strahlte.

Während ihrer Anwesenheit landete ein Geschwader mahomedanischer Saracenen an den Gesta-

den von Salerno und lagerte sich auf dem Raume zwischen dem Meere und der Stadt. Sie waren bekannte nnd gefürchtete Gäste, ihre Ankunft verkündete jederzeit Raub und Plünderung oder schweres Lösegeld zur Abwendung von beiden. Auch diesesmal verlangten sie von dem Herzoge eine große Geldsumme, widrigenfalls droheten sie der Stadt Verwüstung und Verderben. Voll Bestürzung eilte dieser die geforderten Gelder zusammen zu bringen, die Saracenen aber, ihres Erfolgs gewiß, veranstalteten indessen ein lustiges Trinkgelage.

Mit Unwillen und Entrüstung sahen dieses die anwesenden Normänner. So sollten Ungläubige schalten in einem christlichen Lande! Religionseifer und Dankbarkeit befeuerten sie gleich stark; flugs griffen sie zu den Waffen, stürmten raschen Laufs aus der Stadt hervor, standen plötzlich mitten unter den Schwelgern, und hieben nieder, was ihr Schwert erreichen konnte. Ein großer Theil der frechen Räuber blieb auf dem Platze, die übrigen entrafften sich dem Mordgewühl, sprangen in ihre Schiffe und entsegelten eiligst einer Küste, wo sie mit ungewohnter Kraft waren empfangen worden.

Voll Entzücken bat Guaimar die tapfern Normänner, bei ihm zu bleiben; Wohnungen, Güter und ansehnliche Aemter sollten ihnen werden, wenn sie auch fernerhin ihre christlichen Mitbrüder vertheidigen wollten. Allein zu mächtig zog die Sehnsucht sie zur Heimath und den zurückgebliebenen Freunden; sie lehnten es ab, und zogen von dannen reichlich beschenkt mit Gold, kostbaren Klei-

dern, strahlenden Pferdezeugen und lieblichen Früchten des Landes.

Staunend horchten die Normänner den Erzählungen ihrer heimgekehrten Landsleute von dem paradiesischen Italien, bewundernd sahen sie die herrlichen Gaben des reichen Fürsten, und bei vielen erwachte der Wunsch, in gleichen Abentheuern gleiches Glück zu finden. Hierzu aber fehlte es an einem Anführer; ein Zufall führte denselben bald herbei. Wilhelm Repostel, ein Herr von Roberts, des Herzogs der Normandie, Hofe, hatte sich öffentlich gerühmt, in besondern Gunsten zu stehen bei der Tochter Osmund Drangots, eines vornehmen Normannen. Wüthend forderte ihn dieser zum Zweikampfe und tödtete ihn auf einer Jagd in Gegenwart des Herzogs Robert selbst. Dessen Zorn entbrannte heftig über diesen Mangel an Achtung und Drangot mußte das Land meiden.

Da gedachte er Italiens und beschloß, sich dort ein neues Vaterland zu suchen. Viele Verwandte, die Fremde der Heimath gleichfalls vorziehend, verbanden sich mit ihm, jubelnd erkannten ihn die als ihren Führer an, in welchen schon längst das Verlangen nach Beute und Abentheuern brannte, und so erschienen die Normänner abermals in Italien noch dasselbe Jahr 1017 und faßten von dieser Zeit an festen Fuß daselbst. Mit Freuden wurden sie von den lombardischen Fürsten und Herren aufgenommen; denn in den endlosen Kriegen und Fehden, welche sie bald unter sich, bald gegen die Griechen, bald gegen die Saracenen führten, waren ihnen diese tapfern Fremdlinge als Hilfstruppen höchst willkommen,

und ihrem Arm und ihrer Treue vertraueten sie unbedenklich. Zwischen den Fürsten von Capua und den Herzogen von Neapel bestand selten ein dauernder Friede. Mit Hilfe der Normänner hatte Pandolf IV., Beherrscher von Capua, den Herzog Sergius aus Neapel vertrieben und selbiges zinsbar gemacht. Drei Jahre irrte Sergius flüchtig umher, nirgends Hilfe findend. Endlich gewann er die Normänner durch höhern Sold für sich. Sofort eroberte er mit ihnen Neapel wieder, er vermählte sich alsdann mit einer Verwandtin des normännischen Anführers Rainulf, wieß ihm ein Stück Landes an, unweit Neapel, worauf eine Stadt, Aversa, erbaut ward, 1026, worüber Rainulf, mit dem Titel eines Grafen, die Herrschaft bekam, und dieses war der erste Grundbesitz der Normänner in Italien.

Rainulf säumte nicht, sein neues Glück durch Boten nach seinem Vaterlande, der Normandie, zu berichten. Sie möchten zahlreich kommen, ließ er seinen Landsleuten sagen, den Besitz des herrlichen Landes, wo er innen wohne, mit ihm zu theilen; es werde nur von ihnen abhängen, sich gleichfalls Ländereien zu erobern. Drei Söhne des Grafen Tancred von Hauteville, eines Nachkommen Roberts, des ersten Herzogs der Normandie, Wilhelm, Drogo und Humbert langten darauf mit starker Begleitung in Italien an, 1035. Als Söldner Guaimars IV., Fürsten von Salerno, fochten sie anfangs dessen Schlachten. Doch ihm selbst furchtbar geworden, beredete er sie zu einem Zuge nach Sicilien, um Maniaces, dem Befehlshaber der Griechen Beistand zu leisten gegen die Saracenen, deren sich dieser in Sicilien

kaum noch erwehrte. Wilhelms Tapferkeit erwarb ihm dort den Ehrennamen des Eisenarms. Doch übelbelohnt und beleidigt von den Griechen, kehrten sie nach Apulien zurück, rächten sich an dem griechischen Kaiser durch die Eroberung dieser Provinz, und 1043 nahm Wilhelm den Titel eines Grafen von Apulien an. Er war, wie ein Zeitgenosse von ihm schreibt, ein Löwe im Kriege, ein Lamm im Frieden, und ein Engel im Rathe. Nur drei Jahre blieb er im Besitz seiner neuen Würde, dann starb er und hatte seinen Bruder Drogo zum Nachfolger. Robert Guiscard, ein jüngerer Bruder, kam während seiner Regierung gleichfalls nach Italien.

Noch standen die drei Fürstenthümer Benevent, Salerno und Capua unter longobardischen Prinzen, Neapel unter einem griechischen Herzoge. Apulien gehörte zum größern Theile den Normännern und Calabrien stand in Gefahr, in ihre Gewalt zu kommen. Wunderbar genug behaupteten die Kaiser des Abendlands und die des Morgenlands die Oberherrlichkeit über diese Länder zu besitzen, ohne daß einer von beiden im Stande gewesen wäre, dieselbe geltend zu machen. Die Päpste hatten sich bisher klüglich parteilos erhalten in diesem bedenklichen Streite; Leo IX. aber mischte sich unbedachtsam in denselben, zog selbst mit einem Kriegsheere gegen die Normänner nach Apulien, ward aber geschlagen und gerieth in Gefangenschaft, 1053. Durch das ehrfurchtsvolle Betragen jedoch, womit ihn die Normänner behandelten, ließ er sich so sehr versöhnen, daß er die, über sie ausgesprochenen Kirchenstrafen aufhob, ja sogar die Investitur von Apulien, Calabrien und das zu

erobernde Sicilien ertheilt haben soll. Die Normänner benutzten ihren Sieg, sich ganz Apulien zu unterwerfen, indem sie den Griechen Troja, Trani, Bari, Venosa, Otranto, Acerenza, nebst andern Städten, entrissen.

Nichts vermochte den Siegeslauf der Normänner mehr zu hemmen, als Robert Guiscard als Graf von Apulien an ihrer Spitze stand. Er eroberte Reggio und ließ sich sodann zum Herzoge von Calabrien und Apulien ausrufen, 1060. Der normännische Graf von Aversa, Richard, folgte dem Beispiele seiner Landesleute; er vereinigte nicht nur das Fürstenthum Capua mit seinem Gebiet, 1062, sondern eroberte noch einen großen Theil Campaniens, so daß die Normänner auch in Mittelitalien zu herrschen anfingen.

Hierauf richteten Robert Guiscard und Roger, dieses tapfre Brüderpaar, ihre Waffen gegen Sicilien. Bis auf Messina, welches allein noch im Besitz der Griechen war, hatten sich die Araber der ganzen Insel bemächtigt. In wiederholten Kämpfen besiegt, mußten sie eine Stadt nach der andern den Normännern überlassen. Bald blieb nur noch Palermo zu erobern übrig. Grimmig war hier der Widerstand der Saracenen, unaufhaltsam der Angriff der Normänner; auch Palermo fiel 1060, Sicilien kehrte unter die Botmäßigkeit christlicher Herrscher zurück, den Mahomedanern aber ward Sicherheit und Religionsfreiheit bewilligt. Robert belehnte seinen Bruder Roger mit Sicilien, und dieser nahm den Titel eines Großgrafen von Sicilien an.

Jetzt ging Robert Guiscard nach Unteritalien zurück, des Vorsatzes, alle, noch dort bestehende Herzog- und Fürstenthümer seinem Scepter zu unterwerfen. Bari ergab sich 1070, Salerno und Amalfi 1075, Benevent 1077.

Indessen hatte sein tapfrer Sohn, Boemund, siegreich gekämpft gegen Alexius I. Komnenus, den Kaiser von Constantinopel. Roberts nimmer rastender Muth trieb ihn jetzt gleichfalls nach dem Orient. Mit seinem zweiten Sohne, Roger, schiffte er sich ein, traf die griechische, mit den Venetianern vereinigte, Flotte zwischen Korfu und Cephalonia und trug zwar einen blutigen, aber vollständigen Sieg davon. Doch die glühende Hitze des Orients ward dem nordischen Helden verderblich; Robert Guiscard erkrankte und endigte seinen Heldenlauf zu Korfu 1085. Roger, sein jüngerer Sohn, ererbte, zum Nachtheil seines ältern Bruders Boemund, welcher sich mit Tarent begnügen mußte, alle Länder Robert Guiscards in Unteritalien. Das Absterben seiner beiden Oheime, Rogers, Großgrafen von Sicilien 1101, und Wilhelms, Herzogs von Apulien 1127, machte ihn auch zum Herrn von Sicilien, und von g a n z Unteritalien. Jetzt genügte ihm der bisherige Titel eines Großgrafen nicht mehr; königlich war seine Macht, königlich der Glanz seines Ruhms und seines Glücks; und da ihn noch überdieß seine Mutter, Adelheid, so wie einige Verwandte in seinen, ohnedieß hochstrebenden Absichten bestärkten, so nahm er, 1130, den Titel eines K ö n i g s von S i c i l i e n, A p u l i e n und C a l a b r i e n an, nannte sich R o g e r I., ließ sich feierlich zu Palermo, welches er zu seiner Residenz wählte, krö-

nen, und der Papst, Anaclet II., bestätigte ihn in seiner neuen Würde.

So gehorchten jetzt alle Staaten von Mittel- und Unteritalien einem Oberherrn; nur Neapel war noch frei. Roger I. pflegte aber nicht auf halbem Wege stehen zu bleiben, die Unterwerfung dieser blühenden See- und Handelsstadt, nebst dem dazu gehörigen Gebiete, war daher fest bei ihm beschlossen und nur einstweilen der Zukunft zugewiesen worden. Die Umstände führten die erwünschte Gelegenheit von selbst herbei. Wider den Papst Anaclet II. hatte eine andere Partei in Innocenz II. einen Gegenpapst aufgestellt. Jenen unterstützte Roger, dieser aber wendete sich Hilfe bittend an den deutschen Kaiser, Lothar II., und zog zugleich den Herzog von Neapel und die Stadt Capua auf seine Seite. Mit Heeresmacht erschien Lothar in Italien, 1133, vereinigte sich zu Rom mit Innocenz II., drang in Unteritalien und unterwarf selbiges ohne Mühe. Doch sein Glück dauerte nur bis zur Ankunft Rogers, denn dieser führte gleichfalls seine Streiter von Sicilien herbei, beunruhigte des Kaisers Heer, ohne eine Hauptschlacht zu liefern, schwächte es durch kleine Gefechte und Scharmützel, und nöthigte auf diese Weise den Kaiser zum Rückzuge. Jetzt erschien auch Roger vor Neapel und griff es von der Landseite an. Allein diese Stadt vertheidigte sich so tapfer, daß er, nach einer fruchtlosen Belagerung wieder abziehen mußten; Capua aber öffnete seine Thore und unterwarf sich. Zum zweitenmale versuchte er, Neapel zu bezwingen, indem er es nun auch von der Seeseite durch Galeeren einschloß. Der hartnäckige Widerstand der Neapolitaner be-

lehrte ihn, daß er nur langsam und durch die Gewalt des Hungers siegen werde, deswegen überließ er die Belagerung einem seiner Befehlshaber, er selbst aber begab sich nach Sicilien, Verstärkungen herbeizuholen. Da erschien der Kaiser Lothar abermals mit einem frischen Heere, 1136, und entsetzte Neapel. Doch sein baldiger Tod, 1137, erfüllte Roger I. mit neuen Hoffnungen. Schnell zog er seine Völker zusammen, ging rasch auf seine Gegner los, schlug und zerstreuete sie und nahm den Papst Innocenz II. selbst gefangen, den 21. Julius 1193. Dieses führte eine unerwartete Versöhnung herbei. Anaclet II. war 1138 gestorben, Roger gelobte Innocenz anzuerkennen, schmeichelte ihm durch ein ehrfurchtsvolles, demüthiges Betragen, versprach, dem heiligen Stuhle Benevent zu unterwerfen und einen jährlichen Tribut zu bezahlen, und bewirkte durch dieses alles, daß ihn statt der frühern Bannflüche, der Papst nunmehro segnete, und als König von Sicilien und Italien anerkannte.

Jetzt hatte die letzte Stunde für Neapels Freiheit geschlagen. Fruchtlos würde ein längerer Widerstand gewesen seyn, das fühlten alle; ohne fernere Hoffnung auswärtiger Hilfe, wie konnte der kleine Staat dem gewaltigen Eroberer allein entgegen kämpfen! So legten also die Neapolitaner ihre Waffen nieder, ergaben sich dem Sieger, öffneten ihm die Thore und 1139 hielt Roger im Triumph seinen Einzug. Der letzte Herzog von Neapel hieß S a r g i u s; von nun an hörte dessen Selbstständigkeit auf, und das Herzogthum Neapel machte jetzt einen Theil des großen, von den Normännern in Italien gegründeten Reichs aus.

Uebrigens bewies sich Roger leutselig und gütig. Die bestehenden Rechte und Vorrechte tastete er nicht an, schenkte jedem Ritter ein Stück Landes, groß genug, um fünf Malter Korn darauf auszusäen, und versprach den Bürgern für die Zukunft große Vergünstigungen, wofern sie sich treu und ergeben zeigen würden.

Ein Blick auf den innern Zustand Italiens wird diesen ersten Zeitraum gegenwärtiger Geschichte passend beschließen.

Durch stürmische, vielbewegte Zeiten waren die Völker Italiens bis zum 12. Jahrhundert gelangt. Frühzeitig in kleine Staaten zerstückelt, zerrütteten unablässige Bürgerkriege und Parteiungen dieses von der Natur so verschwenderisch begünstigte Land. Durch seine Anmuth aber ward es, gleich dem goldenen Apfel der Eris, der blutig bestrittene Kampfpreis auswärtiger Völker und die Uebel des Krieges verwüsteten, stets wiederkehrend, dessen üppige Fluren. Dagegen aber blieben Italiens Bewohner geistig stets angeregt; in jene dumpfe Trägheit, welche allzugroße Ruhe so leicht erzeugt, versanken sie niemals, daher fanden auch die Wissenschaften und Künste hier stets einen so ergiebigen Boden. Weit und umfassend war und blieb der Kreis ihrer Ideen, denn die Kaiser des Orients und die des Occidents herrschten abwechselnd in Italien, und nothwendig hörte und sprach auch der Geringste von jenen fernen Monarchen. Die Religionsstreitigkeiten zwischen der griechischen und lateinischen Kirche beschäftigten die Geistlichkeit und Gottesgelehrten, und führten sie zur Vertheidigung

ihrer Lehrsätze, zum Forschen und Denken. Daher zeichneten sich die Mönche von der Regel des heiligen Benedikt von Monte Cassino durch einen wissenschaftlichen Geist rühmlich aus, indem auch andere Wissenschaften und Künste unter ihnen fleißige Bearbeiter fanden. Der wackere Abt Desiderius erwarb sich bleibende Verdienste, indem er geschichtliche und classische Werke abschreiben ließ.

Vor allem trugen zur Erhaltung und Beförderung eines wissenschaftlichen Geistes bei die Araber oder Saracenen, welche sich seit dem 8ten Jahrhundert in Spanien, Sicilien und Italien niederließen. Man würde sehr irren, sie für rohe Barbaren zu halten; sie waren im Gegentheil gebildeter, als die meisten christlichen Völker, welche sie sich unterwarfen. Poesie, Mathematik und Arzneikunde, so wie viele mechanische Künste wurden von ihnen zum Theil mit großem Erfolg betrieben. Die Schriften des Aristoteles, Hippocrates und Galenus waren ihnen sehr wohl bekannt, nnd wurden von ihnen mit eigenthümlichen Geiste benutzt. Weniger Eingang konnten unter ihnen finden die griechischen Dichter und Redner, weil sie, nach der Lehre Mahomeds, die heidnischen Götter verabscheuen, und bei ihrer despotischen Regierung, der Wille des Herrschers blind waltet, wo Gegenrede oder Beredsamkeit nicht Statt finden. Salerno war, vermöge seines Handels oder auch wegen räuberischer Anfälle, mit den Arabern in steter Bekanntschaft geblieben, und Salerno wurde auch der Sitz der Arzneikunde, wo insonderheit arabische Aerzte ihre Kunst übten und lehrten, so daß die dortige Schule lange Zeit für die erste in der Welt galt.

Durch alle Länder bekannt und berühmt ward das Werk Johannes von Mayland, eines Arztes von Salerno, das im Namen aller dortigen Aerzte erschien und dem Prinzen Robert, einem Sohne des Königs von England, Wilhelm des Eroberers, als ein Geschenk überreicht wurde. Bei seiner Rückkehr aus dem heiligen Lande kam er auch nach Salerno und befragte die dortigen Aerzte über eine durch einen Pfeil am Arme erhaltene Wunde, welche nicht heilen wollte. Die Aerzte erkannten, daß der Pfeil vergiftet gewesen, und es kein anderes Mittel gebe, als das Gift aus der Wunde aussaugen zu lassen. Der Fürst wollte dieses niemandem anmuthen, und verzichtete demnach auf seine Heilung. Die Liebe seiner edlen Gemahlin überwand alle Bedenklichkeiten; sie sog die Wunde aus, während ihr Gemahl schlief. Das ist der Gegenstands jenes Werks, wo in Versen die Hauptregeln für die Erhaltung der Gesundheit vorgetragen worden.

Die Kreuzzüge endlich verbreiteten über Italien, wie über alle andern Länder, auch jenen Geist des Ritterthums und der religiösen Schwärmerei, welche bald zu heroischen Thaten, bald zu einer frommen Aufopferung und Entsagung alles Irdischen antrieben. Heilbringend und dem allgemeinen Wohl zuträglich war übrigens der Verein jener kleinen Staaten zu einem Ganzen, und wenn schon der einzelnen Vortheil oder Stolz sich beeinträchtigt fühlte, so gab dennoch Rogers I. starker Arm dem vielfach erschütterten Italien wieder, was es so lange entbehrt hatte, Ruhe und Sicherheit in seinem Innern.

Zweiter Zeitraum.

Von Neapels Vereinigung mit Sicilien bis zu dessen Trennung von demselben durch die sicilianische Vesper; von 1139 bis 1282, einer Zeit von 143 Jahren.

Normännische Könige.

So gehörte nun Mittel- und Unteritalien, von den Grenzen des Kirchenstaates an, bis an die Meerenge von Messina, in ununterbrochenem Zusammenhange zu dem Königreiche Sicilien, und die früher vereinzelten Staaten, die Herzogthümer Apulien und Calabrien, die Fürstenthümer Tarent, Kapua und Salerno, die Herzogthümer Bari, Neapel, Sorrento, Amalfi, Gaeta und das beiderseitige Abruzzo waren in einem Gesammtbesitz dem Scepter Rogers I. unterworfen. Nach dem Beispiele des französischen Hofes führte er auch an dem seinigen die dort üblichen fünf Kronämter ein, und ernannte einen Großconnetable, welchem die Oberaufsicht über das Kriegswesen und die im Felde stehenden Armeen gebührte, einen Großadmiral, einen Großcanzler, den Verwalter der Gerechtigkeitspflege, einen Groß-

schatzmeister, das Oberhaupt des Finanzwesens, und einen Grossseneschall oder Richter der Streitigkeiten, welche sich im königlichen Palaste ereignen könnten. Eine neue, allen Provinzen gleiche Gesetzgebung brachte Einheit und Schnelle in die Verwaltung der Gerechtigkeit, denn bis dahin hatten die lombardischen Gesetze, zum Theil auch die römischen, jedoch mit mannichfachen örtlichen Veränderungen und Einschränkungen in Italien gegolten und den Gang der Rechtshändel verwirrt und erschwert. 1147

Niederschlagende Nachrichten vernahm man um diese Zeit aus dem heiligen Lande; Edessa, die Vormauer Jerusalems, war gefallen; und dieses schwebte bereits in Gefahr von den Ungläubigen genommen zu werden. Die ganze Christenheit gerieth darüber in Schrecken. Der Papst, Eugen III., beschwor alle Fürsten, schleunigst Hilfe zu leisten, und die Beredsamkeit des Abts Bernhard von Clairvaux veranlaßte sogar den König von Frankreich, Ludwig VII., und den deutschen Kaiser, Conrad III., zu einem Kreuzzuge in Person 1147.

Nur Roger I. schloß sich davon aus. Er hatte den Königen von Jerusalem einen unversöhnlichen Haß geschworen, weil Balduin III., für welchen man jetzt die Hilfe des Abendlands aufrief, Adelheiden, Rogers Mutter, zuerst wegen ihrer Reichthümer geehligt und nach deren Verschwendung verstoßen und schimpflich nach Sicilien zurückgesandt hatte. Darum blieb er völlig ungerührt bei den Klagen, welche jetzt über die wachsende Gefahr der christlichen Reiche im Morgenlande erschollen. Dagegen führte er ein zahlreiches, wohlgerüstetes Heer nach Africa, Tunis und

Tripolis zu züchtigen, von wo aus öfters Raubzüge gegen die Küsten von Sicilien gemacht worden waren. Er eroberte diese, und mehrere andere Städte, unterwarf sie und legte ihnen einen jährlichen Tribut auf, welcher 30 Jahre lang entrichtet ward. Roger war so erfreut über diesen Sieg, daß er auf der Klinge seines Schlachtschwerts die Worte eingraben ließ: „Appulus et Calaber, Siculus mihi servit et Afer“ (mir dient der Apulier und Calabrier, der Sicilier und Africaner).

Auch gegen den griechischen Kaiser, Manuel, wendete er seine Waffen. Schmeichelnd schickte ihm dieser zuerst Gesandte, eine Verwandtschaft durch Heirath vorzuschlagen. Als aber Rogers Gegengesandte in Constantinopel erschienen, so empfing sie Manuel, wankelmüthigen Sinnes, übel und warf sie sogar ins Gefängniß. Für diesen Schimpf beauftragte Roger seinen Großadmiral, Georgius, Rache zu nehmen. Eine Flotte lief von Otranto aus, 1146, eroberte die Insel Corfu, nahm Corinth, drang in Morea ein, verwüstete das Land rings umher mit Feuer und Schwert, verbreitete seine Verheerungen auch über Achaja, legte Theben in Asche, ganz Böotien und selbst Negropont fühlten die Schwere seines Arms. Auf inständiges Flehen des griechischen Kaisers eilte eine venetianische Flotte von 60 Galeeren herbei und nöthigte den Großadmiral zum Rückzuge, außerdem möchte er seine Waffen leicht bis unter die Mauern von Constantinopel getragen haben. Mit reicher Beute beladen kehrte er nach Sicilien zurück und führte unter den gemachten Kriegsgefangenen auch viele Seidenweber mit sich; die-

ses gab Veranlassung, die Zucht der Seidenraupe und die Anpflanzung des Maulbeerbaums in Sicilien einheimisch zu machen; es erblühete dadurch 1146
ein neuer Erwerbszweig und von Sicilien aus verbreitete sich sodann die Erzeugung und Verarbeitung der Seide nach andern Ländern des westlichen Europa seit dem zwölften Jahrhundert.

So begleitete Roger I. ein fast ununterbrochenes Glück bei seinem Unternehmungen nach Außen; doch vollkommne Wohlfahrt ist den Sterblichen hienieden nicht beschieden; daher trafen auch Siciliens König bittere Leiden da, wo das Gemüth am schmerzlichsten verwundet wird, in seiner Familie. Er hatte fünf Söhne voll blühender Hoffnung; Roger, der älteste, bei dem Volke beliebt, wegen seiner Tugenden, bei dem Heere wegen seiner Tapferkeit, starb in seinem 30sten Jahre 1149; drei andere, Alfons, Tancred und 1149
Anfusus, sanken ebenfalls vor ihrem Vater ins Grab, und Wilhelm, weichlich, träge, seiner hohen Bestimmung ganz unwürdig, blieb allein übrig. Auch seine innig geliebte Gemahlin, Alberia, entriß ihm der Tod 1135. Er vermählte sich zum zweiten Male mit Sibylla, der Schwester Odo II., Herzogs von Burgund, um seinem dahinwelkendem Stamme neue Sprößlinge zu erwecken; allein diese Ehe blieb kinderlos und Sibylla starb schon nach Verlauf eines Jahres. Zum dritten Male 1150
schritt er zu einer neuen Vermählung und wählte Beatrix, die Tochter des Grafen von Rhetel; diese gab ihm eine Tochter, Constanze, welche in der Folge das Kaiserhaus der Hohenstaufen auf den Thron von Neapel und Sicilien hob.

Seit 1150 nahm Roger I. seinen Sohn, Wilhelm, zum Mitregenten an, um ihn wo möglich zu einem guten Regenten zu bilden. Seine letzten Lebensjahre verlebte er ruhig in Palermo, das er durch mehrere Denkmale königlicher Pracht verschönerte. Er erbauete zwei prächtige Paläste, errichtete der Andacht eine schöne Capelle, und führte auch in Messina eine herrliche Kirche auf.

1154 Am 26. Februar 1154 beschloß Roger I. sein thatenreiches Leben in seinem 58sten Jahre. Gewiß verdient er den großen Regenten beigezählt zu werden. Zwischen zwei Kaiserthronen, dem morgenländischen und abendländischen, die sich um den Besitz von Italien und Sicilien stritten, richtete er den seinigen wohlbegründet auf; die bisher allgemein gefürchteten Saracenen besiegte er gänzlich und zwang sie, mit gerechter Wiedervergeltung, zu einem ungewohnten Tribut; das Verdienst ehrte und belohnte er, wo und bei wem es sich fand, daher berief er oft und gern ausgezeichnete Ausländer in seine Dienste. Gegen seine Feinde aber war er rachgierig und grausam, gegen seine Unterthanen übte er eine unerläßliche Strenge, nothwendig ohne Zweifel bei ihrer vielfachen Mischung aus Griechen, Arabern, Normannen und Italienern, weshalb sie ihn jedoch mehr fürchteten als liebten. Seine Sparsamkeit näherte sich zuweilen der Kargheit.

Roger I. war von einer hohen, kräftigen Gestalt, der Ausdruck seines Gesichts hatte etwas wildes und hartes, doch wußte er durch ein leichtes und einnehmendes Betragen die zu gewinnen, mit welchen er persönlich verkehrte.

Unter dem Namen Wilhelm I. übernahm jetzt dessen Sohn die Regierung allein. Nach Art kleiner Seelen gab er den verhaltenen Groll gegen seinen großen Vater durch Aufhebung und Umänderung fast aller von ihm gemachten weisen Einrichtungen zu erkennen. Dessen Vertraute, erprobte Räthe und treue Diener wurden von dem neuen Regenten entfernt, abgesetzt oder verbannt, dagegen erhob er einen gewissen Majo von Bari zum Großadmiral, überließ demselben alle Geschäfte der Regierung und schenkte ihm ein unbedingtes, blindes Vertrauen. Neid, Eifersucht und Mißvergnügen des Adels und des Hofes waren die ersten und unausbleiblichen Folgen jener partheiischen Begünstigungen. Wilhelm hatte von seiner Gemahlin, Margaretha, einer Tochter Garcias II., Königs von Navarra, zwei Söhne, Roger und Wilhelm noch im zarten Knabenalter, eine Stiefschwester, Constanze, und zwei Vettern, Tancred und Wilhelm, Söhne des Herzogs Roger von Apulien, alle noch im Alter der Kindheit, so daß ihm aus der königlichen Familie Niemand rathend zur Seite stehen konnte. Um so leichter wurde es daher dem hochbegünstigten Majo, seinen Herrn ungestört zu beherrschen. Aus der Niedrigkeit empor gestiegen, besaß er die List, Geschmeidigkeit und Klugheit, wodurch an Höfen so vieles erreicht wird; von Stolz und Ehrgeiz innerlich gefoltert, trug er auf seinem Gesicht dennoch eine ruhige Heiterkeit zur Schau; unabläßig beschäftigt, höher und immer höher zu steigen, behielt er immer den Schein der größten Mäßigung bei. Uebrigens war er ein trefflicher Geschäftsmann, arbeitete schnell und gut, erkannte den Hauptpunkt

jeder Sache mit Sicherheit und machte sich deswegen dem Könige bei den geheimen und wichtigern Angelegenheiten des Staates bald unentbehrlich. Sein Rath galt überall und vor allem; die Statthalterschaften in den Provinzen, die Befehlshaberstellen in den Festungen, die Ehrenstellen in den Armeen theilte er aus, und ein Heer von Schmeichlern umschwirrte den allvermögenden Mann, eine Schaar von Creaturen war stündlich seines Winks gewärtig.

Allzugroßes Glück macht den Menschen vermessen; frevelnd streckt er die Hand nach dem Höchsten aus, wenn nichts mehr seines Herzens Wollen zügelt. Die Krone auf das eigene Haupt zu setzen, den Thron Siciliens zu besteigen, und den Fürsten, welcher ihn mit Wohlthaten überhäufte, in den Staub zu treten, das war der schändliche Plan, über welchen Majo brütete.

Nur drei Männer gab es im Königreiche, deren Redlichkeit Majo fürchtete, und von welchen er einen nachdrücklichen Widerstand besorgte; nemlich Simon, Graf von Policastro, ein natürlicher Sohn des Königs Roger; Robert von Basseville, Graf von Lovitello, ein Vetter des regierenden Königs und Eberhard, Graf von Squillace. Diese mußten gestürzt werden, bevor der verrätherische Günstling zur Ausführung seines schwarzen Planes schritt. Ein Geistlicher von hohem Rang und Einfluß war hierbei nöthig; Hugo, der Erzbischoff von Palermo, dünkte ihn, sey der rechte Mann, auf ihn warf Majo seine Augen, theilte ihm vorsichtig sein Vorhaben anfangs nur stückweise mit, und erst als er denselben gehörig erforscht und bereitwillig gefunden, machte er ihn zum Mit-

wisser des ganzen Verbrechens. Ein furchtbarer Eid, auf Leben und Tod, besiegelte das Complott.

Das Glück schien hilfreich die Hand zu bieten. Seit 1154 saß Hadrian IV. auf dem päpstlichen Stuhl. Beleidigt, daß Wilhelm I. sich zu Palermo habe krönen lassen, ohne des Papstes Zustimmung nachzusuchen, schickte er demselben ein Schreiben voll tadelnder Vorwürfe, in welchem er ihm sogar den königlichen Titel verweigerte und ihn nur einen Herrn von Sicilien nannte. Wilhelms Stolz erwachte; unter der Anführung seines Kanzlers, Ascletin, eines Geistlichen, schickte er eine Armee in das päpstliche Gebiet, mit dem Auftrage, alles zu verheeren und Benevent zu erobern. Letzteres gelang zwar nicht wegen der 1155
tapfern Gegenwehr der Beneventiner, desto glücklicher aber vollzog man die erste Hälfte des ertheilten Befehls. Der Graf Robert von Basseville erschien jetzt am Hofe, um dem Könige aufzuwarten, durch Majo's Anstalten jedoch konnte er denselben weder sehen noch sprechen; voll Unwillen über eine solche Behandlung begab sich Robert nach Apulien, Majo aber hatte somit den ersten Schritt zur Entfernung des Einen seiner Widersacher gethan. Die königliche Armee blieb sodann in Capua, wo sich auch der Graf Simon aufhielt; bedenkliche Bewegungen, durch den mißvergnügten Adel veranlaßt, machten die Anwesenheit einer bewaffneten Macht daselbst nöthig, um so mehr, da sich auch von Außen drohende Gewitterwolken zusammenzogen.

Friedrich I. Barbarossa hatte 1153 den deutschen Kaiserthron bestiegen. Muthig und unternehmend richtete er, wie seine Vorgänger, seine

Blicke gleichfalls auf Italien. Die normännischen Könige waren ihm Usurpatoren, die sich widerrechtlich angemaßt, was zum deutschen Reiche gehöre, darum dachte er auf nichts geringeres, als ganz Italien nebst Sicilien seinem Scepter zu unterwerfen. Da es ihm aber für letzteres an der nöthigen Seemacht gebrach, so schlug er
1154 dem griechischen Kaiser, Manuel Comnenus, vor, sich mit ihm zu dieser Unternehmung zu verbinden. Auch die griechischen Kaiser behaupteten noch fortwährend ihre Ansprüche auf die italienischen Staaten, darum trat Manuel dem vorgeschlagenen Bündnisse bei, in der That wunderbar genug, indem sich zwei Fürsten zur gemeinschaftlichen Eroberung eines Landes verabredeten, worauf doch ein jeder allein ausschließliche Rechte zu haben vermeinte. Den Papst zum Beitritt zu vermögen, war nicht schwer; vielfach beleidigt durch Wilhelm hatte er, auf dessen feindlichen Angriff schon den Bann über ihn ausgesprochen; endlich suchte auch Friedrich noch die Pisaner, damals zur See sehr mächtig, auf seine Seite zu ziehen.

Wilhelm gerieth über diese, von mehreren Seiten drohenden Gefahren in die äußerste Bestürzung, und da ihm auch die Unzufriedenheit des vornehmen und mächtigen Adels nicht unbekannt war, so schloß er sich voll Mißtrauen in seinen Palast zu Palermo ein, unzugänglich für jedermann, nur Majo und den Erzbischof Hugo ausgenommen. Listig benutzte ersterer diese Abgeschiedenheit des Königs, einen zweiten Streich auf seine Gegner zu führen. Simon und Robert, machte er diesem glauben, sännen in verbrecherischem Einklang auf Empörung und bezweckten die Entfernung des Kö-

nigs. Leichtgläubig lieh Wilhelm, wie immer, auch diesem Vorgeben sein Ohr; ein Befehl erging sofort an Ascletin, den Kanzler, den Grafen Robert zu verhaften, Simon von Policastro aber nach Palermo zu berufen. Robert argwöhnte den Fallstrick und entwich, mit allen unter ihm stehenden Truppen, in die Landschaft Abruzzo; Simon gehorchte, kam nach Palermo und ward unverhört ins Gefängniß geworfen.

Der Ingrimm gegen Majo, den wohlbekannten Urheber aller dieser Unbilden, wuchs von Tag zu Tage; hierzu verbreitete sich ein Gerücht, der König Wilhelm sey von seinem Günstlinge vergiftet worden, wodurch in Italien der Aufstand in vollen Flammen ausbrach. Die Mißvergnügten erhoben sich von allen Seiten, der Graf Robert trat an ihre Spitze, der Papst ermunterte durch Wort und That, und eine Menge fester Plätze und Städte in Apulien und Calabrien befanden sich bald in dem Händen der Empörer, nur Amalfi, Neapel und Salerno gehorchten noch dem Könige. Auch der Kaiser Friedrich traf in
Italien ein, und Manuel Comnenus schickte drei 1155
seiner besten Feldherrn, Paläologus, Cominato und Sebastian mit beträchtlicher Truppenmacht und großen Geldsummen ab 1155. Allein eine verheerende Pest riß unter den Kriegern des deutschen Kaisers ein, schaarenweise starben sie dahin und Friedrich kehrte eilig nach Deutschland zurück, ohne etwas unternommen zu haben.

Jetzt endlich erwachte Wilhelm aus seinem 1156
Schlummer; nicht länger konnte ihm Majo die Gefahr seines Reichs verhehlen, und mit unerwarteter Kraft trat er aus seinem Palaste hervor, sie

zu beschwören. Mit einem schnell versammelten Heere stand er in Italien, die Stadt Brundus mußte sich ihm ergeben, mehrere, daselbst ergriffene vornehme Rebellen ließ er aufknüpfen, andern die Augen ausstechen, überdieß fielen ihm bedeutende Summen griechischen Geldes in die Hände. Auch Bari zwang Wilhelm zur Uebergabe; flehentlich baten die Bürger um Schonung, da er aber die Trümmer einer, von seinem Vater Roger erbauten Citadelle erblickte, worein man sie gestürzt, rief er voll Zorn: „weil ihr keine Ehrfurcht für mein Haus gehegt, so werde ich auch die eurigen nicht schonen!“ Zwei Tage Frist erhielten die Einwohner zur Fortschaffung ihrer Habe, dann ließ Wilhelm zuerst die Mauern Bari's von Grund aus zerstören, nachher aber alle Häuser niederreißen und dem Boden gleich machen. So endete eine Stadt, welche mehrere Jahrhunderte lang durch ihre Pracht, Festigkeit, Anmuth und Menge der Einwohner unter die schönsten Unteritaliens gehört hatte. Tarent, von diesem Strafgerichte erschreckt, ergab sich nächstdem, und Benevent zitterte, als der erzürnte König vor seinen Mauern erschien. Der Papst Hadrian hatte sich hierher geflüchtet; unerträglich schien es ihm seinem Gegner, als Gefangener, in die Hände zu fallen, darum schlug er bei Zeiten den Weg gütlicher Unterhandlungen ein. Wilhelm war dazu geneigt, bald kam der Friede zu Stande, der König begab sich in die, vor der Stadt Benevent gelegene St. Marcuskirche, bückte sich dort zu den Füßen des heiligen Vaters, welcher ihn von dem Banne lossprach, dann leistete ihm der Monarch den Lehenseid für sein Königreich, und nun setzte ihm Hadrian IV. die Krone aufs Haupt,

überreichte ihm eine Fahne für Sicilien, eine andere für Apulien und eine dritte für das Fürstenthum Capua. Nur der Edlen und Barone wurde in diesem Friedensschlusse, 1156, nicht gedacht, welche sich doch auf des Papstes Flehen an ihn angeschlossen hatten; dieser, blos auf die eigene Rettung bedacht, überließ sie jetzt der Rache des Siegers. Robert von Basseville floh mit mehrern andern nach der Lombardei und begab sich unter den Schutz des Kaisers Friedrich I.; viele aber wurden ergriffen, mit Ketten belastet nach Palermo geschickt, wo sie entweder eines schmählichen Todes starben oder im Kerker verschmachteten. Eine sicilische Flotte verbreitete alsdann Furcht und Schrecken an den Küsten von Morea. Aengstlich bat auch Manuel Comnenus um Frieden, worin er, zuerst unter allen griechischen Kaisern, Wilhelm I. den Titel eines Königs von Sicilien zugestand, und so mit den, bisher noch immer behaupteten Ansprüchen der morgenländischen Kaiser auf das Abendland entsagte.

Siegreich ging also Wilhelm aus diesen, von 1156
allen Seiten über ihn hereinbrechenden Stürmen hervor; der Papst und der Kaiser des Morgenlandes mußten ihn um Frieden bitten, und Friedrichs Macht scheiterte durch ausgebrochene Seuchen. Die Ruhe kehrte in Wilhelms Staaten wieder, und würde vielleicht nicht weiter gestört worden seyn, hätte er sich Majo's verderblichem Einflusse entwunden. Dieser Bösewicht hörte inzwischen nicht auf, an dem Sturze seines verblendeten Wohlthäters zu arbeiten. Der Papst
Hadrian IV. war 1159 gestorben, und Alexan- 1159
der III. wurde an seiner Stelle gewählt; eine Ge-

genpartei aber, von Kaiser Friedrich I. unterstützt, stellte ihm in Viktor IV. einen Gegenpapst entgegen, Wilhelm I. dagegen, nach seinem unausgetilgten Groll wider den deutschen Kaiser, erkannte Alexander III. nur desto eifriger für den rechtmäßigen Papst an. Diesem nun ließ Majo durch einen Unterhändler eine beträchtliche Summe Geldes anbieten, wenn er Wilhelm I. als einen unnützen, bei seinen Unterthanen verhaßten und daher der Regierung unfähigen König für abgesetzt erklären uud dafür ihm die Krone Siciliens aufsetzen wolle, wie einst auch Pipin Childerich III., dem Letzten der Carolinger in Frankreich gethan. Der Papst wieß diesen bübischen Antrag mit Abscheu von sich, die Kunde davon verbreitete sich flugs durch ganz Italien, der Aufstand brach abermals in lichten Flammen los, der Adel erhob sich aufs Neue und in Kurzem war Apulien, Calabrien nebst vielen Städten wieder unter den Waffen, mit der Erklärung, sie nicht eher niederzulegen, als bis der schändliche Günstling entweder todt oder aus dem Reiche verbannt sey. Nichts aber vermochte dem Könige die Augen zu öffnen; er glaubte felsenfest an die Treue des Majo und hielt alles weitere für Trug und Verleumdung.

Zur Dämpfung der Unruhen wählte dieser einen gewissen Matthäus Bonello, einen Mann von glänzenden Gaben, der sich Majo's Gunst in so hohem Grade erworben hatte, daß er ihn zum Gemahl einer seiner, jedoch noch nicht erwachsenen, Töchter bestimmte. Eine gerechte Nemesis zeigte, daß sich auch die feinsten Bösewichter täuschen, und ahnungslos oft mit eigener Hand die Werkzeuge ihrer verdienten Strafe bereiten. Bonello

liebte mit glühender Leidenschaft Clementia, Gräfin von Cantazaro, eine natürliche Tochter des Königs Roger, und Wittwe eines Grafen von Molise, und ward von ihr mit derselben Zärtlichkeit wieder geliebt. Jene Verbindung also, andern ein neidenswerthes Glück, schien ihm ein grenzenloses Elend, bestimmt, seine irdische Seligkeit zu vernichten. Inzwischen ging er nach Calabrien, trat unter die aufrührerischen Barone und suchte sie, seinem Auftrage gemäß, durch Ueberredung zur Niederlegung der Waffen zu bewegen. Da nahm einer derselben, Roger von Mortorano, das Wort im Namen Aller, forderte ihn auf, den Tyrannen zu verlassen, sich mit ihnen zu dessen Sturze zu vereinigen und dann wollten sie ihm auch ihre Hilfe leihen, als den Preis seines Muthes, die schöne Clementia heimzuführen. Eine blühende Zukunft trat bei diesem Anerbieten vor die Seele des jungen Mannes; es ward ihm die Wahl gelassen, entweder auf dem kürzesten Wege das Ziel seiner heißesten Wünsche zu erreichen, oder sein Leben in einer freudelosen Ehe zu vertrauern; die Leidenschaft trug den Sieg über die Pflicht davon, Bonello schlug ein, und versprach dem Majo mit nächstem zu ermorden.

Sorglos taumelte dieser indessen seinem Untergange entgegen. Schon hatte er den Tag festgesetzt, an welchem der König ermordet werden sollte, er begab sich zu seinem Mitverschwornen, dem Erzbischof Hugo, um die Maßregeln zu verabreden, die sie, zur Vermeidung eines Aufruhrs unter dem Volke, nach des Königs Tode nehmen wollten, da veruneinigten sich die zwei Bösewichter über die zu theilende Beute. Majo verlangte die

Vormundschaft über die königlichen Kinder, die Verwahrung sämmtlicher Schätze und die Besetzung des Palastes; der Prälat machte gleiche Ansprüche und so gingen sie nach heftigem Wortwechsel als Todfeinde auseinander. Dieses verzögerte den Mordanschlag auf den König; Hugo empfand die erste Wirkung von der Rache seines nunmehrigen Feindes durch die Einforderung von 700 Unzen Goldes, die er dem König schuldig war, und wozu Majo denselben veranlaßte; der Priester schickte sich dagegen an, unter den Großen und den Soldaten einen Aufruhr wider den an sich so verhaßten Günstling zu erregen. Bonello kam jetzt nach Palermo zurück, und auch ihn zog Hugo an sich. Allein er hatte es mit einem rasch handelnden Feinde zu thun; Majo gewann einen Bedienten des Erzbischofs und ließ ihm Gift beibringen, welches ihn zwar nicht sogleich tödtete, wovon er aber doch alsbald erkrankte. Hugo wußte, woher der Streich gekommen, berief Bonello zu sich, beschwor ihn, den Majo nicht länger leben zu lassen, und beredete ihn schon denselben Abend, das blutige Werk zu vollenden, wo ihn Majo, den Schein der Freundschaft noch heuchelnd, besuchen werde. Bonello traf Anstalten, besetzte mit seinen Gehilfen alle Wege und Ausgänge, so daß ihm Majo bei seiner Rückkehr von dem Erzbischoffe auf keine Weise entrinnen konnte. Allein dessen Begleiter bemerkten, trotz der Dunkelheit, doch die verdächtigen Laurer und benachrichtigten ihren Herrn. Argwöhnisch schickte dieser nach Bonello, augenblicklich zu ihm zu kommen. Alles stand jetzt auf dem Spiele und eine kühne That mußte geschehen. Bonello ging, trat rasch auf Majo los: „Ver-

räther", rief er ihm zu, „ich bin hier, dich zu tödten, durch deinen Tod allen deinen Frevelthaten ein Ende zu machen, und den Ehebrecher, der des Königs Bette befleckt (er war mit der Königin in strafbarem Einverständniß), aus der Welt zu schaffen)". Mit diesen Worten führte er einen kräftigen Stoß gegen ihn, welchem Majo auswich, aber ein zweiter streckte ihn todt zu Boden. Feigherzig entfloh die 1160
Schaar seiner Bedienten, ohne ihren Herrn zu vertheidigen oder zu rächen. Bonello flüchtete sich in derselben Nacht noch auf ein benachbartes Schloß, um die Gesinnung des Königs zu erkunden.

Die That ward in wenig Stunden durch ganz Palermo ruchtbar; haufenweise rottete sich der Pöbel zusammen, warf sich über den Leichnam des, von Hohen und Niedern gehaßten und verabscheueten Mannes und mißhandelte denselben im Tode noch mit roher Barbarei.

Der König erschrack heftig über den ausbrechenden Tumult, ließ alle Wachen durch die Stadt verstärken, und äußerte seinen höchsten Zorn über den Urheber dieser That. Vergebens enthüllte man ihm am folgenden Tage die schwarzen Anschläge Majo's, er glaubte nicht eher, als bis man ihm eine, unter dessen Schätzen aufgefundene Krone nebst Scepter und sonstigen Reichskleinodien darlegte, die er für seine vorhabende Krönung hatte fertigen lassen. Dann erst verordnete Wilhelm die Einziehung seines Vermögens; dessen Söhne und Vertraute wurden verhaftet, und mehrere Diener durch die Folter zu wichtigen Geständnissen gebracht. Bonello erhielt Begnadigung und die Erlaubniß, wieder bei Hofe zu erscheinen. Der Erzbischoff Hugo hatte das, nur kurze Vergnügen über den

Fall seines Feindes zu triumphiren, denn in wohlverdienter Gemeinschaft folgte er demselben bald im Tode nach.

Inzwischen versank der König Wilhelm immer mehr in Trägheit und eine behagliche Bequemlichkeit. Die Geschäfte der Regierung waren ihm eine unerträgliche Last, welcher er sich möglichst entzog, dagegen sann er stets auf die Vermehrung seiner Schätze, drückte darum das Volk mit schweren Auflagen, wofür ihm dieses den Beinamen des Bösen gab. Seine Willenskraft wurde dabei so schwach, daß er sich leicht und gern von andern bestimmen ließ. Dagegen betete man Bonello an; so oft er öffentlich erschien, begrüßte ihn ein lauter Jubel, er war der Liebling des Adels und der Abgott des gemeinen Volks. Dieses weckte den Neid der Höflinge; die Königin gedachte noch des Majo, bedauernd rühmten ihre Creaturen seine Verdienste vor dem Könige in gelegenen Augenblicken, deuteten zugleich auf die bedenklich werdende Größe Bonello's und rückten endlich mit der Behauptung hervor, jene, unter den Schätzen Majo's aufgefundene Krone sey keinesweges ein Beweis seiner Verrätherei, sondern vielmehr seiner Liebe für seinen Monarchen gewesen, welchem er sie als ein Neujahrsgeschenk habe überreichen wollen. Diese Einflüsterungen verfehlten ihre Wirkung nicht. Das Andenken an den geschmeidigen, zu jedem Dienste bereitwilligen Majo wurde in dem Könige wieder lebendig, er gedachte öfter der ihm so willkommenen Erleichterungen von Arbeiten, die ihm dieser geübte Staatsmann verschaffte, darum blickte er mit Erbitterung auf Bonello, welcher ihn desselben beraubt hatte,

und glaubte um so leichter, was man ihm so oft wiederholt, Bonello habe wirklich im Sinne, was man dem Majo nur zur Last gelegt; jedoch wagte er nicht, einen gewaltsamen Schritt gegen ihn zu unternehmen.

Bonello bemerkte bald an dem veränderten Benehmen des Königs und an dem kecken Uebermuthe der Höflinge, daß sein Fall nicht mehr fern sey; unerträglich aber fiel es seinem Stolze und Ehrgeiz, sich nach so wesentlichen Diensten geringfügig bei Seite gesetzt zu sehen, und so trieb ihn der, bis daher ungegründete Argwohn nun wirklich zu thun, was man ihm schuld gab. Die stets unzufriedenen Vornehmen waren immer zu Verschwörungen geneigt; Bonello gesellte sich zu ihnen und machte mit ihnen gemeinschaftliche Sache; unvermuthet drang eine bewaffnete Schaar in die Gemächer des Königs, mit entblößtem Degen zwangen sie ihm das Versprechen ab, der Krone zu entsagen, hielten ihn in seinem Palaste in strenger Haft, schlossen die Königin in ihrem Zimmer ein, plünderten die reichen und kostbaren Säle der königlichen Behausung und riefen den 9jährigen Kronprinzen, Roger, als den neuen König aus, indem sie ihn auf einem weißen Pferde reitend durch die Straßen von Palermo führten.

Drei Tage waren vergangen und Bonello blieb fortwährend, den Schein der Parteilosigkeit erkünstelnd, auf einem benachbarten Schlosse; trotz der wiederholten Aufforderungen der Verschwornen erschien er doch nicht, und verlor dadurch das begonnene Spiel. Die Geistlichkeit stimmte das Volk zu Gunsten des mißhandelten Königs um; schreiend und tobend zog es vor den Palast und

verlangte, unter dem heftigsten Drohungen, die Loslassung seines rechtmäßigen Königs. Man mußte willfahren, und Wilhelm besänftigte die wogende Menge sogleich, als er sich derselben vom Balkon herab zeigte. Den Verschwornen, durch ihre Menge noch furchtbar, gestattete er freien Abzug aus Sicilien, Bonello, der sich in allem unwissend stellte, erhielt zum Scheine Verzeihung, dem jungen Roger aber, welcher seinem Vater nach dessen Befreiung mit ausgebreiteten Armen entgegen eilte, gab dieser voll Ingrimms noch über seine öffentliche Ausrufung einen so heftigen Stoß gegen die Brust, daß der Knabe bald darauf starb. Die Reue folgte der That auf dem Fuße. Laut weinend und schluchzend warf sich Wilhelm über dessen Leichnam, klagte sich gegen Jedermann selbst auf das heftigste an, und da ihm endlich einige Prälaten Trost zugesprochen, erschien er öffentlich vor dem Volke und gelobte künftige Besserung und Sinnesänderung.

Bonello ward indessen bald das Opfer der, ihm von Könige längst geschwornen Rache. Eine Volksbewegung in der Nähe von Syracus gab den Vorwand als spinne er aufs neue Verrath; der König ließ ihn verhaften, blenden, die Flechsen an den Füßen durchschneiden und in einen finstern Kerker werfen, woselbst er in Kurzem verschmachtete.

Noch einmal riefen ausgebrochene Unruhen den König Wilhelm von Sicilien nach Italien. Wie das vorige Mal, trat er auch jetzt mit Kraft und Schnelligkeit auf; wiederholt schlug er die Rebellen, verfolgte sie ohne Rast, nahm die festen Plätze ein und stellte in Kurzem die Ruhe wieder her.

Dann aber kehrte er in seinen Palast nach Palermo zurück, überließ sich ganz der Ruhe und den Ergötzlichkeiten, verbot ausdrücklich, ihn mit irgend einem Geschäft zu belästigen, indem er alles einem Verschnittenen, Gaito Pietro, überließ, erbauete noch einen prächtigen Palast in Palermo, welchen geräumige Gärten mit Springbrunnen, Teichen und lieblichen Spaziergängen einfaßten, uud dieses war sein letztes Werk. Der Tod ereilte ihn 1166 im 46. Jahre seines Alters, nachdem er 1166
seinen ältesten Sohn Wilhelm zu seinem Nachfolger ernannt.

Wilhelm I. besaß persönliche Würde, einen kühnen Muth und kriegerische Tapferkeit in den entscheidenden Augenblicken der Gefahr; allein sein Hang zur Ruhe und Gemächlichkeit, die Unstetigkeit seines Charakters, nach welcher er sich immer auf dienstbeflissene Günstlinge stützte, nebst seiner Habsucht und Geldgier, machten ihn zu einem mittelmäßigen Regenten, stürzten sein Reich in verderbliche Volkskriege und minderten den Glanz, welchen sein unendlich größerer Vater über dasselbe verbreitet hatte.

Wilhelm II. begann seine Regierung unter 1166
Regentschaft, denn er stand in seinem 12ten Jahre, daher leitete seine Mutter, Margaretha, die Angelegenheiten des Reichs. Durch eine feierliche Krönung zu Palermo zeigte sie dem Volke den neuen König, dessen zarte Jugend und einnehmende Freundlichkeit Aller Herzen rührten und bezauberten; unter lautem Zuruf und tausendfachen Seegenswünschen kehrte er nach beendigter Feierlichkeit von der Hauptkirche nach seinem Palaste zurück. Mit freigebiger Hand streuete sodann die

Regentin Gnadenbezeugungen aus, um die allgemeine Gunst zu gewinnen. Viele Staatsgefangene erhielten ihre Freiheit, Verbannte durften in ihre Heimath wiederkehren, die Soldaten bezogen einen erhöheten Sold, dem Volke wurden mehrere drückende Auflagen erlassen, den Vornehmen verschiedene Privilegien zurückgegeben und reiche Schenkungen an die Kirchen gespendet.

Dessen ungeachtet bewegten doch bald neue Unruhen den Hof und das Land. Pietro, der verhaßte Günstling des verstorbenen Königs, behauptete auch jetzt sein Ansehn noch; da ihn aber der kräftige Arm seines ehemaligen Gönners nicht mehr stützte, so vereinigten sich die eifersüchtigen Vornehmen zu seinem gewaltsamen Sturze, der eingetretenen Regierung eines Weibes trotzend. An der Spitze stand Gentilis, Bischoff von Agrigent; mit ihm vereinigte sich der Graf Gilbert von Gravina, ein Verwandter der Königin, und ihre kühnen Schritte flößten dem ehemals allvermögenden Pietro so viel Angst und Bangigkeit ein, daß er sich mit seinen Schätzen in einem kleinen Fahrzeuge nach Marocco flüchtete, ohne jemals an eine Wiederkehr zu denken. Zur Erziehung des jungen Königs ließ Margaretha einige ausgezeichnete Gelehrte, Pierre de Blois, und Stephan von Rotrou aus Frankreich kommen; letzterer war der Sohn eines Grafen von Perche und der Königin verwandt. Sie erhob ihn zur Kanzlerwürde und ließ ihm noch überdieß die eines Erzbischoffs von Palermo ertheilen. Wenn solche Auszeichnungen schon an sich den Neid und die Mißgunst erregten, so erweckte seine unerbittliche, ohne Ansehen der Person ausgeübte Strenge gegen ihn, den Auslän-

der, einen wüthenden Haß der parteisüchtigen Vornehmen. Sie gewannen einen natürlichen Bruder der Königin für sich, den Prinzen Heinrich, einen Verschwender und Spieler, indem sie demselben vorstellten, er dürfe es, vermöge seiner Ehre, nicht dulden, daß ein Fremder Ehrenstellen besitze, die vor Allen dem Prinzen des Hauses gebührten. Der leidenschaftliche Heinrich trat dem Complott bei und versprach, den Kanzler bei nächster Gelegenheit zu ermorden. Stephan ward gewarnt, war auf seiner Hut, und weil Palermo von Mißvergnügten wimmelte, bewog er den Hof, seinen Sitz nach Messina zu verlegen. Der Prinz Heinrich folgte demselben, und da er in einer Versammlung der Staatsräthe eine Vermehrung seiner Einkünfte verlangte, schlug es ihm der Graf von Gravina, ein Verbündeter des Kanzlers, bestimmt ab, mit dem Zusatze, ein Mann, der mit Meuchelmord umgehe, verdiene keine Belohnungen. Vergebens suchte der Prinz diesen Vorwurf durch Leugnen zu entkräften, man stellte ihm unverwerfliche Zeugen entgegen, und die Königin schickte ihn zu enger Haft nach Reggio. Der Hof begab 1167
sich hierauf wieder nach Palermo, in Messina aber brach kurz darauf ein Aufstand aus, durch die Unzufriedenen veranlaßt; derselbe verbreitete sich auch nach Reggio, man befreiete den Prinzen Heinrich, zu gleicher Zeit durchzog in Palermo ein bewaffneter Pöbelhaufe die Straßen mit dem Geschrei: der Kanzler wolle entwischen und den königlichen Schatz mit sich nehmen. Mehr bedurfte es nicht, um eine allgemeine Bewegung zu verursachen. Der Kanzler flüchtete sich mit einigen Begleitern in eine, an seine Wohnung stoßende Kirche und

verschloß sich in dem Glockenthurme. Dort unterhandelten die Rebellen mit ihm, und versprachen ihm einen sichern Abzug, wenn er gelobe, aus Sicilien zu weichen. Stephan, der sich von dem Hofe verlassen sah, willigte ein, bestieg eine Galeere und ging nach dem heiligen Lande, wo er bald starb.

Auch Pierre de Blois vermochte die Verfolgungen der höhnischen Höflinge nicht länger zu ertragen, denen ein ausländischer Erzieher ihres Königs mißfiel; er verließ Sicilien gleichfalls schon nach einem Jahre, und äußerte in einem Briefe, daß man, um an dem Hofe von Palermo zu leben, in der Verrätherei, Giftmischerei und Schmeichelei Meister seyn müsse. Der Prinz Heinrich, der Bischof von Agrigent und ihr Anhang waren alsdann die herrschende Partei.

1169 Ein Erdbeben richtete am 4. Februar 1169 fürchterliche Verwüstungen in Sicilien an. Die Stadt Catania ward gänzlich zerstört und 15,000 Menschen fanden daselbst ihr Grab; ähnliche Verheerungen erlitten auch andere Ortschaften; der Gipfel des Aetna sank an der einen Seite ein, bei Messina trat das Meer anfangs zurück und überschwemmte sodann das Land bis an die Thore der Stadt.

So verfloß also die Minderjährigkeit Wilhelms II. unter Stürmen mancher Art. Nachdem er das Jünglingsalter erreicht, dachte man an seine Vermählung. Die glänzendsten Höfe bewarben sich um seine Verwandtschaft. Der griechische Kaiser, Manuel Comnenus, bot dem jungen Könige von Sicilien seine Tochter zur Ehe an. Das Anerbieten ward angenommen, schon

traf man zu Tarent Anstalten zum Empfang der Prinzessin, als sich die Unterhandlungen auf einmal wieder zerschlugen, entweder, weil diese Verbindung mit einer Fürstin der griechischen Kirche dem Papste Alexander III., mit welchem Wilhelm stets in enger Freundschaft stand, mißfiel, oder durch die schwankende, veränderliche Politik des byzantinischen Hofes. Auch der deutsche Kaiser, Friedrich I., wünschte Wilhelm II. zu seinem Eidam. Doch hier bat der Papst dringend, keine Tochter seines bittersten Feindes auf Siciliens Thron zu erheben, darum fand dieser Antrag keine Genehmigung. Auf Anrathen des Bischoffs von Syracus, eines Engländers von Geburt, warb man um Johanna, die jüngste Tochter Heinrichs II., Königs von England. Die Einwilligung erfolgte
ohne Anstand und den 13. Februar 1177 fand 1177
die Vermählung, welcher sogleich auch die Krönung der jungen Königin folgte, zu Palermo unter großer Pracht statt. Fünf Erzbischöffe, 10 Bischöffe, 5 Grafen und 9 vornehme Beamte des Königreichs erhöheten den Glanz der Feierlichkeit durch ihre Gegenwart.

Ein tödtlicher Haß zwischen dem Papst Alexander III. und dem Kaiser Friedrich I. verursachte seit 19 Jahren eine Aergerniß gebende Trennung in der Kirche, indem der Kaiser immer Gegenpäpste wählen ließ, und störte den Frieden Italiens; Wilhelm erkannte Alexander III. stets für den rechtmäßigen Papst und unterstützte ihn mit Geld und Truppen. Jetzt wünschte Friedrich nach der bei Liguano verlornen Schlacht ernstlich den Frieden, machte dem Papste Vorschläge hierzu, welche 1177 nach einer persönlichen Zusammen-

kunft beider zu Venedig eine Versöhnung herbei-
führten und die kirchliche Einigkeit wieder herstell-
ten. Ein Waffenstillstand von 15 Jahren ward
Aug. zu gleicher Zeit zwischen dem Könige von Sici-
1177 lien und dem Kaiser abgeschlossen, denn Wilhelm
hatte die lombardischen Städte gegen ihn unter-
stützt.

Die Macht der Mauren zu mindern und zu
schwächen war seit geraumer Zeit Grundsatz bei
den Königen von Sicilien. Ein in Marocco
ausgebrochener Aufstand gegen den damaligen Cha-
lifen Joseph veranlaßte daher auch Wilhelm II.,
eine bewaffnete Macht dahin abzusenden, die Re-
bellen gegen ihn zu unterstützen. Ein, auf 10
Jahre geschlossener Waffenstillstand machte jedoch
1181 den Feindseligkeiten bald ein Ende, 1181.

Die Königin Mutter, Margaretha, welche die
stürmischen Zeiten der Regentschaft zu bestehen
gehabt, aber durch ihre Klugheit die mehrmals
bestrittene Obergewalt gegen die unruhigen Großen
doch stets zu behaupten gewußt, und auch bei
ihrem Sohne nachher noch einen großen Einfluß
1183 behielt, starb um diese Zeit, 1183; Wilhelm ließ
sie mit vielem Pomp beerdigen, und zwischen ihren
frühverstorbenen Söhnen, Roger und Heinrich,
beisetzen.

Die Angelegenheiten des Morgenlandes erreg-
ten fortwährend die lebhafte Theilnahme des Abend-
landes. Schauderhafte Greuel wurden jetzt aus
Constantinopel berichtet. Andronicus hatte in sei-
ner Empörung den Kaiser Alexius II. entthront,
und ihn erdrosseln lassen; dann war er mit einer
bewaffneten Schaar über die dort wohnenden, von
den Griechen glühend gehaßten Lateiner, oder Abend-

länder hergefallen, hatte, ohne Unterschied, Weiber, Greise und Kinder niedergemetzelt und zuletzt Feuer in ihre Wohnungen geworfen, damit, wenn einer dem Schwerte entronnen, er doch gewiß in den Flammen umkäme; wer lebend in seine Hand fiel, wurde an die Türken verkauft.

Ein solcher Frevel forderte Rache. Wilhelm II. rüstete sogleich eine Flotte, bemannte sie mit einem zahlreichen Heere und ließ sie, unter Anführung seines Vetters, Tancred, unter Segel gehen den
11. Juni 1185. Durazzo und Thessalonich erfuh- 1185
ren den Grimm der Sicilianer zuerst. Grausamkeit gegen Grausamkeit, freilich an Unschuldigen verübend, plünderten sie diese Städte, verschonten nicht Kirchen, nicht Heiligthümer, und trachteten, unter den ausgesuchtesten Martern, von den Einwohnern das Geheimniß ihrer verborgenen Schätze zu erpreßen. Hierauf theilten sie ihr Heer in drei Abtheilungen; die eine besetzte Thessalonich, die zweite, stärkere, ging auf Constantinopel los, und die dritte bestieg die Flotte, um längs der Küste den Bewegungen der Landarmee zu folgen. Andronicus blieb in der Hauptstadt, ließ keinen Tag vergehen ohne Jemanden zum Tode oder zur Blendung zu verurtheilen, wagte aber nicht, dem näher rückenden Feinde entgegen zu gehen. Dieses empörte endlich das Volk; tobend erhob es sich gegen den feigen Tyrannen, verjagte ihn aus der Stadt, und da er einer wüthenden Rotte in die Hände fiel, so wurde er unter vielen Mißhandlungen er-
mordet 1185. Isaac Angelus nahm seine Stelle 1185
ein. Durch seines Vorgängers Schicksal gewarnt, schickte er den Sicilianern ungesäumt eine Armee entgegen. Durch kleine Vortheile ermuthigt, grif-

fen die Griechen in einem gemeinschaftlichen Anfalle nachdrücklich an, schlugen und zerstreuten die Fremdlinge, und wer sich von ihnen nicht auf die Schiffe retten konnte, gerieth in Gefangenschaft oder ward getödtet. Durch diese Niederlage scheiterte die ganze Unternehmung Wilhelms; seine Truppen konnten sich in Griechenland nirgends mehr behaupten, übel zugerichtet kehrten die letzten Reste davon zurück, 10,000 Menschen hatte der Feldzug gekostet, Durazzo wurde zwar noch behauptet, bald aber freiwillig aufgegeben. Ein erwünschter Friede folgte auf diesen unglücklichen
1187 Zug und stellte die Ruhe wieder her, 1187.

Die Ehe Wilhelms II. mit Johanna blieb kinderlos; sorglich blickte man daher der Zukunft entgegen, denn männliche und nahe Erben des Thrones waren nicht vorhanden. Dieses ergriff Friedrich I. mit berechnender Politik. Immer sahen die deutschen Kaiser unmuthigen Herzens auf Unteritalien und Sicilien; nie hörten sie auf, als nach einem, ihnen gehörigen Besitze, darnach zu streben; schon oft war der, niemals dauernd gelungene Versuch, es zu erobern, von ihnen wiederholt und dennoch nicht aufgegeben worden; darum darf es nicht wundern, daß Friedrich I. alles aufbot, jetzt vielleicht gütlich und durch Verschwägerung zu erlangen, was die Gewalt des Schwertes nicht hatte erzwingen können. Seit dem letzten Waffenstillstande von Venedig waltete ungetrübt ein gutes Vernehmen zwischen ihm und Wilhelm II.; dazu wußte er den, über diesen König viel vermögenden Erzbischoff Walter (Gautier) auf seine Seite zu ziehen, und so begann er ungesäumt an seinem Lieblingsplane zu arbeiten.

Die nächste Verwandtin Wilhelms war seine Tante, Constanze, Rogers I. nachgeborne Tochter. Zwar stand sie bereits in ihrem 32sten Jahre, doch dieses galt für kein Hinderniß, um sie mit Heinrich, dem Sohne und künftigen Nachfolger Friedrichs zu vermählen. Die anfängliche Abneigung Wilhelms II. gegen eine solche Verbindung wurde glücklich überwunden, er gab seine Einwilligung, nahm von den Vornehmsten des Königreichs das eidliche Versprechen, nach seinem Ableben Heinrich und Constanze für ihre rechtmäßigen Regenten anzuerkennen, und so ward endlich, ungeachtet der Mißbilligung des Papstes Urban III., die Vermählung feierlich vollzogen zu Mailand
den 27. Januar 1186; und dieses bereitete 1186
die Herrschaft des hohenstaufischen Kaiserhauses über das Königreich beider Sicilien vor. Mehr als 150 Lastthiere waren nöthig, um die reiche Aussteuer dieser Prinzessin, an Gold, Silber, Juwelen und prächtigen Geräthen fortzuschaffen.

Die Eroberung Jerusalems durch den tapfern Sultan Saladin, und daß auch die letzten Bollwerke, Antiochia, Tyrus und Tripoli in Gefahr standen, den Ungläubigen in die Hände zu fallen, veranlaßte einen abermaligen allgemeinen Kreuzzug
der abendländischen Christen, 1189. Wilhelm II. 1189
blieb dabei gleichfalls nicht unthätig. Vierzig seiner Galeeren segelten ab zum Beistande der bedrängten Glaubensbrüder im Morgenlande, nöthigten Saladin, die Belagerung von Tyrus aufzuheben, versahen Antiochia und Tripoli mit Kriegs- und Lebensbedürfnissen. Margaritus, der Befehlshaber der Flotte, erwarb sich den Ehrennamen eines

Königs der Meere, oder des Neptunus, und seinen Monarchen pries das gesammte Europa für seine Verdienste um die christliche Glaubenssache. Minder glücklich schlug eine Landung in Aegypten aus; nach einem vergeblichen Aufenthalte von fünf oder sechs Tagen bei Alexandria, mußten sich die Sicilianer mit Verlust wieder einschiffen.

Wilhelm II. sah den fernern Verlauf dieser
1189 Ereignisse nicht mehr; den 16. Nov. 1189 starb er im noch nicht vollendeten 36sten Jahre. Obschon er sich als Regent nicht über die Mittelmäßigkeit erhob, und fremdem Einflusse häufig unterlag, so besaß er doch die Liebe seines Volkes in einem hohen Grade. Es nannte ihn den Guten, vielleicht im Gegensatze zu seinem Vater und zu den folgenden Zeiten, gegen welche die seinigen allerdings gut heißen konnten.

Vergebens hatte Wilhelm II. vor seinem Tode die Vornehmsten seines Reichs vereidet, seine Tante, Constanze und ihren Gemahl Heinrich als ihre Regenten anzuerkennen, wenn er dahin seyn werde; der Nationalhaß siegte über das Gewissen, unmöglich schien es den meisten, sich der Herrschaft der Deutschen, die sie als rohe Barbaren zugleich fürchteten und verachteten, zu unterwerfen. Darum fand der Vorschlag des Vicekanzler Matthäus, Tancred, einen natürlichen Sohn Rogers, Herzogs von Apulien, des ältesten Sohnes von König Roger I., auf den erledigten Thron von Sicilien zu berufen, fast ungetheilten Beifall. Eine kurze Zeit schwankte Tancred zwischen Annahme und Ablehnung der dargebotenen Krone, die wichtigen Folgen eines solchen Schrittes erwägend; als man

ihm aber ans Herz legte, er rette sein Vaterland von Parteiungen und schon losbrechender Gesetzlosigkeit, willigte er ein, und ward, unter dem lauten Freudengeschrei des Volks, zu Palermo gekrönt zu Anfange des Jahres 1190. Der Menge gefiel 1190
die edle Bildung seines Gesichts, der sprechende, geistvolle Ausdruck seiner Augen, und seine, bereits erprobte Tapferkeit und Klugheit, so wie seine Liebe zu den Wissenschaften und Künsten erweckten die Hoffnungen der Einsichtsvollen. Auch der Papst Clemens III. ertheilte ihm die Investitur, denn lieber sah er einen besondern König in Sicilien herrschen, als daß Deutschlands Kaiser den Kirchenstaat östlich und westlich in zusammenhängender Ländermasse umspannten.

Tancreds erste Sorge war, seiner Residenz die gestörte Ruhe wieder zu geben. Getrieben von Fanatismus und Habsucht waren die Bürger über die zahlreich dort wohnenden mahomedanischen Mauren mit Mord und Plünderung hergefallen; unter fünf Häuptlingen flüchteten sich die entronnenen in die Gebürge, das Land von dort aus mit Raub und Wiedervergeltung bedrohend. Der neue König berief sie, unter Androhung seiner Ungnade, im Falle der Weigerung, zurück und versicherte sie seines Schutzes für die Zukunft. Auch in Unteritalien gab es Unruhen; mehrere der dortigen Grafen und Barone weigerten sich, Tancred als ihren König anzuerkennen, angeblich wegen des, in die Hände Wilhelms II. geleisteten Eides, in der That aber aus Eifersucht, einen ihres Gleichen als Oberherrn über sich zu erblicken. Dieses galt vornemlich von dem Grafen Roger von Andria. Derselbe schrieb an den Kaiser, Hein-

rich VI., eiligst herbei zu kommen, um sein Reich in Besitz zu nehmen, ehe der Aufruhr Wurzel fasse. Tancred schickte aber große Geldsummen an seinen Schwager Richard, Grafen von Acerra, ihm dadurch Freunde zu gewinnen, oder auch die Gewalt der Waffen anzuwenden. Die Angelegenheiten Deutschlands verhinderten Heinrich VI., selbst nach Italien zu kommen, dafür schickte er seinen Feldmarschall Testa mit zahlreichen Truppen zur Dämpfung der Unruhen. Der Graf von Andria verband sich mit ihm und unzählige eingeäscherte Dörfer und Städte bezeichneten ihren siegreichen Zug. Allein ansteckende Krankheiten, der immerwährende Feind fremder Kriegsheere in Italien, rissen mit solcher Wuth uneer Testa's Völkern ein, daß er schleunigst nach Deutschland zurückeilte, um wenigstens den kleinen Ueberrest zu erhalten. Gegen den Grafen von Acerra bediente sich Roger einer unrühmlichen Hinterlist; unter dem Vorwande einer zu haltenden Unterredung lockte er ihn aus seinem Lager und ließ ihn meuchlings niederstoßen.

Im folgenden Jahre kam Tancred selbst nach Apulien, empfing die Huldigung der, nun schmieg-
1191 samen Vornehmen, krönte seinen ältesten Sohn, Roger, zum Mitregenten, vermählte ihn mit Irene, einer Tochter von Isaac Angelus, Kaisers von Constantinopel, und kehrte sodann nach Palermo zurück. Jetzt endlich erschien Heinrich VI. mit seiner Gemahlin Constanze. In Rom empfingen sie die kaiserliche Krone aus den Händen des Papstes Cölestin III., dann unternahm der Kaiser die Unterwerfung des Landes. Immer war Italien die Beute des nächst Kommenden; 160 Plätze

befanden sich bald in der Gewalt Heinrichs; leichten Sinnes huldigten ihm die Vornehmen eben so bereitwillig, als sie kurz vorher Tancred gehuldigt hatten; nur Neapel bewahrte die gelobte Treue. Der Graf von Acerra führte dort den Oberbefehl, vertheidigte sich tapfer, als es der Kaiser durch eine Belagerung bezwingen wollte, und abermals kamen Krankheiten über sein Heer, er selbst erkrankte und verließ bald darauf Italien, indem er den Oberbefehl einigen Generalen übergab. Kaum vernahm Acerra des Kaisers Abreise, so ging er ungesäumt angriffsweise zu Werke. Durch viele Freiwillige verstärkt, brach er aus Neapel hervor, erschien vor Capua, welches sich ihm ergab, nachdem es einen guten Theil der daselbst liegenden deutschen Besatzung getödtet; eben so fielen Atino, Aversa, Trano und andere Orte in seine Hände, ja die Kaiserin Constanze selbst ward kriegsgefangen zu Salerno, wo sie ihr Gemahl, zur Vermeidung der Beschwerden der Reise und des Kriegs, gelassen hatte.

Ein sicilisches Schiff brachte sie nach Messina. Mit Würde und im kaiserlichen Schmuck erschien sie vor Tancred. „Du strebtest nach meinem Reiche“, redete sie dieser an, „aber Gott ist gerecht, und hat die vermessenen Hoffnungen deines Gemahls an ihm und dir bestraft“. „Nur nach dem habe ich getrachtet, was du mir freventlich entrissen“, antwortete Constanze, „unser Gestirn sank jetzt, bald aber sinkt das Deinige.“ Tancred behandelte sie mit Ehrfurcht und entsendete sie, auf Fürbitte des Papstes, bald nach Deutschland zu ihrem Gemahl. Dieser ließ neue Truppen, unter Anführung des Grafen Berthold, in Ita-

lien einrücken; der Dechant des Klosters Monte Cassino, Adenolf, von der Partei des Kaisers, sammelte Kriegsleute, die zu den Deutschen stießen, und so litten die Gegenden des untern Italiens durch die mannichfaltigen Uebel des Kriegs, ohne daß ein entscheidender Sieg des einen oder des andern Theils deren Beendigung bewirkte.

Sicilien seufzte in dieser Zeit nicht minder unter harten Bedrängnissen. Der König von Frankreich, Philipp August, und der König von England, Richard Löwenherz, kamen, auf ihrem Zuge nach dem heiligen Lande, 1190, nach Messina, um dort den Frühling zu erwarten. Gern hätte sich Tancred näher mit dem Könige von Frankreich verbündet, darum trug er ihm eine seiner Töchter zur Gemahlin an oder wünschte sich dessen Sohn zum Eidam. Philipp August lehnte beides ab, aus Rücksicht auf Heinrich VI., dessen Freundschaft er nicht verlieren wollte. Die Ankunft Richards, des jähzornigen, hochfahrenden Königs von England, war Tancreden schon im Voraus auf keine Weise erfreulich. Schon befand er sich in Zwiespalt mit dessen Schwester, der verwittweten Königin Johanna, wegen der Rückgabe ihres Heirathsguts, und er hatte sie verhaften lassen; mit Gewißheit sah er daher stürmischen Auftritten entgegen, welche in der That nicht ausblieben. Außer dem fraglichen Heirathsgute seiner Schwester verlangte Richard noch überdieß, sich auf ein angebliches Vermächtniß stützend, einen goldenen 12 Fuß langen und anderthalb Fuß breiten Tisch; zwei goldene Dreifüße, 24 silberne Becher, eben so viele silberne Teller, große Vorräthe an Wein und Getraide, ein seidenes Zelt,

so geräumig, daß 200 Ritter darunter speisen könnten, endlich hundert bewaffnete und auf zwei Jahre mit Lebensmitteln versorgte Galeeren. Drohend fügte er hinzu: daß seine Schwester, im Weigerungsfalle, mit seiner Hilfe wohl leicht zum Besitz des gesammten Reichs von Sicilien gelangen dürfte.

Tancred zögerte, diese harten und selbst unerschwinglichen Bedingungen zu erfüllen; dafür eroberte Richard viele Burgen und Klöster, und man begann allmählig für die Sicherheit der ganzen Insel zu zittern. Ueberdieß kam es in Messina zwischen den daselbst einquartirten Engländern und Franzosen zu blutigen Händeln, wobei ein Theil der Stadt in Feuer aufging und viele Bürger getödtet wurden. Nicht eher endeten der Streit und die Mißhandlungen des Landes, als bis Tancred versprach, an Johannen 20,000 Unzen Goldes zu zahlen, wofür sie allen sonstigen Ansprüchen entsagte, auch sollte eine Vermählung zwischen dem Neffen Richards, Arthur, Herzog von Bretagne, und einer Tochter Tancreds, abermals mit 20,000 Unzen Goldes als Heirathsgut, zu Stande kommen. Die verwittwete Königin vermählte sich in der Folge mit Raimund IV., Grafen von Toulouse. Der herannahende Frühling befreiete endlich Sicilien von den beschwerlichen Gästen. Doch 1191
für Tancred gab es demungeachtet noch keine Ruhe. Die kaiserlichen Heere hatten sich in Apulien unter ihrem Befehlshaber Berthold weiter verbreitet; sollte nicht alles verloren gehen, so mußte der König selbst auf den Kampfplatz treten. Mit einem frischen Heere setzte er über die Meerenge und stand dem kaiserlichen Generale bald bei 1193

Monte Fuscolo gegenüber. Man erwartete eine Schlacht; allein da einige Vertraute dem Könige vorstellten, ein persönlicher Kampf gegen einen General vertrage sich nicht mit seiner Würde, so vermied er das Treffen, begnügte sich mit der Eroberung einiger festen Schlösser und ging nach Sicilien zurück, da ihn eine Krankheit befiel. Der unerwartete Tod seines ältesten Sohnes Roger stürzte ihn in eine tiefe Betrübniß; er ließ den jüngern, Wilhelm, krönen, konnte sich aber nie ganz über den erlittenen Verlust trösten. Am
1194 20. Februar 1194 folgte er dem geliebten Sohne in das Grab nach.

Kurz und unruhig war die Regierung Tancreds gewesen; vier Jahre nur trug er die Krone, ein unheilbringendes Geschenk, wo er weder für sich Frieden finden, noch für seine bedrängten Unterthanen denselben erwerben konnte.

Noch weit größeres Unglück brach über seinen Sohn herein, welcher sich unter dem Namen Wilhelm III. zum König erklärte. Heinrich VI., wohl wissend, daß kriegerische Erfolge hauptsächlich von der Schnelligkeit abhängen, brach ungesäumt
1194 mit einem starken Heere auf, so bald er den Tod Tancreds vernommen; durchzog fast ohne Widerstand ganz Italien, die Städte, diesesmal auch Neapel, öffneten ihre Thore, die Vornehmen eilten, gleichsam um die Wette, herbei, ihre Unterwürfigkeit zu versichern; ein schweres Strafgericht erging über Salerno, wegen der Auslieferung der Kaiserin Constanze. Die Stadt wurde der Plünderung überlassen, ein Theil der Einwohner kam durch das Schwert um, und die übrigen mußten als Verbannte landflüchtig werden. Eine gleiche

Muthlosigkeit hatte sich auch der Gemüther in Sicilien bemächtigt. So wie Heinrich die Insel betreten, lud ihn Palermo ein, und die übrigen Städte folgten diesem Beispiele. Voll Bestürzung flüchtete sich die verwittwete Königin, Sibylla, mit ihrem Sohne nach dem festen Schloß Calatabellota, das einen langen Widerstand leisten konnte. Heinrichen war vor allem daran gelegen, den jungen König in seine Gewalt zu bekommen, um künftige Unruhen gleich in der Wurzel zu vertilgen; daher ließ er der Königin antragen, gegen gänzliche Entsagung aller Ansprüche an die Krone wolle er ihr die Grafschaft Lucca, ihrem Sohne aber das Fürstenthum Tarent übergeben. Von allen ihren Unterthanen verlassen und von dem Monarchen einer unabsehbaren Strecke reicher Länder belagert, was konnte die unglückliche Fürstin für sich hoffen? Sie nahm den Vorschlag an; nun erst zog Heinrich VI. triumphirend in Palermo ein und setzte sich die Krone von Sicilien aufs Haupt. Im Vertrauen auf den geschlossenen Vertrag verließ Sibylla mit ihrem Sohne ihre Feste; allein es war der Vertrag zwischen dem Geier und der Taube. Unter dem Vorwande einer entdeckten Verschwörung ließ er den jungen Prinzen nebst seiner Mutter verhaften, und um ihn für die Gegenwart und Zukunft unschädlich zu machen, ward er geblendet und entmannt; denn selbst der Rache einer möglichen Nachkommenschaft wollte der Tyrann zuvorkommen. Der bedauernswerthe Wilhelm endete sein
Leben im Gefängniß 1197; sein Unglück hatte einen 1197
frommen, Gott ergebenen Sinn in ihm erzeugt, und er starb mit einem, durch schwere Prüfungen

geläuterten Herzen. Sibylla wurde nebst ihren Töchtern in einem Kloster im Elsaß eingesperrt; alle, welche von Tancred Gnadenbezeugungen empfangen, oder zu seiner Erhebung mit gewirkt hatten, wurden theils gehenkt, gespießt, geblendet, theils zur Gefangenschaft in Klöster nach Deutschland geschleppt, oder, mit Einziehung ihrer Güter, in die Verbannung geschickt.

So ging der Stamm der normännischen Regenten in Sicilien unter, welcher seit 1130 den Königstitel angenommen, und nach kräftiger Blüthe unter Roger I. mit schnellem Welken unter den vier folgenden, immer schwächer werdenden Herrschern *) binnen 64 Jahren dahin sanken.

Hohenstaufische Könige.

Mit Heinrichs VI. Gelangung auf den Thron (als König von Sicilien hieß er Heinrich der Erste) war endlich gelungen, was seit Otto's I.
1194 Zeiten die deutschen Kaiser immer, wie wohl vergeblich, beabsichtigt hatten, die Vereinigung der meisten italienischen Lande mit dem deutschen Reiche. Doch Heinrichs Verfahren rechtfertigte nur zu sehr die Furcht und den Abscheu, welchen die Italiener stets vor dieser Vereinigung gehegt. Grausamkeit, Habsucht und Arglist hatten abwech-

*) Wilhelm I., Wilhelm II., Tancred, Wilhelm III.

selnd die Oberhand in diesem Fürsten. Letztern lernten die Genueser bei seinem gegenwärtigen Zuge kennen. Durch überschwengliche Versprechungen großer Handelsvortheile in Sicilien bewog er sie, ihn mit einer zahlreichen Flotte zu unterstützen; als sie aber nachmals deren Gewährung verlangten, antwortete er ihnen, er könne nicht mehr mit ihnen unterhandeln, weil ihr Anführer, Obert von Olivano, gestorben sey. Seine Verfolgungswuth erstreckte sich selbst auf die Todten. Er ließ die Grabmäler Tancreds und seines Sohnes Roger erbrechen und ihnen die Kronen vom Haupte reißen, als Ehrenzeichen, welche sie sich wider Gebühr angemaßt. Voll Unwillens machte ihm der Papst Cölestin nachdrückliche Vorstellungen über seine Barbareien, allein Heinrich kehrte sich nicht daran. Als ihn endlich die deutschen Angelegenheiten abriefen, so packte er nicht nur alles
Gold und alle Edelsteine zusammen, sondern führte 1195
auch allen Hausrath des königlichen Palastes, goldene und silberne Gefäße, Sessel, Tische und Bettstellen von demselben Metall, purpurne und golddurchwirkte Tapeten, oder was die Prachtliebe der frühern Königin sonst Kostbares aufgesammelt hatte, auf 150 Saumrossen mit sich hinweg. In seinem Gefolge befanden sich die vielen Gefangenen, die er für die Kerker in Deutschland bestimmte. Hier versuchte er, mit Hilfe der erbeuteten Schätze, einen Plan auszuführen, wodurch, wäre er gelungen, Deutschland in Einheit eine hohe politische Kraft erhalten hätte; er wollte es nemlich aus einem Wahlreiche zu einem Erbreiche machen. Doch Heinrich besaß die Liebe und das Vertrauen seiner Vasallen nicht, darum scheiterte

der Plan. Auch auf das kränkelnde byzantinische Kaiserthum machte er einen großartigen Entwurf. Um den, stets mißlingenden Kreuzzügen eine feste Unterlage zu geben, wollte er es mit dem abendländischen Reiche verbinden, und forderte zu dem Ende schon die Länder von Epidamnus bis Thessalonich von dem griechischen Kaiser Alexius zurück, weshalb dieser, voll ängstlicher Unruhe, von seinen Unterthauen bedeutende Summen erpreßte, um den furchtbaren Heinrich dadurch zu beschwichtigen.

Constanze war inzwischen als regierende Königin in Sicilien geblieben. Vertrauender schlossen sich die eingeschüchterten Unterthanen an sie, das sanfte Weib und die Verwandtin des ausgerotteten normannischen Königsgeschlechts an; milder und schonender verfuhr sie mit ihnen, als ihr Gemahl, erregte aber auch deshalb dessen Argwohn, als ob sie mit den, immer neu erstehenden Rebellen im Einverständniß sey. Im folgenden Jahre,
1196 1196, kehrte er schon zurück mit einer bedeutenden Truppenmacht. In Capua ward ihm der Graf Richard von Acerra in die Hände geliefert, der Bruder der Königin Sibylla, welcher den Grafen Roger von Andria verrätherisch hatte morden lassen, und schauderhaft büßte er jetzt für seinen Frevel Der Kaiser ließ ihn, an den Schweif eines Pferdes gebunden, durch die Gassen von Capua schleifen, und als er davon noch nicht starb, an den Beinen aufhängen. Zwei Tage soll der Unglückliche in dieser Lage gelebt haben, bis ihm Heinrichs Hofnarr, sey es aus Mitleid oder um seinem Gebieter zu gefallen, einen schweren Stein an den Hals band und so erwürgte.

Bei seiner Ankunft in Sicilien hatte Heinrich bald neue Strafgerichte zu halten. Die verhaß- 1197
ten Deutschen wurden niedergedolcht, wo man sie einzeln fand, und ein Haufe Aufrührer legte seinem Führer den Königstitel bei. Zu seinem Unglück gerieth dieser in Gefangenschaft, und Heinrich ließ ihm eine eiserne Krone auf den Kopf nageln. Trotz dieser Entsetzen erregenden Strafen trat dennoch Guillielmo, der Burgvoigt des festen Schloßes St. Giovanni, mitten in Sicilien als Haupt der Mißvergnügten auf. Der Kaiser belagerte es in Person, und kürzte sich die Zeit nebenbei durch Jagen in den benachbarten Waldungen. Stark erhitzt trank er hier eines Tages aus einer eiskalten Quelle und setzte sich noch außerdem der kühlen Nachtluft aus. Er erkrankte schwer und tödtlich, ward nach Messina gebracht, und verschied daselbst am 28. September 1197 in seinem 32sten Jahre. Seine Gemahlin war gegenwärtig; vor seinem Hinscheiden bezeugte er Reue über seine schweren Sünden und Frevel, unter welchen die verrätherische Gefangenhaltung Richards, Königs von England, als er von Palästina heimkehrte, keiner der geringsten war. Von vielen Deutschen ward er beklagt, denn durch ihn hofften sie, Deutschland immer größer und mächtiger zu sehen; die Sicilianer und Apulier dagegen jubelten und freueten sich, ihres Tyrannen ledig zu seyn.

Diese Freude ward ihnen zwar zu Theil, dagegen warteten ihrer auch neue Unruhen und dadurch neue Drangsale. Heinrich hinterließ einen Sohn, Friedrich Roger, im Kindesalter, denn er stand erst in seinem dritten Jahre. Seine Mut-

ter, Constanze, übernahm die Regentschaft, und der erste Gebrauch, den sie von ihrer Gewalt machte, war die, durch ganz Sicilien tödtlich gehaßten deutschen Truppen nebst ihrem Befehlshaber, dem Herzog Markuald, aus dem Lande zu entfernen. Dann veranstaltete sie die feierliche Krönung ihres Sohnes in Palermo. Als König von Sicilien führte er den Namen Friedrich I., als deutscher Kaiser hieß er Friedrich II. Abgeordnete baten hierauf den Papst, Cölestin III., um seine Bestätigung. Sein baldiger Tod führte In-
1198 nocenz III. auf den päpstlichen Stuhl, einen, durch Wissenschaft vielseitig gebildeten Mann, jedoch dem Ehrgeize ergeben, der die geistliche Macht hoch empor hob. Auf seine Fürsprache wurde die Königin Sibylla und ihre Töchter, so wie die andern vornehmen Sicilianer, welche Heinrich VI. gefangen nach Deutschland geführt, in Freiheit gesetzt. Die verlangte Investitur ertheilte er dem neuen Könige erst, nachdem er von der Regentin mehrere wichtige Bewilligungen in geistlichen Angelegenheiten bei Erwählung der Bischöffe, über die Entrichtung kirchlicher Abgaben, über die, dem heiligen Vater zu leistenden Huldigungen erlangt hatte, worüber sich Friedrich in der Folge bitter beschwerte.

Constanze überlebte ihren Gemahl nicht lange; durch ein Testament ernannte sie den Papst Innocenz III. zum Vormund ihres Sohnes und einstweiligen Regenten des Königreichs. Eine höchst unkluge und gefährliche Verordnung, welche den Saamen unseliger Zwietracht streuete und die Päpste zu drückenden Anmaßungen gegen dieses Königreich veranlaßte. Mit Constanzen erlosch die Linie

der normännischen Könige gänzlich, 1198, und durch Erbschaft ging nun die Thronfolge auf das Haus Hohenstaufen über. 1198

Die Macht der Päpste, und somit der Geistlichkeit überhaupt, stieg in dieser Zeit durch Innocentius III. und seine nächsten Nachfolger auf den höchsten Gipfel. Der Hauptgrund davon lag in dem natürlichen Laufe der Dinge, wo nemlich geistige Kraft und Einsicht die rohe, wenn schon körperstarke Unwissenheit bändigt und gängelt. Der geistliche Stand befand sich in dem alleinigen Besitz der geringen Summe von Kenntnissen, die damals in Umlauf waren, ihn konnten deswegen die Laien in keinem Verhältnisse und keiner Angelegenheit entbehren. Daher erblickt man die Geistlichen in Aemtern, die mit ihrer eigentlichen Bestimmung in dem offenbarsten Widerspruch stehen. Sie sind Minister, Kanzler, Gesandte, Richter, Aerzte, ja selbst Befehlshaber der Armeen; sie schließen Frieden und erklären Krieg, sie entscheiden die Streitfragen zwischen bürgerlichen und fürstlichen Familien, sie greifen in alle politischen und Privatangelegenheiten ein. Wen darf es daher wundern, daß sie dieses für sich und den Papst möglichst benutzen! Hierzu kam, daß man sich ihrem Urtheile und Anspruch lieber unterwarf, als einem weltlichen Gericht, weil die geistliche Gerichtsbarkeit milder und menschlicher verfuhr, keine Verstümmelungen als Strafe verhing und keine Geldbußen auferlegte. Die weltlichen Richter aber überließen ihr gern die Schlichtung der ihnen, höchst lästigen Rechtshändel, wobei sie so leicht mit der Kirche in unangenehme, und für sie meistens nachtheilige Berührungen

kamen. Uebel jedoch vertragen sich weltliche und geistliche Angelegenheiten; die Bischöffe und Erzbischöffe entzogen sich allmählig ihren, oft kleinlichen oder beschwerlichen geistlichen Verrichtungen, stellten für dieselben Gehülfen und Untergehülfen an, während sie selbst, bei wachsenden Reichthümern den Freuden und Genüssen dieser Welt nachjagten, und so versank die Geistlichkeit in Ueppigkeit und Sittenlosigkeit, das Volk aber, als eine verlassene, Miethlingen überantwortete Heerde, in Rohheit, Aberglauben und gänzliche Geistesfinsterniß.

Vermöge der letzten Verordnungen der Kaiserin Constanze, nach welchen der heilige Vater zum Vormund des jungen Königs Friedrich und zum Regenten von Sicilien ernannt war, schickte Innocenz III. einen Legaten dahin, in seinem Namen die Huldigung zu empfangen und mit drei Bischöffen und dem Großkanzler die Aufsicht über den unmündigen König zu führen. Allein dieses alles mißfiel dem ehrgeizigen Kanzler Richard und seinem starken Anhange höchlich; ohne Zeugen und Aufseher wollte er herrschen und sich bereichern, daher wußte er dem päpstlichen Legaten so viel Verdruß zu erregen, daß dieser, nach kurzem Verweilen, Sicilien wieder verließ.

1199 Ein anderes Ungewitter drohete dem Lande durch Markuald, den Befehlshaber der deutschen Truppen. Noch befand sich derselbe in Italien; kaum vernahm er das Ableben der Kaiserin, so erhob er sich mit der Behauptung, der Kaiser Heinrich VI. habe ihm durch ein Testament die Regentschaft von Sicilien übertragen und eilte sogleich, seine Ansprüche mit den Waffen geltend

zu machen. Unerhört waren die Grausamkeiten, welche er gegen die Widerstrebenden ausübte; sie wurden lebendig begraben, verbrannt oder verstümmelt; für ein Zeichen der Milde galt es, wenn er sie in das Meer werfen ließ. Der Papst sprach den Bann über den Wüthrich aus und schickte ein Truppencorps gegen ihn. Wenig kümmerte ihn ersteres, doch da der Fortgang seiner Waffen stockte, bot er dem Papste die Summe von 20,000 Unzen Goldes an, wenn er neutral blieb, eben so viel, wenn er sich würde Palermo's bemächtigt haben, außerdem wolle er den gewöhnlichen, dem heiligen Vater zu entrichtenden Tribut verdoppeln und durch Zeugen bewiesen, daß Friedrich ein untergeschobenes Kind sey. Innocenz war empört über diese Reihe von Niederträchtigkeiten und wies diese Vorschläge mit Abscheu von sich. Jetzt stellte sich Markuald reuig, bat um Absolution und schwur, in Gegenwart dreier, an ihn abgesandter Cardinäle, auf das Kreuz und auf das Evangelium, daß er dem Papste in allem gehorchen wolle. Dieses erlöste ihn von dem Bann. Mittlerweile aber hatte er sich in Sicilien eine starke Partei geworben, unvermuthet stieg er mit einer Armee ans Land, vereinigte sich mit dem Kanzler und den, in den Gebirgen hausenden Mauren, und erneuerte dieselben Greuel, die er in Apulien verübt hatte. Ein abermaliger Bannstrahl schloß ihn von der Christenheit aus und ein päpstliches Heer widersetzte sich seinen Räubereien; es kam zu einer Schlacht, Markuald wurde gänzlich geschlagen und ehe er neue Ränke schmieden konnte, befreiete ein plötzlicher Tod die Welt von diesem Ungeheuer. 1202

Hart und schmachvoll war das Schicksal des jungen Königs während dieser Unruhen. Mehr als einmal schwebte sein Leben in Gefahr zwischen den wüthend kämpfenden Parteien, und oft wurde für seine nothwendigsten Bedürfnisse so wenig gesorgt, daß die Einwohner von Palermo mitleidig seine Beköstigung unter sich abwechselnd wöchentlich und monatsweise übernahmen.

Uebrigens sollte das hart bedrängte Reich noch immer den Frieden nicht schauen. Ein neuer Bewerber trat auf in dem Grafen Walther (Gautier) von Brienne, welcher sich mit Albinia, der Tochter des Königs Tancred und Sybilla's, vermählt hatte. Um Schutz für die Gerechtsame seiner Gemahlin flehend, warf er sich dem heiligen Vater zu Füssen, indem ihr die Grafschaft Lucca und das Fürstenthum Tarento gehöre. Der Graf war ein tapferer Mann, leicht konnte er sich, bei Verweigerung seiner Bitte, mit einer der, noch immer fortbestehenden Parteien verbinden und die Verwirrung vermehren, darum schenkte ihm Innocentius geneigtes Gehör und sprach ihm die verlangten Herrschaften zu, nachdem der Graf einen feierlichen Eid geleistet, gegen den jungen König von Sicilien nie etwas feindseliges zu unternehmen. Laut erklärte sich aber dagegen der Erzbischoff von Palermo; der Papst sey nur Regent und Beschützer des Königreichs, und habe keinesweges das Recht, die Provinzen desselben zu verschenken oder, gleich wie mit einem Eigenthume darüber zu schalten; allen braven Sicilianern liege ob, sich einem solchen Verfahren mit gewaffneter Hand zu widersetzen. Der Graf von Brienne begriff, daß er nur durch Waffengewalt zum Besitz

des erhaltenen Geschenkes gelangen werde, darum eilte er nach Frankreich, warb dort ein, zwar kleines, aber auserlesenes Heer, und führte es bald darauf nach Apulien. Hier fand er den Grafen Diepold mit einem starken deutschen Truppencorps und ein verwüstender Kampf ohne Entscheidung begann zur Bedrängniß der unglücklichen Einwohner. Ein neuer Erzbischoff, zugleich mit der Kanzlerwürde bekleidet, Walther de la Pagliana, war indessen zu Palermo, nach dem Absterben des vorigen, gewählt worden. Um sich beliebt zu machen, verschenkte er Grafschaften, Baronien, Statthalterschaften nach Gutdünken, verwendete und zerstreuete willkührlich die öffentlichen Gelder und Einkünfte, erhob seinen Bruder, Gentilis, zum Aufseher des jungen Königs und zum Vorsteher des Palastes und sprach mit nie gehörter Kühnheit wider den Papst und dessen Anmaßungen. Ein Bannstrahl zeigte ihm seine Ohnmacht im Streite wider den Statthalter Christi, denn in einem Augenblicke sah sich der stolze Kanzler von allen Anhängern und Schmeichlern verlassen, und bequemte sich daher vor dem päpstlichen Cardinallegaten, zu welchem er nach Apulien reiste, fußfällig, Gehorsam dem heiligen Vater zu geloben. Als dieser aber die ungestörte Einsetzung des Grafen von Brienne in die Herrschaften von Tarent und Lecce verlangte, entbrannte der Zorn des unbeugsamen Prälaten aufs neue; — „und wenn mir der Apostel Petrus, von Christo selbst gesendet, diesen Befehl überbrächte, und ich wäre gewiß, zu ewiger Höllenpein verdammt zu werden, so würde ich dennoch nicht gehorchen!“ — rief er unter einem Strom von Schmähungen auf

den Papst, entfernte sich in der größten Wuth und vereinigte sich darauf aufs innigste mit dem Grafen Diepold. Doch diesen begünstigte das Kriegsglück nicht; er ward geschlagen und gerieth sogar in Gefangenschaft, aus welcher ihn jedoch
1203 ein Unterbefehlshaber, gegen ein starkes Lösegeld wieder entließ. Jetzt bat der Erzbischoff von Palermo den Papst aufs neue um Aufhebung des Bannes unter Angelobung des tiefsten Gehorsams für die Zukunft. Innocenz III., außer Stand, die Unruhen mit Gewalt zu dämpfen, willfahrte, und so kehrte Walther nach Palermo zurück und trat seine Würde als Kanzler wieder an. Auch Diepold erhielt, durch den Drang der Umstände, Verzeihung; bei einem plötzlichen Ueberfalle ward der Graf von Brienne schwer verwundet und starb, sein Heer aber floh und zerstreuete sich. Des
1205 Papstes beste Stütze war gebrochen, darum versöhnte er sich mit dem deutschen Feldhauptmann und gestattete ihm sogar, nach Sicilien zu gehen, welches er aber, um des Kanzlers Anschlägen zu entgehen, bald wieder verließ.

Aus tausend Wunden blutete auch dieses unglückliche Land; die Mauren, die allgemeine Gesetzlosigkeit benutzend, brachen aus ihren gebirgigen Schlupfwinkeln hervor, und durchzogen die Insel plündernd und verheerend; der Adel gestattete sich gleichfalls alle Gewaltthätigkeiten gegen den wehrlosen Unterthan und um die Regierung stritten sich die ehrgeizigen Häupter des Hofes mit wech-
1206 selndem Erfolg.

Aufruhr und Bürgerkriege umstürmten demnach das Jugendalter Friedrichs I., ihn gleichsam auf seine dornenvolle Lebensbahn vorbereitend.

Kaum dem Knabenalter entwachsen, vermählte er sich, durch des Papstes Vermittelung, mit Constantia, der Tochter des Königs von Arragonien, 1209
Alphons des zweiten, welcher nöthigenfalls seinem neuen Eidam zu Schutz und Trutz hilfreich zu seyn versprach.

Ruhe war dem, jetzt selbstständig regierenden Könige nicht beschieden, und unerwartete Ereignisse beriefen ihn bald zu höhern Würden, aber auch zu nie endenden Sorgen.

Nach Heinrichs VI. Tode, 1197, wählte eine Partei seinen Bruder, Philipp, eine andere Otto, den tapfern Sohn Heinrichs des Löwen, Herzogs von Sachsen, zum deutschen Kaiser, und unglückliche Zeiten kamen über das innerlich zerrüttete Deutschland durch die Doppelherrschaft Philipps von Schwaben und Otto's IV. Beide buhlten um die Gunst des vielvermögenden Innocenz III. und wetteiferten, demselben freiwillig, von ihm schlau benutzte Vorrechte zuzugestehen. Da fiel Philipp durch den Mordstahl des Pfalzgrafen Otto von Wittelsbach, 1208, dem er seine Tochter zur Ehe versprochen, wortbrüchig aber einem andern vermählt hatte, und nun ward Otto, unter Mitwirkung des Papstes, als alleiniger Kaiser von den deutschen Reichsfürsten anerkannt. Im folgenden Jahre kam er mit einer 1209
zahlreichen Armee nach Italien und empfing zu Rom die feierliche Salbung zum römischen Kaiser von Innocenz III. Doch Otto IV. vergaß sein dem Papste eidlich geleistetes Versprechen, die Staaten des Königs von Sicilien nicht anzutasten, als Diepold und der Graf Peter von Celano zum Gegentheil riethen. Mit der Behauptung, Ita-

lien gehöre zum deutschen Reiche und Friedrich sey ein Usurpator, besetzte Otto IV. Capua, Neapel, fiel in Calabrien und Apulien ein, schloß mit den Pisanern einen Vertrag, um ihn nach Sicilien überznsetzen, wo der unruhige Adel und die räuberischen Mauren hilfreiche Hand boten, und so stieg ein schweres Ungewitter über dem Haupte des jungen Königs Friedrich auf.

1210 Der Zorn des Papstes entbrannte in vollen Flammen; zuerst ermahnte er den Kaiser, von seinem Beginnen abzustehen; da dieses nichts fruchtete, sprach er den Bann über ihn aus, und schickte seine Legaten nach Deutschland, allen geistlichen und weltlichen Fürsten und Herren zu gebieten, Otto IV. fernerhin nicht mehr als Kaiser anzuerkennen, sondern zu einer neuen Kaiserwahl zu schreiten. Dieses änderte die Lage der Dinge mit einem Male; der König von Böhmen, die Herzoge von Oestreich, von Baiern, von Sachsen, der Landgraf von Thüringen dem Kaiser persönlich feind, viele Erzbischöffe und Bischöffe kamen nach Bamberg zu einer Versammlung und wählten — Friedrich, König von Sicilien, zum deutschen Kaiser unter dem Namen
1211 Friedrich II.

Jetzt mußte Otto allen Vergrößerungsplanen in Italien entsagen, er eilte nach Deutschland zurück, Sicilien aber war gerettet. Innocenz blieb nicht auf halbem Wege stehen; zur Vollendung des begonnenen Werks war Friedrichs Gegenwart in Deutschland nöthig, daher ermunterte er ihn dazu. Doch die Vereinigung der deutschen Kaiserkrone mit der sicilischen gefiel den Päpsten aus guten Gründen nicht, deshalb mußte Friedrich, vor

seinem Abzuge, seinen, obgleich noch unmündigen Sohn, Heinrich, zum König von Sicilien krönen lassen. Einem Triumphzuge glich Friedrichs Reise
nach seinen neuen Staaten. Mit überschweng- 1212
licher Güte und Auszeichnung empfing ihn der heilige Vater zu Rom; die Genueser boten alles auf für eine prachtvolle Bewirthung des erlauchten Gastes; von Padua und Cremona aus gab man ihm eine Bedeckung durch die unsichern und felsigen Alpenwege, und der Abt von St. Gallen ließ ihn wiederum bis nach Costnitz geleiten. Voll Begeisterung nahm man auch hier den neuen Kaiser auf; seine hohe Jugend, er war nur 16 Jahre alt, rührte, seine Milde bezauberte Jedermann. Schaarenweise verliessen die Streiter Otto's Fahnen, fast einmüthig erklärten sich die deutschen Fürsten für Friedrich. Die Schlacht bei
Bouvines, den 27 Juli 1214 gegen den König 1214
von Frankreich, Philipp August, zertrümmerte Otto's IV. letzte Hoffnungen. Glückwünschend sandte ersterer seinem Verbündeten, Friedrich, die Flügel des erbeuteten kaiserlichen Adlers, als ein günstiges Vorzeichen zum Geschenk, und in der That am 25. Julius 1215 wurde Friedrich II. zu Aa-
chen zum deutschen Kaiser gekrönt. Otto IV., von 1215
Allen verlassen, starb drei Jahre darauf zu Braunschweig in seinen Erblanden.

Auch der Papst Innocenz III. starb 1216 ach einer 18jährigen Regierung. Er hatte keine Gelegenheit verabsäumt, die geistliche Macht auf Kosten der weltlichen zu erhöhen, und die Angelegenheiten der italienischen Staaten insonderheit zu seinem Vortheile zu wenden. Gleichwohl war er von einer milderen Gesinnung, als seine Nachfolger,

und Friedrich II. vorzüglich mochte seinen Tod schon betrauern, als Honorius III., sein ehemaliger Lehrer, die dreifache Krone aufsetzte. Denn nach einer eigenthümlichen Wahrnehmung fanden die Fürsten gewöhnlich in denjenigen Päpsten ihre bittersten Feinde, mit welchen sie, vor deren Gelangung zum Stuhle Petri, Freund gewesen waren.

Friedrich schritt jetzt zur Abstellung vieler Unordnungen und Mißbräuche, die sich während seiner Minderjährigkeit in seinen italienischen Staaten eingeschlichen hatten. Er hielt zu Capua ein strenges Gericht. Alle Barone, Gemeinden und wer sonst Privilegien besaß, mußten mit ihren Lehenbriefen erscheinen, und jeder widerrechtliche Besitz ward hier ohne Gnade zurückgenommen und aufgehoben; viele Schlösser und Burgen rebellischer Edelleute wurden geschleift und die Schuldigen zu einer strengen Rechenschaft gezogen. Schaaren von Mißvergnügten flüchteten sich zu dem Papst Honorius, der sie unter seinen Schutz nahm, welches den ersten Keim einer gegenseitigen Unzufriedenheit legte.
1221 Endlich kehrte der Kaiser nach Sicilien zurück und errichtete dort eine allgemeine Besteuerung, wozu die weltlichen Stände den zehenten Pfennig, die geistlichen den zwanzigsten beitragen mußten, worüber sich der Papst abermals beschwerte, Friedrich aber bedurfte dessen zu einem Zuge nach dem heiligen Lande, wozu er sich verbindlich gemacht hatte, und wo die Angelegenheiten der Christen nach dem Verlust von Damiette immer mißlicher wurden. Doch der Drang der innern Angelegenheiten seines Reichs hinderte den Kaiser noch lange, sein Versprechen zu erfüllen, denn die

widerspenstigen Barone lauerten nur auf eine günstige Gelegenheit um loszubrechen, die in Sicilien wohnenden Mauren aber waren im wirklichen Aufruhr begriffen.

Ein unerwarteter Tod raffte die Kaiserin Constanze hinweg und Friedrich ward Wittwer in 1222
seinem 25sten Jahre. Dieses benutzte der Papst, den, wie er meinte, vorsätzlich zögernden Kaiser durch eigenen Antrieb zu einem baldigen Kreuzzuge zu vermögen. Er vermittelte nemlich eine neue Vermählung zwischen ihm und Jolanthe, der Tochter des Königs von Jerusalem, Johann von Brienne. Schon längst war dessen Herrschaft ein leerer Titel, denn sein Reich befand sich fast ganz in den Händen der Ungläubigen, darum erbot er sich, erfreut über eine so glänzende Verbindung, zur Abtretung aller seiner Ansprüche, Gerechtsame und Titel an seinen Eidam. Der Ruf von Jolanthens Schönheit, so wie die zu erwerbende Ehre bestimmten Friedrich II. einzuwilligen; er vermählte sich demnach mit der jungen Prinzessin; fügte seinen übrigen Titeln den eines Königs von Jerusalem bei, (die 1225
Könige von Neapel führen ihn bis auf diesen Tag) und der Papst war hoch erfreut, ein Band mehr zu haben, ihn an sein gegebenes Versprechen zu fesseln, denn als König der heiligen Stadt war er durch Pflicht und eigenen Vortheil verbunden, das Möglichste für deren Schutz und Erhaltung zu thun.

Noch immer beschäftigten den König die rebellischen Mauren in Sicilien; um sie zu schwächen, siedelte er einen großen Theil derselben nach Apulien über und räumte ihnen die Stadt Lucera ein,

Staats-
Bibliothek
Bamberg

1223, wo sie jedoch gleichfalls ihre Unruhen bald wieder erneuerten.

Neapel zog durch seine reizenden Umgebungen und seine herrliche Lage am Meere Friedrichs Aufmerksamkeit ganz besonders auf sich. Hier, meinte er, würden die Wissenschaften vorzüglich gedeihen, da schon eine malerische, mit allen Gaben einer verschwenderischen Natur geschmückte Umgegend belebend und begeisternd auf das Gemüth der studirenden Jugend einwirken müsse. Ausserdem wehete der Geist ihres griechischen Ursprungs noch unter den Neapolitanern, und in vielen Schulen liessen sie ihre Kinder stets unterrichten. Daher stiftete Friedrich II. eine Hochschule oder Universität in Neapel 1224, verweilte selbst oft und lange daselbst, errichtete auch einen obern Gerichtshof in dieser Stadt, legte dadurch den Grund zu ihrer Vergrößerung und zunehmenden Bevölkerung und bereitete ihre nachmalige Erhebung zu einer Residenz vor. Geschickte Professoren der Theologie, Rechtsgelehrsamkeit, Medicin und Philosophie verschafften der neuen Anstalt bald einen so ausgebreiteten Ruf, daß sie mit ihren ältern Mitschwestern, Padua und Salerno, wetteifern konnte.

Immer dringender verlangte indessen Honorius III. den, von Friedrich II. zwar oft versprochenen, aber noch stets aufgeschobenen Kreuzzug, und bedrohete ihn sogar mit dem Kirchenbann.
1227 Der Tod desselben, 1227, befreiete den Kaiser noch von dieser Strafe, welcher er jedoch unter dessen Nachfolger, Gregor IX., nicht entging. Sein herrischer Geist sprach sich schon in den ersten Rundschreiben aus, worin er den Fürsten und Prälaten seine Erhebung anzeigte; die end-

liche Vollziehung des längst versprochenen Kreuzzugs war die Hauptermahnung, die er an den Kaiser erließ.

In vollem Ernste rüstete sich auch Friedrich zu demselben. Auf seine Einladung strömten Pilgrimme und Kämpfer aus den fernsten Ländern und Provinzen nach Brindisi, dem Sammelplatz, zusammen, von wo aus die allgemeine Einschiffung statt finden sollte. Allein die ungewohnte Sommerhitze und die Beschwerden der gemachten Reise erzeugten ansteckende Krankheiten unter diesen Fremdlingen und schaarenweise starben sie dahin. Gleichwohl schiffte sich Friedrich, obschon kränkelnd, ein und segelte ab. Nach einigen Tagen aber vermehrte sich sein Uebelbefinden dergestalt, daß er die Bewegung des Meeres nicht länger ertragen konnte, darum kehrte er um und stieg bei Brindisi wiederum ans Land. Der Unwille des Papstes verwandelte sich bei dieser Nachricht in Wuth. Vorstellungen, Gründe und Bitten fruchteten nichts; er hielt alles für Verstellung und Hohn, sprach den Bann über den Kaiser aus, und sorgte, daß die Nachricht davon durch die ganze Christenheit verbreitet wurde. Friedrich vertheidigte sich in erlassenen Gegenschreiben, worin er die Härte des Papstes bitter tadelte und den römischen Hof die Wurzel und den Ursprung alles Uebels nannte. Gleichwohl konnte kein Augenblick zu einem Zuge nach Palästina günstiger seyn, als der damalige. Die Söhne des Sultan Adel haderten unter einander über die, durch kein Erbrecht bestimmte Regierung; ein jeder suchte seine Ansprüche durch die Waffen geltend zu machen oder durch Bündnisse mit auswärtigen Mächten. In dieser Absicht hatte

sich der Sultan von Aegypten, Kamel, auch an Kaiser Friedrich gewendet, von ihm Beistand zu erlangen gegen seinen Bruder, Moattam. Dieß war vor allem der Grund, warum Friedrich im folgenden Jahre zur Ausführung des unterbrochenen Unternehmens eilte. Kurz vor der Abreise starb seine Gemahlin, Jolanthe, nachdem sie ihm
1228 einen Sohn, Konrad, geboren hatte. Ehe er seinen Zug antrat ernannte er, falls er nicht wiederkehre, seinen ältesten Sohn, Heinrich, zu seinem Nachfolger, und stürbe dieser kinderlos, seinen zweiten Sohn Konrad, auf welchen die nächsten rechtmäßigen Anverwandten folgen sollten.

Dem Papste erschien die unerwartete, mit so geringen Streitkräften begleitete Abreise des Kaisers nach dem heiligen Lande als ein strafbarer Trotz und eine abermalige Verspottung der Kirche, weil er die Lossprechung vom Banne nicht einmal nachgesucht hatte, darum trachtete er, das Gelingen seines Unternehmens nach Kräften zu vereiteln. Zwei Mönche mußten dessen Bannung nach Palästina tragen und der dortigen Geistlichkeit und Ritterschaft alle Gemeinschaft mit ihm verbieten; in Italien aber rüstete er ein Heer, welches in Apulien einfiel und Dörfer und Städte grausam verwüstete.

Unbehindert gelangte inzwischen Friedrich nach Syrien; unzählbare, eine fast übermenschliche Geduld erfordernde Schwierigkeiten, von den dortigen Geistlichen und Rittern erregt, stemmten sich ihm entgegen, und dennoch erlangte er einen 10jährigen Waffenstillstand und einen Vertrag von dem Sultan von Aegypten, nach welchem dieser Bethlehem, Nazareth, Sidon, Tyrus und alle auf dem

geraden Wege nach Jerusalem liegende Dörfer, nebst Jerusalem abtrat; das heilige Grab aber sollte in der Verwahrung der Saracenen bleiben, den Christen jedoch ungehinderter Zutritt zu demselben vergönnt seyn; auch stehe es dem Kaiser frei, Jerusalem mit Mauern und Thürmen zu befestigen, so wie die Schlösser zu Joppe, Cäsarea, Monte Forte und Castel Nuovo.

Leicht hätte durch Friedrichs Klugheit und Tapferkeit bei den innern Zwistigkeiten der Saracenen größeres für die Christenheit im Morgenlande erreicht werden können; allein die Kunde, daß ihn der Papst in seinen Erbstaaten angegriffen, trieb ihn zur schleunigsten Heimkehr. Vorher aber hielt er seinen feierlichen Einzug in Jerusalem, setzte sich in der Kirche des heiligen Grabes die Krone selbst auf, da ihm der Patriarch diesen Dienst verweigerte, ordnete die Befestigung der Stadt an, reiste dann nach Ptolemais, schiffte sich daselbst ein, und, einem Lande gern den Rücken wendend, wo ihm die Ränke der Geistlichen und die verrätherische Scheelsucht der Templer und Johanniter nichts als bittres Weh bereitet, kam er
nach einem Jahre wieder in Brindisi an 1229. 1229

Gregor IX. achtete, was Friedrich im Morgenlande vollbracht, für nichts, nannte es einen heidnischen Greuel, daß man die Saracenen im Besitze des heiligen Grabes gelassen, und blieb nach wie vor der erklärteste Feind des Kaisers. Wie Spreu vom Winde stoben aber des Papstes Kriegsvölker auseinander, als Friedrich mit seinen Schaaren auf sie losrückte; eine Stadt nach der andern ergab sich; manche überließ er der Plünderung zur Strafe und zum warnenden Beispiele; viele der

päpstlichen Soldaten wurden aufgeknüpft; Capua öffnete seine Thore, und Neapel, welches in seiner Treue nicht gewankt hatte, lieferte Waffen und Kriegsvolk. Im Kurzem war, was dem Kaiser gehörte, wieder erobert, und nun auch zeigte sich der Papst zum Frieden geneigt. Die Unterhandlungen begannen und führten zur Beendigung des
1230 Streites. Gregor löste den Bann und bewirthete den Kaiser drei Tage lang mit überschwenglicher Pracht zu Alagnar. Vergessenheit des Vergangenen war eine Hauptbedingniß der Versöhnung.

Friedrich benutzte die kurze Ruhe, welche ihm jetzt zu Theil geworden, zu manchen Anordnungen in den innern Angelegenheiten seiner italienischen Staaten. Mit Hilfe des gelehrten Rechtskundigen, Peter von Vinea, veranstaltete er eine Sammlung und Auswahl der frühern Gesetze und gab ihnen, unter dem Namen: Constitutionen des Reichs (Constituzioni del Regno) Rechtskraft
1231 in allen Landen italienischer Zunge. Desgleichen verbot er den Baronen auf ihren Gütern und Schlössern Mauern und Thürme aufzuführen, und den Geistlichen uubewegliche Güter zu erwerben. Zur Belebung des Handels verordnete er Jahrmärkte in den Städten.

Ein unbesiegbares Mißtrauen gegen dem Papst blieb indessen in seiner Seele. Gleich als ob der Krieg mit jedem Tage wieder beginnen sollte, befestigte er die, an den Grenzen des Kirchenstaates liegenden Plätze; die nie aufhörenden Empörungen der lombardischen Städte, welche in dem Papste stets einen bereitwilligen Fürsprecher fanden, bestärkten Friedrichs Argwohn nur noch mehr. Einen tiefen Kummer empfand sein Vaterherz, als sein

ältester Sohn, Heinrich, welchen er zum römischen Könige ernannt, in Deutschland rebellirend wider 1231 ihn auftrat. Die lombardischen Städte hatten ihn zu diesem empörenden Schritte verlockt, auch trieb ihn wohl Eifersucht über seinen jüngern Bruder Conrad, den er vom Vater parteiisch begünstigt wähnte, und Friedrich vermuthete sogar die Mitwirkung des Papstes

Der Kaiser begab sich ungesäumt nach Deutschland. Voll Furcht oder Beschämung fielen Heinrichs Anhänger ab, er blieb allein und warf sich seinem Vater mit Thränen zu Füßen. Dieser erließ ihm zwar die Strafe für sein Vergehen, behielt ihn aber, unter scharfer Obhut, bei sich, um seinen gefährlich aufstrebenden Geist zu zügeln. Man war nach Worms gekommen, und hier entstand der größte Verdacht, daß Heinrich für seinen Vater Gift gemischt habe. Jetzt ward er zu enger Haft nach dem Bergschloß St. Felice in Apulien geschickt, nachmals nach Neocastro in Calabrien 1235 gebracht, und endlich nach Mortorano, wo er nach 7jähriger Einkerkerung starb, 1242 Conrad erhielt an seiner Stelle die Würde eines römischen Königs. In Worms noch vollzog Friedrich seine dritte Vermählung mit Isabella, einer Tochter, Heinrichs III , Königs von England.

Inzwischen verharrten die lombardischen Städte, Mailand an der Spitze, in ihrer Empörung gegen den Kaiser. Deshalb schrieb dieser dem Papste, den Rebellen entweder Gehorsam zu gebieten nach seiner kirchlichen Gewalt, oder ihm beizuspringen mit seiner weltlichen Macht. Gregor wollte keines von beiden. Der Kaiser schien ihm bereits zu mächtig; walte er auch in Oberitalien ohne Wi-

dersprüch, so dürfe der Kirchenstaat leicht vor ihm zu zittern haben. Von dem, mit dem Sultan von Aegypten für 10 Jahre geschlossenen Waffenstillstande waren jetzt schon 8 Jahre verflossen, daher antwortete der Papst auf Friedrichs Schreiben, nicht gegen die Lombarden möge er sich rüsten, sondern gegen die Ungläubigen im Morgenlande, wohin ihn seine Pflicht bald rufen werde.

Nimmer gedachte Friedrich einen zweiten Zug nach Palästina zu unternehmen, wohl aber kam er mit einem starken Heere aus Deutschland in
1236 die Lombardei, verwüstete das Gebiet von Brescia, eroberte Vicenza, überlieferte es der Plünderung und alsdann den Flammen, und verbreitete seine Verheerungen bis gegen Padua und Trivigi. Da erhielt er die Kunde, daß der Herzog Friedrich von Oestreich, seines ältesten Sohnes Schwiegervater, in Deutschland wider ihn aufgestanden sey. Sofort theilte er sein Heer, ließ die eine Hälfte in Italien unter dem Oberbefehl seiner Generale, mit der andern stand er bald vor Wien, nahm es und erklärte es für eine Reichsstadt; das dieser Stadt damals verliehene Wappen, ein gekrönter goldner Adler im schwarzen Felde, verewigt bis auf den heutigen Tag jenes Ereigniß. Der Herzog demüthigte sich hierauf vor dem Kaiser und ward begnadigt. Pavia, nebst mehrern andern Orten, war unterdessen durch Friedrichs Generale, allerdings unter vielen Grausamkeiten, erobert worden.

Dieses schnelle Waffenglück des Kaisers erschreckte den Papst. Er suchte den Frieden zu vermitteln, aber vergebens. Friedrich erfocht bei Cortenuova
1237 einen vollständigen Sieg über die Mailänder 1237, und hielt zu Cremona einen glänzenden Einzug,

ähnlich den Triumphzügen der alten Römer. Schrekken lief durch die ganze Lombardei, und alle Städte unterwarfen sich, mit Ausnahme von Mailand und Bologna. Ein frisches Heer langte im folgenden 1238
Jahre, zur Fortsetzung des Kriegs, aus Deutschland an. Dieses erschütterte den Muth der Mailänder; sie baten um Frieden, versprachen, alles vorhandene Gold und Silber, so wie alle Fahnen zu seinen Füßen niederzulegen, und 10,000 Mann zu stellen zu einem Zuge nach dem heiligen Lande. Friedrich vergaß der Mäßigung, er verlangte Ergebung auf Gnade und Ungnade; darauf beschlossen die Mailänder, lieber zu fallen kämpfend in verzweifelnder Gegenwehr, als schimpflich zu sterben unter Henkershand. Uebrigens war der Kaiser von einem neuen Kreuzzuge so weit entfernt, daß er den ablaufenden 10jährigen Waffenstillstand mit dem Sultan von Aegypten vielmehr um 10 Jahre verlängerte, und seinem Statthalter in Jerusalem, Rainald, befahl, den Saracenen durchaus keinen Anlaß zur Unzufriedenheit zu geben. Weil er aber, zur Fortsetzung des lombardischen Krieges, die Geistlichen, wie die Laien, besteuerte, so sprach Gregor IX. den Bann abermals über ihn aus 1239. 1239

Friedrich übte eine empfindliche Wiedervergeltung. Alle Mönche, die es heimlich mit dem Papste hielten, verjagte er aus seinen Staaten; in dem reichen Kloster Monte Cassino nahm er alle goldene, silberne und mit Edelsteinen verzierte Geräthschaften hinweg, verkaufte sie, oder ließ sie zu Geld vermünzen; alle früher päpstlich gesinnte Edelleute mußten auf eigene Kosten zu Felde ziehen; wer sich am römischen Hofe befand, hatte denselben, bei Confiscation seiner Güter, zu ver-

lassen; die Hauptkirchen, Domherren und Prälaten wurden nach dem Maaße ihrer Einkünfte besteuert; die Güter auswärtiger Geistlicher zog man, zum Besten der Staatskasse, ein; alle Verbindung mit dem römischen Hofe war schlechterdings verboten, angestellte Kundschafter nahmen alle dahin gehende oder von dort herkommende Briefe weg, und des Todes schuldig war, bei welchem man dergleichen fand. Da aber der erzürnte Kaiser auch in den Kirchenstaat einrückte, die Flammen in hundert Dörfern empor loderten, Städte und Schlösser sich ihm ohne Schwertschlag ergaben, da ließ der Papst das Kreuz wider ihn predigen, als einen Feind der Christenheit. Schlecht jedoch bestanden seine Krieger den heiligen Kampf; sie flohen, und gerieth einer dieser Kreuzträger in Gefangenschaft, so wurde ihm mit einem glühenden Eisen ein Kreuz auf die Stirn gebrannt, oder man spaltete ihm den Kopf in vier Theile. Pietro Tiepolo, den Sohn des Dogen von Venedig, welcher für den Papst die Waffen ergriffen, ließ Friedrich zu Trani vor den Augen der Venetianer auf einem hohen Thurme aufknüpfen. Der geängstigte Gregor sah jetzt auf Erden keine Rettung mehr, darum nahm er seine Zuflucht zum Gebet. In feierlicher Proceßion zog er, mit allen Cardinälen, vom Lateran zur Hauptkirche, vorauf trug man die Köpfe des Apostels Petrus und Paulus und Holz vom Kreuze Christi. Auch berief er, durch erlassene Schreiben die Bischöffe und Prälaten aller Lande zu einer allgemeinen Kirchenversammlung nach Rom, um den Stuhl Petri wider den Kaiser zu vertheidigen. Friedrich verlegte alle Wege zu Wasser und zu Lande, ließ

die herbeireisenden Geistlichen aufgreifen und einsperren und verhinderte so das Concilium.

Die fortwährenden Unruhen und wiederholten Stürme erschütterten endlich die Lebenskraft des leidenschaftlich heftigen Gregor; den 27. August 1241
1241 starb er nach einer 14jährigen Regierung, während welcher er viel bittres empfunden, weil sein Streben nicht auf das Geistliche, sondern auf das Weltliche gerichtet war und Friedrichs muthiger Sinn seine Blitze verlachte. Cölestin IV., ein gutmüthiger, kränklicher Greis, bestieg zwar den päpstlichen Stuhl, starb aber schon am 18ten Tage nach seiner Erhebung. Nach, beinahe 2jähriger Zögerung ernannten die Cardinäle Innocenz IV., 1243
1243, welcher genau in die Fußtapfen Gregors IX. trat. Obschon früher mit Friedrich II. befreundet, zeigte er sich doch gleich nach dem Antritte seiner Würde als einen heftigen Widersacher desselben. In einem erlassenen Schreiben deutete er demselben an, sich von den, wider ihn erhobenen Beschuldigungen zu reinigen und der heiligen Kirche Unterwerfung zu beweisen. Einen solchen Ton ertrug Friedrich nicht; er rückte mit einem Kriegsheere in den Kirchenstaat ein und verlangte vor allem Auf- 1244
hebung des, ungerechterweise wider ihn ausgesprochenen Bannes. Nach erfolgter Weigerung suchte er sich der Person des Papstes zu bemächtigen, doch Innocenz entwich aus Italien, ging nach Lyon und berief dort eine Kirchenversammlung, bei wel- 1245
cher es darauf abgesehen war, den Kaiser gänzlich zu verderben. Ein von ihm verwiesener Cistercienser, der Bischoff von Carinola, erhob sich, und nach mehrfachen Klagen über des Kaisers Verfolgungen der Geistlichen, und seinen anstößigen Lebens-

wandel, setzte er noch die Beschuldigung des Unglaubens hinzu, indem derselbe oft die ketzerischen Worte wiederhole: „drei Männer hätten die Welt betrogen; Moses die Hebräer, Christus seine Anhänger und Mahomed die Araber.“ Trotz des Widerspruchs von Friedrichs Abgesandten, erklärte ihn der Papst für abgesetzt, seiner Lande verlustig und sprach alle seine Unterthanen von dem Eide der Treue los.

Voll Unwillen zwar vernahmen die meisten deutschen Fürsten des Papstes Machtgebot, und äußerten, er könne ihnen nicht nach Gutdünken ein Oberhaupt nehmen oder geben; dennoch aber ward in Heinrich Raspe, Landgrafen von
1246 Thüringen, ein Gegenkaiser aufgestellt, durch die Umtriebe der geistlichen Fürsten und die Geldsummen, welche Innocenz freigebig sendete. Der
1247 baldige Tod Heinrichs, 1247, änderte nichts in der Hauptsache, denn der Graf Wilhelm von Holland trat an die Stelle des verstorbenen Gegenkaisers.

Von nun an gab es für Friedrich II. keine Ruhe und keinen Frieden mehr. Der Papst rastete nimmer, ihm innere und äußere Feinde zu erwecken und versuchte es sogar, seinen Sohn Konrad wider ihn aufzuwiegeln. Mehrmals bot Friedrich die Hand zur Versöhnung, Innocenz IV. blieb unerbittlich, denn er hatte dem Geschlechte der Hohenstaufen ewigen Haß und den Untergang geschworen. Einen tiefen Kummer erfuhr der Kaiser noch durch den entdeckten Frevel seines, wie er meinte, zuverläßigsten Dieners, den er wie einem Freunde stets vertraut hatte. Peter von Vinea war es, sein Großrichter; aus dem Staube

erhob er ihn zu den höchsten Ehren, und schätzte und belohnte in ihm den gelehrten Rechtskundigen, den unermüdeten Geschäftsmann und den gewandten Dichter. Jetzt aber erhielt er unleugbare Beweise, daß ihn derselbe, im Einverständniß mit seinem Leibarzte, hatte vergiften wollen. Bei dieser Entdeckung weinte der, an Widerwärtigkeiten seit langen Jahren gewöhnte Kaiser laut, und
händeringend jammerte er: „wehe mir! wenn die 1249
Nächsten so gegen mich wüthen, wem darf ich noch vertrauen!“ Wie kann ich irgendwo sicher, wie kann ich jemals wieder froh seyn!“ Er verurtheilte den Arzt zum Strange, Peter von Vinea aber zu ewiger Gefangenschaft, nachdem er ihn vorher hatte blenden lassen. Der Unglückliche zerstieß sich die Hirnschale gegen die Mauer seines Gefängnisses.

Aber auch Friedrichs II. dornenvolle Lebensbahn war zu Ende; von Sorgen, Kummer und
Gram erschöpft und ermattet, raffte ihn, 1250, 1250
eine Ruhr dahin auf dem Schloße Firenzuola in Apulien, in seinem 56sten Jahre. Dreißig Jahre saß er auf dem deutschen Kaiserthrone und 52 auf dem von Sicilien.

Wie die Eiche ihre Wurzeln tiefer in die Erde schlägt und ihren Wipfel kühner zu den Wolken erhebt, wenn wüthende Stürme sie oftmals fassen und schütteln, eben so hatte sich auch Friedrichs Geist gestählt und gekräftigt durch die Widerwärtigkeiten, die ihn von seiner ersten Jugend an umringten. Vor allem schmückte ihn die Blüthe der Wissenschaften. Sechs Sprachen, die griechische, die lateinische, die italienische, die französische, die deutsche und die arabische verstand und redete er. Sein Hof war der Sammelplatz der besten

Dichter und Gelehrten, mit welchen er selbst gleichen Schritt hielt. Ein, von ihm verfaßtes Werk, über die Kunst mit Vögeln zu jagen, zeigt den geübten Beobachter und den gründlichen Forscher. Er sammelte eine für jene Zeiten bedeutende Bibliothek, ließ die vorzüglichsten Werke aus dem Griechischen und Arabischen ins Lateinische übersetzen, begünstigte die Universitäten Bologna, Neapel und Salerno, und unterwarf die Aerzte strengen Prüfungen, bevor sie ihre Kunst ausüben durften. Der Verwirrung in seinen italienischen Staaten, wo römisches, lombardisches, oder von den Gothen noch übrig gebliebenes Feudalrecht, ohne scharfe Abgrenzung galt, machte er durch eine allgemein anzunehmende Gesetzgebung ein Ende. Seine Sitten waren jedoch nicht ganz tadellos; er huldigte den Frauen und unterhielt viele Buhlschaften. Die Angelegenheiten seiner eigenen Staaten und die Reize des von der Natur so reichlich ausgestatteten Italiens, wo überdieß die Geistesbildung am höchsten stand, machten, daß er selbiges dem rauhen Deutschland vorzog und er weit minder deutscher Kaiser, als König von Sicilien war. Frohsinn blieb, selbst bis in seine spätern Jahre, ein Hauptzug seines Charakters. Sein blondes Haar, sein blaues Auge, wo Freundlichkeit mit strengem Ernste oft wechselte, zeugten von seiner deutschen Abkunft; Stirn, Nase und Mund erinnerten mehr an die feinen Formen des griechischen Profils; sein mittelgroßer, schlanker Körper machte ihn für alle ritterlichen Uebungen und Fertigkeiten geschickt. Seine Streitigkeiten mit den Päpsten, Honorius III., Gregor IX. und Innocenz IV., wurden eine Quelle nie endender

Mißhelligkeiten, wobei Friedrich in den unbegründeten Ruf des Unglaubens und der Religionsspötterei kam, welches ihm in seinem Jahrhunderte mehr, als alles, die Liebe und das Vertrauen seiner zahlreichen Unterthanen im Stillen minderte.

Vermöge eines hinterlassenen Testaments ernannte Friedrich II. seinen ältesten Sohn, Konrad, zu seinem Nachfolger. Bereits war er deutscher König und hieß nun, als deutscher Kaiser Konrad IV., als König von Sicilien aber Konrad I. Zum einstweiligen Regenten der italienischen Staaten bestimmte dasselbe Testament den Prinzen Manfred, einen natürlichen Sohn Friedrichs. An Kraft und Sinnesart seinem Vater ähnlich, liebte ihn dieser auch mit besonderer Zärtlichkeit. Klug und behutsam führte Manfred die übertragene Verwaltung. Er nahm durchaus keine Veränderung vor, ließ alle Räthe und Minister in ihren Aemtern, störte den herkömmlichen Geschäftsgang nicht, und so erhielt er die Ruhe in den so leicht zu entzündenden Landen. Doch diese wurde bald unterbrochen durch Innocenz des IV. nimmer rastenden Haß. Auch im Tode noch verfolgte er Friedrich II. Weil derselbe im Banne und in seiner Halsstarrigkeit verstorben sey, erklärte der Papst von Lyon aus, wo er sich noch aufhielt, so wären alle seine Lande dem päpstlichen Stuhle als Kirchenlehen verfallen und es könne nur durch diesen anderweitig 1251
darüber verfügt werden. Erlassene Briefe forderten alle Hauptstädte und Barone zur Vereinigung mit dem Papste auf. Sogleich brachen Unruhen in Calabrien und im Neapolitanischen los; Lust zu Neuerungen trieb die einen, Furcht vor dem

Bannstrahle die andern, doch Manfreds kräftiger Arm unterwarf die Rebellen bald wieder; nur die Stadt Neapel konnte er nicht bezwingen, und mußte sich, nach vergeblicher Belagerung, zurückziehen.

Endlich langte Konrad mit einem Kriegsheere in Oberitalien an, schiffte sich, nach kurzer Bera-
1252 thung mit den Häuptern seiner Partei auf venetianischen Fahrzeugen ein, und landete mit seiner Kriegsmacht in Apulien, bei Siponto, wo ihn Manfred auf das ehrenvollste empfing und zum Zeichen der Huldigung ihm den Steigbügel hielt. Der Papst wagte nicht, nach Rom zu gehen, weil Konrad einen starken Anhang daselbst hatte. Er blieb deswegen, von Genua und Mailand kommend, in Perusa, von wo aus er die Städte und Barone fortwährend zur Widersetzlichkeit gegen den Kaiser aufmunterte. Schwer aber büßten es alle, welche sich bethören ließen. Manfred führte den Kaiser Schaaren von Saracenen zu aus Lucera und Sicilien, mit diesen zerstreuete Konrad die päpstlich Gesinnten ohne Mühe, viele Schlösser und Städte wurdeu nach einander erstürmt und verwüstet, Capua öffnete seine Thore, Neapel ward, nach kurzer Belagerung, mit Sturm genommen
1253 und der Plünderung überlassen. Zwei Monate verweilte Konrad daselbst, um die äußerste Strenge zu üben. Er verjagte den Erzbischoff, zwang die Bürger, ihre festen aus der grauesten Vorzeit herstammenden Mauern niederzureißen, und sinnbildlich ließ er dem auf dem Hauptplatze der Stadt stehenden colossalen Roße einen Zügel anlegen.

Zitternd beugten sich bald alle Lande, von dem Vesuv bis an die äußerste Spitze Italiens, unter den Scepter des neuen Herrschers.

Innocenz IV., jetzt wohl begreifend, daß ihm die Eroberung dieses Königreichs, zum Besten des heiligen Stuhls, niemals gelingen werde, bot selbiges an mehrere auswärtige Prinzen feil. Daher forderte er den Grafen Karl von Anjou, einem Bruder Ludwigs IX., Königs von Frankreich, alsdann den Grafen Richard von Kornwall, den Bruder des Königs Heinrich III. von England, znletzt sogar den eilfjährigen Heinrich, den Bruder Konrads, nach einander auf, von der Krone Siciliens Besitz zu nehmen. Sie schlugen es alle aus, die beiden ersten, weil sie mit dem Papste über Gewinn und Verlust nicht einig werden konnten, letzterer, weil er einen Bruderkrieg verabscheuete. Bei einem nochmaligen Anerbieten nahm endlich der leichtsinnige Heinrich III., König von England, diese Krone für seinen zweiten Sohn Edmund an, uneingedenk der Unrechtmäßigkeit und Gefahr einer solchen Gabe.

Konrads Härte und unerbittliche Strenge entfremdete ihm indessen alle Gemüther, während Manfreds Milde aller Herzen gewann. Schmeichler und Zwischenträger ermangelten nicht, diese Stimmung beiden Fürsten zu hinterbringen, und Argwohn und Mißtrauen erwachte in Konrads finsterer Seele. Das Fürstenthum Tarent gehörte Manfreden als Erbe, und der Kaiser hatte noch mehrere Grafschaften hinzugefügt. Jetzt zog er selbige wieder ein und machte auch in Tarent auffallende Beschränkungen. Manfred ertrug dieses alles mit edler Fassung; er fuhr fort, seinem Kaiser mit unverändertem Eifer zu dienen und stieg dadurch um so mehr in der allgemeinen Achtung. Heinrich, Konrads Bruder, Regent von

Sicilien, unter der Leitung eines Statthalters, Peter Rufus, starb gegen das Ende des Jahres 1252 und der Haß der Italiener und des Papstes verbreitete das Gerücht, der Kaiser habe ihn durch Gift hinwegräumen lassen, obschon dessen ungeheuchelter Schmerz über diesen Todesfall das Gegentheil bewies. Mehrfache Versuche Konrads, sich mit Innocenz zu versöhnen, blieben fruchtlos; wie über seinen Vater, Friedrich II., hatte er auch über ihn den Bann ausgesprochen, und nichts konnte ihn zu dessen Aufhebung bewegen. Italiens Himmel äußerte inzwischen seinen, für Fremde oft so verderblichen Einfluß, auch auf Konrad IV. Ein schleichendes Fieber ergriff ihn im Herbste des Jahres 1253 und raffte ihn hin im Früh-
1254 linge des folgenden. Er zählte erst 26 Jahre und hinterließ einen unmündigen Sohn, Konradin, der in Deutschland bei seiner Mutter Elisabeth weilte. Auch für Konrad IV. war Siciliens Krone ein unheilbringendes Geschenk gewesen; sein frühzeitiger Tod wurde gleichfalls einer Vergiftung zugeschrieben, die zwar nicht gründlich erwiesen, unter den obwaltenden Umständen aber nicht unwahrscheinlich ist.

Nur nach einigem Weigern übernahm Manfred die Regentschaft, welche Konrad, auch sterbend noch seinem Bruder mißtrauend, einem nahen Verwandten, dem Markgrafen Berthold von Hohenburg, in seinem Testamente übertragen hatte. Dieser aber entsagte derselben freiwillig zu Gunsten Manfreds, wohl fühlend, daß er, ein verhaßter Deutscher, jenen wichtigen Posten nicht werde behaupten können. Die Vasallen leisteten daher dem Könige Konradin und seinem einstweiligen Statthalter Manfred, den Eid der Treue. Auf

den Fall eines kinderlosen Absterben des erstern wurde diesem auch die Nachfolge zugesichert. Wohl war dem Regenten ein schweres Amt geworden, denn Innocenz IV. erneuerte seine Umtriebe, welchen Manfred abwechselnd bald durch seine Mäßigung und Klugheit, bald durch seine Tapferkeit nur Widerstand zu leisten vermochte. Endlich setzte der Tod den ehrgeizigen Anschlägen dieses Papstes ein Ziel, 1254, allein sein Nachfolger, Alexander IV., obschon von größerer Milde, betrat doch auch denselben Weg im Betreff der Angelegenheiten Siciliens. Nach dem Wechsel des Kriegsglücks zeigte er sich entweder gütig gegen Manfred und versprach, die Rechte des jungen Konradin zu schützen, oder unterhandelte wiederum mit dem Könige von England; Volk und Land aber litten am schwersten unter dem Kampfe der erbitterten Parteien. Dieses und ein Gerücht, Konradin sey in Deutschland gestorben, führte eine letzte Entscheidung herbei. „Manfred, der Sohn des tapfern Friedrichs II., schützte uns bisher mit kräftigem Arme, stand ohne Wandel unter uns bei Noth und Gefahr“, sprachen viele Barone und Vasallen; „ihn wollen wir zum Könige wählen nach Erb- und Wahlrecht“! Abgeordnete der Städte, Prälaten und Vornehmen erschienen vor Manfred mit der dringenden Bitte, der allgemeinen Noth ein Ende zu machen durch die Besteigung des fort und fort bestrittenen Thrones. Manfred, im Gefühle seiner Kraft und Würdigkeit, ergriff die dargebotene Krone und ließ sich, unter den herkömmlichen Feierlichkeiten, zu Palermo zum Könige von Sicilien ausrufen den 11. August 1258. Reichlich gespendete Ehrentitel gewan- 1258

nen ihm die Gunst der Vornehmen, veranstaltete Lustbarkeiten erwarben ihm den Beifall der Geringern; alle waren zufrieden, das Ende jener peinlichen Unruhen zu sehen.

Ein Bannstrahl, herab geschleudert auf Manfred und seine Anhänger, verkündigte den Zorn des Papstes. Allein das persönliche Ansehn des Königs und das allgemein gefühlte Bedürfniß der Ruhe machten denselben unwirksam; keine Hand erhob sich für Alexander IV. und bis zu seinem Tode 1261 genoß das Reich der Segnungen, welche Manfreds weise Regierung verbreitete.

Dazwischen langte eine Gesandtschaft aus Deutschland an mit der Widerlegung von Konradins Tode und der Forderung von Manfred, die angemaßte Krone ihrem rechtmäßigen Eigenthümer zurückzugeben. „Diese Krone“, entgegnete Manfred, „war verloren; mein Schwert nur hat sie zweien Päpsten entwunden. Diese würden sie aufs neue an sich reißen, wollte ich sie auch den zarten Händen Konradins überliefern; überdieß brächen die Empörungen der Italiener sicher wiederum los, versuchte man, ihnen einen deutschen König aufzudringen, den sie nicht lieben. „Nach meinem Tode jedoch mag er den Thron besteigen; er komme deshalb nach Italien, lerne die Sprache und Sitten des Landes, ich werde ihm ein Führer und Vater seyn, und ihn die schwere Kunst, zu regieren, lehren.“ Mit diesem Bescheide entließ er die deutschen Abgeordneten.

1261 Doch in dem neuen Papste, Urban IV., erstand ihm ein neuer gefährlicher Gegner. Dieser löste die früher mit dem Könige von England angeknüpften Verbindungen wieder auf, bot dagegen noch-

mals alles auf, den Prinzen Karl von Anjou zur Annahme der sicilianischen Krone zu bewegen. Seine Tapferkeit und sein Reichthum, denn durch seine Gemahlin, Beatrix, besaß er Provence, Languedoc und einen großen Theil von Piemont, schienen ihn vor allen andern zu diesem Anspruch geschickt zu machen, und diesesmal siegte die schlaue Thätigkeit der päpstlichen Unterhändler, vornemlich durch den Ehrgeiz der Gemahlin des Prinzen, welche sehnlich nach dem Rang und Namen einer Königin trachtete. Jedoch Urban IV. starb vor dem gänzlichen Abschluß dieser Verhandlung 1264. 1264
Wenig hat indessen vom Anbeginn der päpstlichen Macht die Person des Papstes bedeutet, da alle stets ein und dasselbe Ziel verfolgen. Diesemnach setzte auch Clemens IV. fort, was ihm sein Vorgänger unbeendigt hinterließ. Gegen das Versprechen Karls von Anjou, die deutsche Kaiserkrone niemals anzunehmen, dem Papste jährlich 8000 Unzen Goldes zu zahlen, einen weißen Zelter zu schenken und der Kirche den Vasalleneid zu schwören, krönte er ihn unter dem Namen Karl I., nebst dessen Gemahlin Beatrix zu Rom für den Besitz des Königreichs Sicilien. 1265

Manfred rüstete sich zu einer tapfern Gegenwehr. Mit gewohnter Thätigkeit flog er von Ort zu Ort, von Provinz zu Provinz; besetzte die Hauptpässe, befestigte die Städte und ermunterte seine Streiter zum Kampfe. Doch auch er sollte erfahren, daß man auf die wankelmüthige Gunst des großen Haufens nicht bauen dürfe und daß widerrechtlicher Erwerb kein Gedeihen bringe, (denn wider das Recht besaß er allerdings Siciliens Thron). Seine Befehlshaber verließen ver-

rätherisch die ihnen anvertrauten Posten, die Commandanten übergaben die Festungen, mit Jubelgeschrei begrüßte das Volk den neuen König, wo er einherzog. Eine Hauptschlacht mußte die letzte Entscheidung geben. Bei Benevent trafen beide Heere zusammen; der Angriff der Franzosen war ungestüm, zwei Corps von Manfred geriethen in Unordnung, er stellte sich an die Spitze eines dritten, um Hilfe zu leisten, — da weigerten sich die Hauptleute, ihm zu folgen; sie waren durch französisches Gold gewonnen. Der Tod schien jetzt Manfreden süßer, als das Leben; wo das Treffen am hitzigsten war, da stürzte er sich hinein; was sein Schwert erreichte, opferte er seiner Verzweiflung, bis er endlich, unter vielen Wunden, tod
1266 zur Erde sank. Erst am dritten Tage fand man ihn, unter einem Leichenhügel, auf und legte ihn, nahe bei einer Brücke, in einen Graben. Jeder Soldat warf im Vorüberziehen einen Stein auf ihn, um ihm einen Grabhügel zu bereiten. Der päpstliche Legat mißgönnte ihm selbst dieses armselige Grabmal; auf sein Verlangen wurde der Leichnam wieder hervorgewühlt, und in einem entlegnen Felsenthale ohne kirchliche Feierlichkeit verscharrt. Manfred war ein edler, tapfrer Fürst und ein würdiger Sohn Friedrichs II. Der Haß der Päpste und die Verworfenheit seiner Untergebenen stürzten ihn ins Verderben.

Kaum verkündete der Ruf Karls Sieg, so weheten auch von allen Zinnen der Städte die französischen Flaggen. Mit tollem Schwindel frohlockte das Volk, denn jetzt, meinte es, sey das goldene Zeitalter angebrochen, wo Jedermann, frei von Abgaben, seine Tage in Frieden und glück-

licher Ruhe ungetrübt werde dahin schwinden sehen. Derselbe Geist herrschte auch in Sicilien, und so gelangte Karl von Anjou in wenig Wochen zum Besitz des schönsten und blühendsten Königreichs. Da aber ein Heer französischer Beamten, gleich einer Wolke von Heuschrecken, als Amtleute, Richter, Notarien, Vorsteher, Hafen- und Zollbediente das Land überschwemmte, unter neuen Namen immer neue Auflagen ersann, um die Schatzkammern des habsüchtigen Königs zu füllen; als die französischen Krieger übermüthig und beutegierig sich jeden Frevel erlaubten; als die Reichen und Edelleute ihre Habe in erzwungenem Hofdienst zerrinnen sahen, da erwachten alle aus ihrem Traume, es ward ihnen klar, daß sie in die Hand eines Tyrannen gefallen wären und reuig dachten sie nun an den trefflichen Manfred zurück, den sie so schändlich verriethen. Das allgemeine Mißvergnügen bildete bald eine Partei; in Deutschland lebte noch ein Sprößling der Hohenstaufen, von ihm erwartete man Hilfe und Befreiung, zu ihm entsendete man die Grafen Gualvano und Friedrich Lancia nebst einigen andern, um ihn zum Einbruch in Italien einzuladen.

Hoch wallte dem 15jährigen Konradin das Herz, als man ihn aufforderte, die ihm allein gebührende Krone Siciliens auf sein Haupt zu setzen. Trotz der ängstlichen Warnungen seiner Mutter, Elisabeth, willigte er ein, und schon zu Anfange
des Winters 1267 brach er, in Begleitung seines 1267
ebenfalls jugendlichen Freundes, des Prinzen Friedrich von Baden, an der Spitze von 10,000 Reitern nach Italien auf.

Derselbe Jubel, welcher einige Jahre früher den französischen Prinzen begrüßte, erhob sich jetzt bei der Ankunft des deutschen Jünglings. Ganz Apulien, Calabrien und Sicilien griff zu den Waffen, eilte den neuen Fahnen zu und Niemand achtete der Bannstrahlen, welche der Papst auf Konradin und seine Anhänger herabschleuderte.

Karl von Anjou zog seine Kriegsvölker zusammen, überließ den Oberbefehl einem erprobten Anführer, Erard von Valery, und stieß auf seinen Gegner bei Tagliacozzo. Konradins Heer, 30,000 Mann stark, übertraf das französische an Zahl, darum legte dessen Befehlshaber 800 auserlesene Reiter in einen Hinterhalt, während er das übrige in zwei Hauptcolonnen theilte. Der
1268 23. August 1268 brachte die Entscheidung. Die französischen Heerhaufen wurden überwältigt und zerstreut, die Deutschen glaubten das Werk vollendet und eilten zur Beute und Plünderung der Todten und Gefangenen. Diesen Augenblick aber hatte der schlaue Valery nur erwarten wollen; in geschlossenen Gliedern ließ er jetzt die verborgenen Reiter aus ihrem Hinterhalte hervorbrechen; ohne Widerstand metzelten sie die zerstreuten Haufen nieder oder sprengten sie auseinander und ein vollständiger Sieg krönte die Fahnen der Franzosen. Konradin und Friedrich entrafften sich zwar dem Gewühl, flohen nach der Küste und hofften zu Schiffe zu entkommen, allein sie wurden beide auf ihrer Flucht ergriffen und dem hartherzigen Karl als Gefangene überliefert. Ein aus seinen Kreaturen gebildeter Gerichtshof sprach das Todesurtheil aus über Konradin und seinen Freund, den Prinzen Friedrich. Am 29. October 1268

ward selbiges öffentlich an ihnen vollzogen. Mit edler Fassung sprach Konradin vom Blutgerüste zu dem versammelten Volke, daß er kein Rebell sei, sondern unschuldig sterbe in der Vertheidigung seines guten Rechts. Er warf seinen Handschuh hinab als Aufforderung, seinen Tod zu rächen. Der Anblick seines unglücklichen Freundes, welcher zuerst enthauptet wurde, und die Erinnerung an seine Mutter, trübten seine letzten Augenblicke. „O Mutter! welches Leiden bereite ich dir!“ — waren seine letzten Worte, dann fiel sein Haupt unter dem Beile des Henkers. Der letzte Zweig des edlen Stammes der Hohenstaufen sank in Konradin der Vernichtung zu, nachdem derselbe 72 Jahre auf Siciliens Throne geblühet.

Ein strenges Gericht erging auch über alle Mitschuldigen; sie büßten ihr Vergehen entweder mit dem Leben, oder verschmachteten ihre Tage in trauriger Gefangenschaft, oder mußten landflüchtig werden nach dem Verlust ihrer Habe, und so stand Karls Thron bald fester begründet als jemals. Um seinen Staaten in Frankreich, der Provence und andern, näher zu seyn, wählte er Neapel zu seiner Residenz und beförderte dessen Wachsthum durch viele Vergünstigungen und Freiheiten. Im Innern seines Reichs gesichert, wendete Karl seine Blicke nach auswärts. Er machte eine Landung bei Tunis und erzwang einen 10jäh- 1270
rigen, sehr vortheilhaften Waffenstillstand. Dann rüstete er sich zu einem Zuge gegen den Kaiser von Constantinopel, Michael Paläologus, um das lateinische Kaiserthum wiederherzustellen, und so dann Jerusalem zu erobern und auch diese Königskrone zu erwerben. Bevor er aber zur Ausfüh-

rung dieser weitgreifenden Pläne schreiten konnte, ereigneten sich Dinge, welche ihn genugsam in seinem eigenem Reiche beschäftigten.

Johannes von Procida, ein Edelmann aus Salerno, der bei Friedrich II. und Manfred in großer Gunst gestanden, mußte, wie viele, aus Italien flüchten, um der Rache des neuen Königs zu entgehen. Er begab sich nach Aragonien und fand bei dem Könige Peter III. und dessen Gemahlin Constantia, einer Tochter des unglücklichen Manfred, eine gastliche Aufnahme. Der Handschuh des sterbenden Konradin war dem Könige von Aragonien als das einzige Vermächtniß der untergehenden Hohenstaufen überbracht worden, und Johannes von Procida ermangelte nicht, an dieses blutige Pfand die Fäden seines Racheplans zu knüpfen. Dem Gemahle einer Hohenstaufin sei es vorbehalten, einen schändlichen Kronenräuber zu stürzen, sprach er zum Könige von Aragonien, und die Möglichkeit liege vor allem in dem Hasse des Volkes, welches nur auf ein Zeichen zum Aufruhr warte. Peter, auch von Constantia bestürmt, zeigte sich einem solchen Unternehmen geneigt und Johannes bahnte mit unermüdetem Fleiße den Weg. Er ging verkleidet nach Sicilien, stiftete dort einen Bund unter den Unzufriedenen, reiste dann nach Constantinopel, den Kaiser vor der ihm von Karl drohenden Gefahr zu warnen, und erhielt bedeutende Summen zu Gegenrüstungen; selbst bei dem Papste Nicolaus III., welchen Karls Uebermuth beleidigte, fand er geneigtes Gehör, und kehrte nun mit Hilfsmitteln und günstigen Aussichten nach Aragonien zurück. Unter dem Vorwande eines zu beginnenden Zuges

gegen die Mauren wurden starke Kriegsrüstungen gemacht, mit welchen Procida auch wirklich an die Küste von Africa absegelte, unverwandten Blickes jedoch auf Sicilien, um sogleich zur Hand zu seyn, wenn man, nach der Abrede, dort losbrechen werde. Wohl schöpfte Karl einigen Verdacht, doch zu unbedeutend erschien ihm der König von Aragonien, um sich wider ihn zu rüsten oder zu sichern.

Mit kaum bezwungenem Grimme ertrugen indessen die Sicilianer den frechen Uebermuth, durch welchen sie täglich von den im Lande schaltenden Franzosen beleidigt wurden. Endlich brachte eine kleine Veranlassung das glimmende Feuer zum schrecklichen Ausbruch. Am 30sten März 1282 1282
am Osterfeste rief die Vesperglocke eine zahlreiche Volksmenge zu Palermo nach der Kirche; da legte ein Franzose, Namens Drouchet, Hand an eine junge Sicilianerin unter dem Vorgeben, er müsse untersuchen, ob sie verborgene Waffen bei sich führe. Der Vater und Gatte derselben eilten herbei und bohrten den Beleidiger nieder. In einem Augenblicke waren tausend verborgene Dolche entblößt, jeder Franzos, der sich treffen ließ, ward ermordet, und nach wenigen Stunden begann durch ganz Palermo ein allgemeines Blutbad unter den Franzosen, wobei Weiber, Kinder und Schwangere nicht verschont wurden. Das Morden verbreitete sich von der Hauptstadt in die Provinzen; zu Catanea fielen 8000, zu Messina 3000 Franzosen, uebst dem Vicekönige, blutige Sühnopfer der Manen Konradins, Friedrichs und Manfreds. In allen Winkeln und unter allen Verkleidungen spürte man die verhaßten Fremdlinge aus; bei zweifelhaftem Falle ließ man sie das Wort: „ciceri“

aussprechen, woran man sogleich den ausländischen Ton erkannte. Unter dem Namen der sicilianischen Vesper hat die Geschichte dieses Beispiel blutiger Volksrache der Nachwelt überliefert. Bald darauf landete eine Flotte mit Hilfsvölkern von Aragonien an der Küste von Sicilien, Peter erschien am 30. August mit 10,000 Fußknechten und 800 Reitern; jubelnd empfing ihn das Volk, frohlockend führte es ihn in Palermo ein und rief ihn mit einem Munde zum Könige aus.

Zwar erschien Karl mit großer Heeresmacht, und ängstigte Messina durch eine harte Belagerung, so daß sich selbiges auf Bedingungen ergeben wollte; Karl verlangte aber unbedingte Ergebung und dieses trieb die Einwohner zu einer verzweifelten Gegenwehr; der König begann zu besorgen, die Flamme des Aufruhrs möchte auch Calabrien und Apulien ergreifen, und ihm alsdann der Rückweg abgeschnitten werden. Diese Besorgniß erfüllte ihn plötzlich mit einem solchen Schrecken, daß er, mit Hinterlassung eines großen Theils seines Heergeräthes, die Belagerung aufhob, und mit einem Verlust von 29 Schiffen nach der Halbinsel zurück eilte. Alle ferneren Versuche, Sicilien wieder zu unterwerfen, waren vergebens; 160 Jahre blieben Neapel und Sicilien getrennt und bildeten zwei für sich bestehende Reiche.

Ende des ersten Bändchens.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Herrmann, August Leberecht,

Geschichte des Königreichs Neapel und Sicilien

Bd.: Bdch. 1

Dresden 1829

Bamberg, Staatsbibliothek -- H.p.o.133-a(28#1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11690474-4